

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei

Das Blatt erscheint an jedem Sonntag abends - Verantwortlich: Redakteur Adolf Paul, Magdeburg. - Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. - Druck und Verlag von W. Mann-Fuchs & Co., Magdeburg, Große Kilmstraße 3. - Fernsprechnummer: 411111. Für Inserate: Nr. 8238, für die Redaktion Nr. 4287, für den Verlag und die Druckerei Nr. 4265. - Postzeitungsliste 2. Nachtrag, Seite 110. - Verkaufspreis: Vom 16. bis 30. April 1.00 Mark, Abnehmer 0.90 Mark.

Ante gemischt in Goldnoten: Die 100-pfennigen, 27 Millimeter breite Nonpareille-L. Größe 20 Pfennig auswärts 30 Pfennig, Familienangelegenheiten und Stellenangebote 12 1/2 Pfennig, 8-reihig abwärts 30 Pfennig, die dreizehnpfennigen 30 Millimeter breite Restansätze 10 Pfennig, auswärts 150 Pfennig. (Eine Goldnote = ein Dollar geteilt durch 4,20). Der gewöhnliche Rabatt acht verfallen, wenn nicht binnen 8 Tagen nach Rechnungsdatum Zahlung erfolgt. Für Druckverweigungen keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postfachkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 97.

Magdeburg, Sonntag den 26. April 1925.

36. Jahrgang.

Hoch die Republik!



Wölfe bilden Lose



Adig werden?

Spuren

... an die Wand! Alle, die stellen wollen, an die Wand! — gnädige Frau. Aber anders ist. So ein Unfug! Das — Soli... wahlen. Na, das ist doch an Major? Das sind doch lauter Horn... und Hornochsinnen (wirklich: D a s i n n e n); keine Ahnung. Sehn Sie, Gnädige, ich bin weiß Bescheid.

Da muß einer sein, der kommandiert: hier hin, dort hin, fertig! Wer nicht will, dem muß man eins überfahren. Anders geht es nicht. Das hilft! — Hören Sie, gnädige Frau, da waren wir neulich so recht gemütsch bekommen. Ich lege tausend Mark hin und sage: kann mir einer auch nur die kleinste (um die Kleinheit der Größe anschaulich zu machen, werden Daumen und Zeigefinger mit ihren Spitzen so dicht gegenübergestellt, daß kein Floh durch kann), die aller kleinste, die winzige Eigenschaft dieses — Herrn Braun nennen, die ihn für den Posten eines Ministerpräsidenten fähig mache? — Na, was soll ich Ihnen sagen, gnädige Frau, was meinen Sie? — Alles war sprachlos! Na sehn Sie, da hab ich die Tausend wieder eingesteckt.

Also offenbarte ein Großgrundbesitzer vor einer „gnädigen Frau Major“ seine allgemeine Bildung und sein politisches Wissen. Es geschah das im deutschnational gelegneten Hinterpommern. In einem Abteil des Zuges von Rauenburg über Stolp nach Hamburg. Ich war auf einer Versammlungstour und hatte das Vergnügen mitzuerleben, wie sich so herrlich die schöne Seele eines deutschnationalen hinterpommerschen Großgrundbesizers enthielte. Der sich und keinesgleichen für die gebornen, von Gott berufenen Führer des Volkes hält. Wo es doch nur lauter Hornochsen und — Hornochsinnen sind!

Man muß sie in ihren Gefilden aufsuchen und Gelegenheiten finden, wo sie so ganz aus sich herausgehen, die deutschnationalen Herrschaften. Dann geben sie sich hemmungslos und natürlich. Dann lernt man sie kennen, wie sie wirklich fühlen und denken, was sie tatsächlich wollen. Unter der Parole Hindenburg wollen die Deutschnationalen der deutschen Republik eine entscheidende Niederlage bereiten. Sie möchten die Arbeiter, die sie als Hornochsen einschätzen, politisch entrechtet und am liebsten wieder zu Untertanen machen.

Die Arbeiter müßten in der Tat Hornochsen sein, wollten sie nicht ihre Kraft darauf konzentrieren, die Deutschnationalen am 26. April auf der ganzen Linie zu schlagen.

Seit ihrem Bestehen hat die konservative Bewegung, die sich heute Deutschnationale Volkspartei nennt, jedes Aufkommen liberaler Ideen, demokratischer Entwicklung und politischen Aufstiegs der breiten Volksmassen giftig gehaßt und erbittert bekämpft. 1806 brach der junkerliche Staatenstaat Preußen zusammen. Da entstanden liberale und demokratische Bestrebungen. Das politische völlig rechtlose Volk sollte für den Wiederaufbau gewonnen werden. Ohne Zugeständnisse an die Massen war das nicht zu schaffen. Dem Volke wurde eine Verfassung versprochen. Sie sollte nach den freiheitlichen Ideen demokratisch gestaltet werden, bis zum parlamentarischen Regierungssystem. Demokratie, Freiheit, Einheit. Das waren die Ziele, die in einer großdeutschen Republik, mit Einschluß von Deutschösterreich, ihre Verwirklichung finden sollten.

Gegen diese demokratischen Bestrebungen erhoben sich die Junker, die den ersten Stand im Kaiserstaat Preußen bildeten. Die Junker begründeten, zur Verhinderung von Demokratie und Einheit die konservative Bewegung. An Stelle der großdeutschen Republik unter dem Banner

Schwarzrotgold entstand das kleindeutsche Kaiserreich unter der Fahne Schwarzweißrot. An Stelle der Demokratie mit dem parlamentarischen System das Dreiklassen-Deutschland. Preußen war die Hochburg der Konservativen. Das Dreiklassenwahlrecht verbürgte ihnen die Macht. Nach ihren Besitzverhältnissen wurden die Wähler in drei Klassen eingeteilt.

Das Volk gehörte in die dritte Klasse, die Bessergestellten in die zweite, die Reichen in die erste. 1903 zum Beispiel zählten die erste Klasse 238 845 Wähler, die zweite 856 914 und die dritte 6 006 204. Wählen durften nur die Männer vom vollendeten 24. Lebensjahr an. Die Wähler hatten nicht das Recht, die Abgeordneten zu wählen, sie durften nur Wahlmänner wählen, und zwar jede Klasse die gleiche Zahl, so daß die 6 Millionen der dritten Klasse nur ebensoviel Wahlmänner wählen durften wie die 200 000 der ersten und die



Der Deutschlands friedlichen Fortschritt will, wer auf den großdeutschen Einheitsstaat hofft, wer der Republik sozialen Inhalt geben möchte, wer neue Katastrophen vermeiden will, der kann am 26. April nur einen aufrechten Republikaner wählen, also Wilhelm Marx! Paul Löbe.

800 000 der zweiten. Dann traten die Wahlmänner aller drei Klassen zusammen, um gemeinsam den Abgeordneten zu wählen. Die Wahlmänner der dritten Klasse bildeten eine hoffnungslose Minderheit. So kam es, daß die Konservativen mit 19,39 Prozent Wählerstimmen 143 Abgeordnete erhielten, die Freikonservativen mit 2,87 Prozent 60 und die Sozialdemokraten mit 18,79 Prozent überhaupt keinen. Außerdem waren die Wahlen öffentlich. Jeder Junker, jeder schärfmacherische Unternehmer kontrollierte seine Arbeiter auf ihre Gesinnung.

An dieses Dreiklassenwahlrecht haben die Konservativen bis zuletzt festgehalten. Selbst nach langen schweren Kriegsjahren verhinderten sie seine Beseitigung. Bis das militärische kaiserliche Preußen-Deutschland zusammenbrach und auch die Dreiklassenherrschaft unter seinen Trümmern begrub. Kämen die Konservativen wieder zur Macht, sie würden bedenkenlos das Dreiklassenwahlrecht einführen als eine Stappe auf dem Wege zum autokratischen Untertanenstaat. Das ist der Sinn der Hornochsen-Theorie des oben erwähnten pommerschen Junkers. Was das heißen würde, wissen wir. Wer von uns „Alten“ könnte jemals die Wahl-

rechtskämpfe des Proletariats vergessen, die nicht immer unblutig waren.

Aber die politische Entrechtung wäre nicht die einzige Folge deutschnationaler Herrschaft. Nach jahrelangen Mühen und einem Leidensweg durch die Hölle der Inflation sind wir endlich so weit gekommen, das

System der militärischen Gewaltmaßnahmen auf dem Gebiet der Reparationen zu überwinden. Kaum hatten wir den Weg der Verständigung auf wirtschaftlicher Grundlage betreten, um zu weiteren Mildeverungen und Erleichterungen zu gelangen, da konnten die Deutschnationalen in die Regierung eindringen, da fordern sie mit Hindenburg erneut die Welt gegen Deutschland heraus.

Stehen wir die Deutschnationalen hochkommen, dann aber großdeutsche Republik nicht nur, sondern Deutschland überhaupt. Nichts würde von der deutschen Republik übrigbleiben als zerstückelte Länderleichen. Fraß für imperialistische Masgeier anderer Kapitaliststaaten.

Sechs Jahre, solange sie besteht, kämpfen wir nun um die Erhaltung der Republik. Jetzt ist es endlich Zeit, ihre deutschnationalen Feinde so gründlich heimzuschicken, daß die Republik in ihrem Bestand dauernd gesichert ist. Jetzt müssen wir endlich dahin kommen, daß wir Zeit und Kraft genug finden, auch an den innern Ausbau der Republik zu gehen, ihr den sozialen Inhalt zu geben, der sie dem Arbeiter erst lieb und wert macht. Noch ist viel zu tun, bis die Verfassung in allen ihren Teilen Wirklichkeit geworden ist. Ich verweise nur auf die Gebiete des Arbeitsrechts der sozialen Fürsorge, der Wirtschafts-, Finanz- und Steuerpolitik, der Justiz und der innern Einheit der immer noch politisch zerrissenen Republik.

Die Deutschnationalen treiben geschlagene Feldherren gegen uns voran, damit sie wenigstens über das eigne Volk Siege erringen mögen. Die Deutschnationalen wollen eine Entscheidungsschlacht. Nehmen wir die Schlacht an. Wenn wir alle zusammen unsre Pflicht erfüllen, dann werden wir am 26. April die deutschnationalen Hindenburgs so entscheidend niederwerfen, daß sie unsern weitem Vormarsch nicht mehr zu verhindern vermögen. —

Die fälligen Bomben.

Zu Beginn dieser Woche wurde bekannt, daß in Hannover rechtsradikalen Kreisen geplant wurde, ein Bombenattentat zu inszenieren. Es sollte natürlich nicht ernst gemeint sein, sondern nur Stimmung für Hindenburg machen. Bombenattentat gegen Hindenburg! Das sollte der letzte große Wahlschlager werden. Am vorigen Montag wurden die Bomben signalisiert und am Freitagabend wurden sie in Hannover — gefunden! Das Wolff-Bureau meldet darüber:

Die Poststelle beim Oberpräsidium teilt mit: Am 24. d. M., vormittags 6 Uhr, wurden in der Gruppenstraße in der Höhe der Postpassage von einem Schutzpolizeibeamten zwei Handbomben auf dem Fahrdamm liegend gefunden. Es handelt sich um zwei selbstgefertigte Handbomben in Blechumhüllung und mit brisanten Sprengstofffüllung. Die Bomben sind nicht gebrauchsfertig, da Sprengkapsel, Zündschnur und Zündpatrone fehlen. Die angebrachte Schlagbolzenvorrichtung ist in Ordnung. Die Bomben haben ein Gewicht von 1/2 bis 1 Kilo.

Trotz Aufdeckung der Pläne der rechtsradikalen Drahtzieher in Hannover sind sie durchgeführt worden — in lächerlicher und trotzdem verbrecherischer Weise. Freilich wird diese Bombengejächte jetzt einen ganz andern Erfolg haben als die Macher erwarteten!

Sie wollten einen Bombenerfolg für Hindenburg arrangieren und werden nur einen Bomben durchfall erleben! —

Kleines Feuilleton.

Die neue „Zauberflöte“.

Man könnte die Reinszenierung eine wohltemperierte nennen: sie hatte mit dem unerschütterlichen Klunder der letzten Aufführung, die wir hier erlebt haben, aufgeräumt und verfiel doch auch nicht in den überprofessionistischen Stil. An Opernabende habe ich Ludwig Sieberis Inszenierung der Oper in Mannheim gesehen, und ich muß gestehen, daß sie mich weniger befriedigt hat als die hierige. Man hatte dort die Personen des orientalischen Charakters völlig entleert, ließ die Priesterschaft der Isis und des Osiris, die doch immerhin ägyptische Götter waren, mit Einschluß des Oberpriesters Sarastro häßlich, hartlos und in ganz werfelöcherigen Gewand auftreten, so daß sie ebenjagut hätten amüde Hausarbeiter vorstellen können, und heute haben die Instrumente, mit denen sie zu Beginn des zweiten Aktes ihre Instrumente zu den Vorzeichen ihres Gesangs zu geben haben — nicht allein nach dem Regiebuch, sondern auch nach der Partitur — einfach gestrichen: die gewaltigen Posannensätze im Orchester wurden lediglich mit einer flauen Handbewegung begleitet.

Aber ein solcher Partisanismus ist charakteristisch für die „Neuberger“, an der das heutige Theaterwesen krankt; man will etwas Neues bringen um jeden Preis, selbst um den, daß man dabei in Sanktionen verfällt. Heute Priester sind Priester geblieben und weisen Zäsuren und hohen weißen Hüben, den weißlichen Ähren, und Sarastro eine durchaus ehrenwürdige, imposante Erscheinung. Der ägyptische Charakter war auch in der Partitur durchaus gewahrt geblieben, ohne sich freilich unbedingt auszudrücken. Am besten war der Gesamttempo des letzten Aktes gelungen. Die „Zauberflöte“ des ersten und dritten Aktes wirkte etwas gehoben. Mit den Säulen konnte man zufrieden sein, auch mit Pamina's Pamina, der vor dem gemeinsamen roten Vorhang und einem goldenen Gürtel sich anstrengte. Dieser Vorhang, mit ägyptischen Hieroglyphen bedeckt, spannte sich zwischen zwei höchsten Säulen, die wiederum mit goldenen Ornamenten geschmückt waren und an dem Gesimsen des oberen Rahmens trugen. Weniger konnte man sich befremden mit den „drei Zäsuren“, es geht zwar in Regiebuch eine Pyramide aus der einen Ecke. Es gibt zwar in Regiebuch eine Pyramide aus der einen Ecke, die nach Art der Terrassenbauten unterhalb ihrer Spitze absteigt, aber mit diesem jungen Konstrukt meinet Theatermalers hat sie nicht die geringste Ähnlichkeit.

Der Partisanismus, der mich in Mannheim so geniert hatte, fand ich wieder in der Königin der Nacht, der man ihre Sterne — ihre Tausend tragen sie doch auf dem Kopf! — abgehandelt hatte, dafür aber einen unbedeutenden Schluß in der rechten Ecke des Gesangs sehen ließ, der wohl vom Scheinopern herrieh. Ganz richtig war der Vorhof des Hofkapellmeisters ausgefallen, an dessen Spitze man wie auf einen Vorhang die Nippelgatten

zweier Schwerträger aufgemast hatte. Offenbar sollten diese martialischen Schönheiten die beiden geharnischten Männer ersetzen, denn ihre Stimmen klangen aus dem Hintergrund, ohne daß man von den Sängern etwas wahrnehmen konnte; auch die Priester hatten sich verdrückt, so daß auf ein Soloquintett nur ein einziger lebender Mensch kam, nämlich Tamino, was, streng genommen, als Mißverhältnis zu bezeichnen wäre. Ausgerechnet mit der musikalisch großartigen Szene der ganzen Oper mußte diese Illusionsführung zusammenfallen! Als dann der Vorhang mit den beiden zweidimensionalen Sängern zur Seite geschlagen war — sollte er nicht ursprünglich eine Mauer darstellen?! —, leuchtete eine rote Leinwand aus der Tiefe auf. Schade, daß sie so dünn war, daß man noch in der Mitte des Partetts die elektrische Lampe dahinter deutlich erkennen konnte. Andererseits allerdings auch wieder beruhigend: dem iapsern Paare drohte von dieser Seite bestimmt keine Gefahr! Einmal war übrigens des Guten zuviel getan worden: bei dem Aufzug der Priester am Ende des ersten Aktes. Das christliche Umkreiten der Bühne zu den Klängen des Priesterchorchors war an sich eine gute Idee — aber die choreographischen Voraussetzungen für ihre Verwirklichung fehlen bei unserm biedern Opernchor, der mit seinem mühsam und allzu lang angezogenen Aufmarsch von der Seite her im Kreis über die Bühne bedenklich aus Lächerliche streifte. Da ist doch räthlicher die alte Manier, den Chor vor Öffnung des Vorhangs aufzustellen. Ueberhaupt sollte die ganze Szene, die außer der Sarastro-Arie nur gesprochenen Dialog, und zwar ziemlich trauriger Natur, enthält, nicht so kreisgewalgt werden. Und die Unterhaltung der Klaven zu Beginn des vierten Aktes, die recht wirklos ansah, würden wir auch gern entbehren.

Die musikalische Leistung Walter Weds war an diesem Abend weitaus das Erfreulichste. Er hatte mit dem Orchester, das ihm willig und aufmerksam folgte, die Partitur aufs Liebestollste durchstudiert — die Partitur, zu deren Preis keine Worte ausreichen. Schon die Nacht, mit der er die Overtüre anpötte, ließ erkennen, daß Mozart mit seiner „Zauberflöte“ das moderne Opernwerk geschaffen hat, dessen Nachfolger überboten werden konnten trotz aller Differenzierung des Klange. Allen Seiten dieses Wunderwerks, allen Stimmungen wachte Wed gerecht zu werden, von den barocken Partien des Papageno und Konstantin über die in ihrer reinen Menschlichkeit so ergreifenden des Liebespaars Tamino und Pamina und die engelstüchtigen Zerette der Damen und Knaben bis in die heiligen Gebilde des Scheinmümpels, den Sarastro und seine Priester bewachten und an dessen Fierien als an denen, die das Leben vom Tode scheiden, die beiden Geharnischten, die Vektoren des Steinernen Ganges, ihren Cantus firmus in langen schweren Noten singen, einmütig wie den gregorianischen Choral, umschmeichelt von den Klängen eines fast nachlässigen Kontrapunktes. Das alles sind Gipfelstücke der Opernliteratur, und Wed weiß um sie und

hält sie heilig. Von unsern Sängern versteht freilich kaum einer, diese Gipfel zu erklimmen. Dem Sarastro fehlt die klare, unerschütterliche Tiefe, dem Tamino die Leichtigkeit und der strahlende Glanz der Höhe, die Pamina tollends erkaltet mit ihrer flachen, zuweilen scharfen Tongebung, anstatt zu erwärmen und zu rühren. Am besten konnte noch die Königin der Nacht, Maria Solzapfel, und der Papageno, Kleemann Adam, gefallen, auch Gähler als Sprecher. Die Chöre saßen gut, die Zerette ebenfalls, bis auf das der Knaben im zwölften Bilde, das bedeutend ins Schwanken kam. Uebrigens mußte der Pamina zuliebe im achten Bild ein Sprung im Orchester gemacht werden.

Wir werden uns mit den allermeisten deutschen Bühnen trösten müssen, die ebensomutig wie wir das Personal haben, mit dem man die „Zauberflöte“ würdig besetzen kann. Man nehme freilich durfte davon auszunehmen sein.

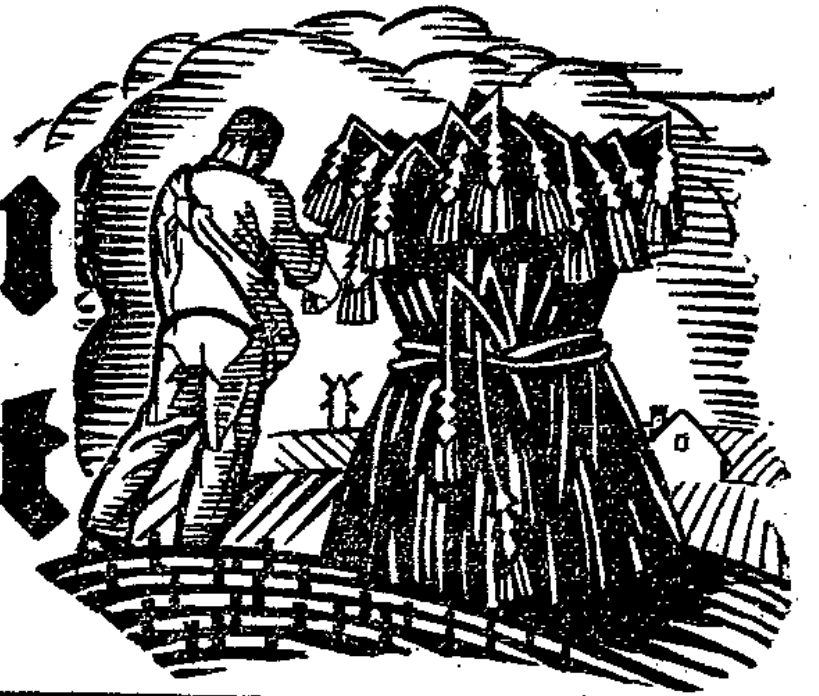
Todesfall. Der Direktor des Zoologischen Gartens in Halle a. d. S., Dr. Günter Knieße, der vor dem Kriege Direktorialassistent des Leipziger Zoo war, ist am Donnerstag früh 4 Uhr an den Folgen einer Grippe unerwartet gestorben. —

Vom Weimarer Bauhaus. Das Institut soll, nachdem das Gropius-Bauhaus nach Dessau gegangen ist, neu organisiert werden. Die Thüringische Regierung, deren Vorgehen gegen Gropius scharfe Kritik herausforderte, hat für die Leitung der Berliner Architekten Otto Bartning in Aussicht genommen. Wenn es zu seiner Berufung käme, wäre jedenfalls der Rückfall in die übliche Kunstgewerbeschule nicht mehr zu befürchten. Bartning ist zugutruen, daß er eine gesunde werktätliche Erziehung erfolgreich leiten kann, wie sie alle Wissenden für notwendig halten. Bleibt abzuwarten, ob die treibenden Kräfte in Weimar, die ursprünglich wohl etwas anders wollten und sehr für „Kunstgewerbe“ schwärmten, sich mit einer solchen Lösung befremdet und dem Leiter dann auch die nötige Freiheit lassen würden. —

Aus der Welt der Wissenschaft. Das neue „Bakteriologische Institut“ in Dessau, das von Verbannte der anhaltischen Kreise geschaffen ist, wurde in Gegenwart der Vertreter des Staatsministeriums, der anhaltischen Kreise der Stadt Dessau, der Regierung, des Landtags seiner Bestimmung übergeben. Kreisdirektor Geh. Rat Dr. Sackenberg ging kurz auf die Entstehungsgeschichte des Instituts ein. Bei der innern Einrichtung des Hauses erfolgte neben der veterinär-medizinischen Einrichtung die Schaffung von Abteilungen für humanmedizinische, chemische und Lebensmitteluntersuchungen mit ihren Laboratorien. Damit ist das Institut der anhaltischen Kreise das erste in Deutschland, in dem die drei genannten Disziplinen vereinigt sind. Man hat inzwischen auch eine Serumfabrik zur Gewinnung von Rotlaufserum eingerichtet; mit dem Ausbau dieser Abteilung ist zu rechnen. —



Die alte gegen die neue Zeit



Redekampf im Rundfunk.

Marx für das neue Deutschland.

Am Freitag weckte der republikanische Präsidentschaftskandidat in Nürnberg, wo ihm gewaltige Ovationen dargebracht wurden. Abends sprach Wilhelm Marx in den Nürnberger Rundfunksendern. Die Rede wurde über das ganze Reich verbreitet. Marx führte u. a. aus:

Als wir vor 6 Jahren in Weimar die schwarzrotgoldene Flagge hielten, war damit weder eine Mißachtung noch ein Mißverständnis der alten Farben beabsichtigt. Unter den neuen Farben großdeutscher Einheit, die schon im Jahre 1818 beim Befreiungskampf gegen Napoleon eine Rolle spielten, sollte vielmehr eine Zusammenfassung aller nationalen Kräfte unternommen werden. Das ganze deutsche Volk mußte in der Stunde der höchsten Gefahr zum Wiederaufbau zusammenschließen, und darin besteht die nationale Leistung der Demokratie. Die Demokratie ermöglicht es, daß der Staat und die Zukunft der Nation von den breiten Massen des Volkes verstanden und getragen werden. Darin liegt die sicherste Gewähr für die wirtschaftliche und nationale Erholung unseres schwer geprüften Vaterlandes. Zur nationalen und wirtschaftlichen Erholung des deutschen Volkes gehört aber eine

friedliche Entwicklung Europas.

Sie wissen alle, wie ungeheuer schmer der Weg Deutschlands in den letzten Jahren gewesen ist. Sie wissen aber auch, daß wir fühlbare Erleichterungen und Fortschritte erzielt haben. Die Wohlfahrt einer stabilen Währung, einer neuen Anknüpfung internationaler Wirtschaftsbeziehungen, kurz alles, was immerhin nach dem furchtbaren Nihilkampfe langsam erreicht worden ist, war nur durch eine friedliche Entlastung der europäischen Politik möglich. Das neue Deutschland, das Deutschland der nationalen Demokratie, hat diese Fortschritte erzielt und ein gewisses Vertrauen bei vernünftigen Kreisen des Auslandes gewonnen, ein Vertrauen, das wir nicht leichtfertig aufs Spiel setzen dürfen.

Zimmer geht der nationale mit dem

wirtschaftlichen Wiederaufbau

Hand in Hand. Denken Sie alle an die ersten Monate nach dem Zusammenbruch. Damals war die Einheit Deutschlands ebenso bedroht wie der Fortbestand seiner großartigen wirtschaftlichen Anlagen. Damals drohte der Zerfall des Reiches. Die Nationalversammlung von Weimar hat beide Gefahren, die nationale und die wirtschaftliche, besiegt durch die Verfassung, der Sie alle viel mehr verdanken, als die Gegner der Verfassung es zugeben wollen. Sie alle kennen die tiefen Gegensätze, die zwischen den deutschen Staatsbürgern sich aufgetan haben. Nur eine Überwindung dieser Gegensätze, ein vernünftiger Ausgleich der Interessen ist imstande, die nationale Kraft Deutschlands zu erneuern. Ich frage Sie, ob nicht

die demokratische Staatsform am geeignetsten

ist, den Ausgleich der Gegensätze herbeizuführen. Nur eine politische Form, die alle Kräfte, die der wirtschaftlichen Führer, die des hart geprüften Mittelstandes, die der arbeitenden Massen zu vereinen weiß, ist wahrhaft national. Die demokratische Staatsform gibt die Möglichkeit, daß alle Gruppen immer wieder durch vernünftige Auseinandersetzung sich ausgleichen. Nur diese Staatsform verhindert es, daß die eine Klasse durch die andre Klasse unterdrückt werde. Damit aber entbindet die demokratische Staatsform erst die nationalen Kräfte der Zukunft. Auch die heutigen Gegner der Weimarer Verfassung haben im Jahre 1918 und 1919 erkannt, daß nur die Einberufung der Nationalversammlung die nationale Rettung bringen kann. Und vergessen Sie nicht, daß einst die Ljowschen Jäger gegen Napoleon für Deutschlands nationale Befreiung ausgenutzt unter den Farben, die heute die Flagge Deutschlands sind.

Wir brauchen zu unserer wirtschaftlichen Erholung den Weltfrieden mächtiger auswärtiger Staaten.

wir brauchen einen europäischen Frieden,

damit uns die Luft zum Atmen bleibt. Alle die Länder, auf deren heutige und künftige Einstellung gegen Deutschland wir am meisten angewiesen sind, haben schon seit langer Zeit demokratische Staatsformen. Das gesamte politische und wirtschaftliche Denken dieser Länder ist geradezu gewohnheitsmäßig demokratisch. Wir dürfen in dieser Welt, von der wir uns politisch und wirtschaftlich in keiner Weise abschließen können, nicht wie ein Fremdkörper da-

stehen. Wenn aber die nationale Zukunft Deutschlands und gleichzeitig sein Rang und seine wirtschaftliche Stellung in der Welt

durch die Demokratie am besten gefördert

wird, dann ist wohl für jeden Deutschen, ohne Unterschied der Partei, die Entscheidung leicht. Sie selbst verdanken es ja der demokratischen Staatsform, daß Sie als Wähler einwirken können auf die Gestaltung der deutschen Schicksale. Sie haben damit keine geringe Macht, aber auch keine geringe Verantwortung. Bis in Ihr eignes Privatleben hinein, in die Zukunft Ihrer Kinder wird die Entscheidung eingreifen, die Sie als Wähler fällen.

Lassen Sie sich also nicht durch Schlagwörter zu einer unüberlegten Entscheidung hinführen. Lassen Sie sich nicht durch bloße Stimmungen hinwegführen über die sehr materielle Verantwortung, die Ihnen das Wahlrecht zuschiebt. Wer über Deutschlands Zukunft mit heißem Herzen, aber gleichzeitig mit kühlem Kopfe sich eine Meinung bilden will, wer über diese Zukunft ernsthaft zu Ihnen sprechen will, der kann keine bezaubernden Worte sagen. Er kann nur wiederholen, daß wir die Gegensätze ausgleichen müssen. Das gilt vor allem auch auf konfessionellem Gebiete. Die

Politikalisierung der Konfessionellen Gegensätze

war einer der schwersten Fehler der Vorkriegszeit. Das neue Deutschland hat sich bemüht, diese Fragen auszuklären. Der Geist des Zwiespalts ist nicht der natürliche Geist des deutschen Volkes. Das hat sich in den Augusttagen des Jahres 1914 gezeigt, in den Jahren des großen Krieges, als deutsche Söhne, ohne Unterschied der Weltanschauung, für das Vaterland ihr Leben opferten.

Die übergroße Mehrheit unseres Volkes, so schloß Marx seine Rundfunkrede, will in besonnener Arbeit neue Wege gehen, zu neuen Zielen für Deutschland und für Europa. Ich grüße eine glückliche Zukunft Deutschlands!

Hindenburg für das alte Deutschland.

Ein Mann, ein Wort! Wir haben von den deutschen nationalen neben andern bei ihnen gleichbeliebten Nebenarten häufig genug gehört, daß in diesen vier Worten echte deutsche Mannesart beschlossen sei. Ein Mann, ein Wort! Die Rede Hindenburgs, die er am Freitag von Hannover aus im Rundfunk hielt, hat ebenso sehr wie alle andern Rundgebungen des Reichsblocks im Wahlkampf die Klarheit und Eindeutigkeit, die dies Wort ankündigt, vermischen lassen. Die Rede Hindenburgs war das Gegenteil von politischer Offenheit und Ehrlichkeit. Sie diente der Verschleierung. Sie sollte die deutschen Wähler und mit ihnen die Welt hinwegtäuschen über die wahren Ziele der Kreise, die hinter Hindenburg stehen.

Das Deutsche Reich ist eine Republik, gegründet auf der Grundlage einer demokratischen Verfassung. Wo war in dieser Rede Hindenburgs ein Bekenntnis zur Demokratie? Wo war der Hinweis auf die Verfassung des Deutschen Reiches, wo war das Bekenntnis zur Verfassung! Nicht nur innerpolitisch, auch außenpolitisch hat diese Rede keinen festen Anhaltspunkt, keine feste politische Richtlinie gegeben. Auch ohne daß der Kandidat des Reichsblocks in die politischen Einzelfragen hineingestiegen wäre, die er, wie er in Hannover ankündigt, seinem Reichskanzler und seinen Ministern überlassen will, hätte er dennoch zu den großen Richtlinien der deutschen Politik im Innern und nach außen Stellung nehmen können.

Nicht nur können, sondern müssen! Das deutsche Volk hat ein Recht, von dem Manne, der darum kämpft, sieben Jahre lang an die Spitze der Deutschen Republik gestellt zu werden, zu erfahren, welche Stellung er gegenüber den großen Lebensfragen der deutschen Politik einnimmt. Die Kreise, die hinter der Kandidatur Hindenburgs stehen,

haben bisher das deutsche Volk darüber so völlig im unklaren gelassen, wie sie es in den vier langen Jahren des Weltkrieges über die militärische Lage, die sein Geschick und seine Zukunft entschied, im unklaren gelassen haben. Hindenburg selbst, der nun zum zweitenmal in diesem Wahlkampf Gelegenheit hatte, zum deutschen Volke zu sprechen, hat diese Unklarheit nicht zerstört. Seine Rede war so unbestimmt, so bewußt vieldeutig, so sehr auf Täuschung berechnet wie eine Rundgebung der Obersten Seeresleitung während des Krieges.

Rundfunkbrief an Hindenburg.

Motto: Auch ich war ein Jüngling im lodigen Haar.

Hindenburg hat seine letzte Wahlrede durch den Rundfunk gesprochen, wenn der Sprecher nicht sein Adjutant gewesen ist. Ich habe diese Rede auch gehört, mich gleich am selben Abend noch hingehört und als Antwort folgenden Heimbrief (leider nicht durch Rundfunk) nach Hannover abgeschickt:

Hochverehrter Herr Feldmarschall!

Mit Schwertgeklirr und Bogenprall,

mit klingender „wäterländischer“ Rede

schob man Sie in die politische Fehde.

Als „überparteilicher“ Kandidat

wurden Sie auf den Schild gehoben,

Nun stehen Sie droben

und wissen sich selber keinen Rat.

Sie halten nichts von der Politik

und nicht viel mehr von der Republik.

Sie fühlen sich heftig nach Doorn gezogen.

Dort ist Ihnen wer in Gnaden gewogen,

ein Kaiser, der in den schwersten Stunden

den sichern Weg nach Holland gefunden.

Sie sind auf Ihrem Posten geblieben.

Das ist und bleibt Ihnen gutgeschrieben.

Mein: Ich vermag nicht zu ergründen:

Wer kann Sie mit einem Flüchtling verbünden?

Was geht ein Deserteur Sie an?

(Die Treue ist doch kein leerer Wahn?)

So müßte ein alter Soldat doch denken,

um sich wie uns das Schauspiel zu schenken,

daß hinter einen breiten Rücken

sich Wilhelm, Kirpitz und Ludendorff drücken.

Sie sträubten sich anfangs mit vollem Recht,

als man Sie auf das Gestell gehoben

und in den Vordergrund geschoben

und fanden die Schiebung selber schlecht.

Nach sechsmal „Ja“ und sechsmal „Nein“

sind Sie jetzt Wortfänger im Voebell-Wein,

Geschäftsführer unserer Reaktion

und damit: Zerspalter der Nation!

Herr Marschall, ich spreche es rundweg aus:

Sie sind in dem Spielchen nur ein Name,

ein Transparent, eine Bombenreflamme,

ein schwarzweißrotes Schilberhaus.

Nun stehen Sie also morgen zur Wahl.

Da will es mir gut und ehlich scheinen,

wenn wir unsre Stimmen bereiten

in einer Millionengahl

und Sie endgültig pensionieren.

(Hannover ist schön zum Privatfizieren.)

Ein kräftiger Durchfall ist zwar immer be.....

doch schiebt man Sie wieder in die Kulissen,

läßt Sie in Ruhe Rente bezehren

und wird Sie noch die paar Jahre ehren.

Ihnen und uns ist am besten gemüht,

wenn man sie vor Ihren Freunden schützt.

Das ist doch so schwer nicht einzusehn.

Was an mir liegt, soll jedenfalls geschehn.

Darauf geb ich Ihnen Brief und Siegel

und empfehle mich ergebenst

Peter Jgel

„Die paar Jahre, die ich nach dem Kriege noch zu leben habe, will ich in Ruhe verbringen!“ — sagte Hindenburg.

Erfüllt seinen Wunsch — wählt Marx!

Wer möchte schuldig werden?

An die Wand, die Galunten, an die Wand! Alle, die jetzt die Welt auf den Kopf stellen wollen, an die Wand! — Wäh — das macht warm, gnädige Frau. Aber anders ist es nicht mehr zu machen. So ein Unfuss! Das — Wolf soll sich jetzt den Reichspräsidenten wählen. Na, das ist doch verrückt, sich Frau Major? Das sind doch lauter Hornochsen und — und Hornochsinnen (wirklich: Ochsinnen); die haben doch keine Ahnung. Sehn Sie, Gnädige, ich bin Offizier, ich weiß Bescheid.

Da muß ein Herr sein, der kommandiert:

hier hin, dort hin, fertig! Wer nicht will, dem muß man eins überfahren. Anders geht es nicht. Das hilft! — Hören Sie, gnädige Frau, da waren wir neulich so recht gemütlich beisammen. Ich lege tausend Mark hin und sage: kann mir einer auch nur die kleinste (um die Kleinheit der Größe anschaulich zu machen, werden Daumen und Zeigefinger mit ihren Spitzen so dicht gegenübergestellt, daß kein Fing durch kann), die aller kleinste, die winzige Eigenschaft dieses — Herrn Braun nennen, die ihn für den Posten eines Ministerpräsidenten fähig mache? — Na, was soll ich Ihnen sagen, gnädige Frau, was meinen Sie? — Alles war sprachlos! Na sehn Sie, da hab ich die Tausend wieder eingestekt.

Man offenbarte ein Großgrundbesitzer vor einer „gnädigen Frau Major“ seine allgemeine Bildung und sein politisches Wissen. Es geschah das im deutschnational geeigneten Hinterpommern. Zu einem Abteil des Zuges von Lauenburg über Stolp nach Hamburg. Ich war auf einer Besichtigungstour und hatte das Vergnügen mitzuerleben, wie sich so herrlich die schöne Seele eines deutschnationalen Hinterpommerschen Großgrundbesitzers enthüllte, der sich und keinesgleichen für die gebornen, von Gott berufenen Führer des Volkes hält. Wo es doch nur lauter Hornochsen und — Hornochsinnen sind!

Man muß sie in ihren Gefilden aufsuchen und Gelegenheiten finden, wo sie so ganz aus sich herausgehen, die deutschnationalen Herrschaften. Dann geben sie sich hemmungslos und natürlich. Dann lernt man sie kennen, wie sie wirklich fühlen und denken, was sie tatsächlich wollen.

Unter der Parole Hindenburg wollen die Deutschnationalen der deutschen Republik eine entscheidende Niederlage bereiten. Sie möchten die Arbeiter, die sie als Hornochsen einschätzen, politisch entrechtet und am liebsten wieder zu Untertanen machen.

Die Arbeiter müßten in der Tat Hornochsen sein, wollten sie nicht ihre Kraft darauf konzentrieren, die Deutschnationalen am 26. April auf der ganzen Linie zu schlagen.

Seit ihrem Bestehen hat die konservative Bewegung, die sich heute Deutschnationaler Volkspartei nennt, jedes Aufkommen liberaler Ideen, demokratischer Entwicklung und politischen Aufstiegs der breiten Volksmassen giftig gehäht und erbittert bekämpft. 1806 brach der junkerliche Kaiserstaat Preußen zusammen. Da entstanden liberale und demokratische Bestrebungen. Das politische völlig rechtslose Volk sollte für den Wiedereinbau gewonnen werden. Ohne Zugeständnisse an die Massen war das nicht zu schaffen. Dem Volke wurde eine Verfassung versprochen. Sie sollte nach den freiheitlichen Ideen demokratisch gestaltet werden, bis zum parlamentarischen Regierungssystem. Demokratie, Freiheit, Einheit. Das waren die Ziele, die in einer großdeutschen Republik, mit Einschluß von Deutschösterreich, ihre Verwirklichung finden sollten.

Gegen diese demokratischen Bestrebungen erhoben sich die Junker, die den ersten Stand im Kaiserstaat Preußen bildeten. Die Junker begründeten, zur Verhinderung von Demokratie und Einheit die konservative Bewegung. An Stelle der großdeutschen Republik unter dem Banner

Schwarzrotgold entstand das kleindeutsche Kaiserreich unter der Fahne Schwarzweißrot. An Stelle der Demokratie mit dem parlamentarischen System das Dreiklassen-Deutschland. Preußen war die Hochburg der Konservativen. Das Dreiklassenwahlrecht verblüdete ihnen die Macht.

Nach ihren Besitzverhältnissen wurden

die Wähler in drei Klassen eingeteilt.

Das Volk gehörte in die dritte Klasse, die Bessergestellten in die zweite, die Reichen in die erste. 1903 zum Beispiel zählten die erste Klasse 238 845 Wähler, die zweite 856 914 und die dritte 6 006 204. Wählen durften nur die Männer vom vollendeten 24. Lebensjahr an. Die Wähler hatten nicht das Recht, die Abgeordneten zu wählen, sie durften nur Wahlmänner wählen, und zwar jede Klasse die gleiche Zahl, so daß die 6 Millionen der dritten Klasse nur ebensoviel Wahlmänner wählen durften wie die 200 000 der ersten und die



Wer Deutschlands friedlichen Fortschritt will, wer auf den großdeutschen Einheitsstaat hofft, wer der Republik sozialen Inhalt geben möchte, wer neue Katastrophen vermeiden will, der kann am 26. April nur einen aufrechten Republikaner wählen, also Wilhelm Marx!

Paul Löbe.

800 000 der zweiten. Dann traten die Wahlmänner aller drei Klassen zusammen, um gemeinsam den Abgeordneten zu wählen. Die Wahlmänner der dritten Klasse bildeten eine hoffnungslose Minderheit. So kam es, daß die Konservativen mit 19,39 Prozent Wählerstimmen 143 Abgeordnete erhielten, die Freikonservativen mit 2,87 Prozent 60 und die Sozialdemokraten mit 18,79 Prozent überhaupt keinen. Außerdem waren die Wahlen öffentlich. Jeder Junker, jeder schmarotzerische Unternehmer kontrollierte seine Arbeiter auf ihre Gesinnung.

An dieses Dreiklassenwahlrecht haben die Konservativen bis zuletzt festgehalten. Selbst nach langen schweren Kriegsjahren verhandelten sie keine Beilegung. Bis das militärische kaiserliche Preußen-Deutschland zusammenbrach und auch die Dreiklassenwahlrecht unter seinen Trümmern begrub. Kämen die Konservativen wieder zur Macht, sie würden bedenkenlos das Dreiklassenwahlrecht einführen als eine Etappe auf dem Wege zum autokratischen Untertanenstaat. Das ist der Sinn der Hornochsen-Theorie des oben erwähnten pommerschen Junkers. Was das heißen würde, wissen wir. Wer von uns „Alten“ könnte jemals die Wahl-

rechtskämpfe des Proletariats vergessen, die nicht immer unblutig waren.

Aber die politische Entrechtung wäre nicht die einzige Folge deutschnationaler Herrschaft. Nach jahrelangen Mühen und einem Leidensweg durch die Hölle der Inflation sind wir endlich so weit gekommen, das

System der militärischen Gewaltmaßnahmen

auf dem Gebiet der Reparationen zu überwinden. Raum hatten wir den Weg der Verständigung auf wirtschaftlicher Grundlage betreten, um zu weiteren Milderungen und Erleichterungen zu gelangen, da konnten die Deutschnationalen in die Regierung eindringen, da fordern sie mit Hindenburg erneut die Welt gegen Deutschland heraus.

Nehmen wir die Deutschnationalen hochkommen, dann ade großdeutsche Republik nicht nur, sondern Deutschland überhaupt. Nichts würde von der deutschen Republik übrigbleiben als zerstückelte Länderleichen. Fraß für imperialistische Kasparier anderer Kapitaliststaaten.

Sechs Jahre, solange sie besteht, kämpfen wir nun um die Erhaltung der Republik. Jetzt ist es endlich Zeit, ihre deutschnationalen Feinde so gründlich heimzuzuführen, daß die Republik in ihrem Bestand dauernd gesichert ist. Jetzt müssen wir endlich dahin kommen, daß wir Zeit und Kraft genug finden, auch an den innern Ausbau der Republik zu gehen, ihr den sozialen Inhalt zu geben, der sie dem Arbeiter erst lieb und wert macht. Noch ist viel zu tun, bis die Verfassung in allen ihren Teilen Wirklichkeit geworden ist. Ich verweise nur auf die Gebiete des Arbeitsrechts, der sozialen Fürsorge, der Wirtschafts-, Finanz- und Steuerpolitik, der Justiz und der innern Einheit der immer noch politisch zerrissenen Republik.

Die Deutschnationalen treiben geschlagene Feldherren gegen uns voran, damit sie wenigstens über das eigne Volk Siege erringen mögen. Die Deutschnationalen wollen eine Entscheidungsschlacht. Nehmen wir die Schlacht an. Wenn wir alle zusammen unsere Pflicht erfüllen, dann werden wir am 26. April die deutschnationalen Hindenburgs so entscheidend niederwerfen, daß sie unsern weitem Vormarsch nicht mehr zu verhindern vermögen. —

Die fälligen Bomben.

Zu Beginn dieser Woche wurde bekannt, daß in Hannover von rechtsradikalen Kreisen geplant wurde, ein Bombenattentat zu injizieren. Es sollte natürlich nicht ernst gemeint sein, sondern nur Stimmung für Hindenburg machen. Bombenattentat gegen Hindenburg! Das sollte der letzte große Wahlschlager werden. Am vorigen Montag wurden die Bomben signalisiert und am Freitagabend wurden sie in Hannover — gefunden! Das Wolff-Bureau meldet darüber:

Die Pressestelle beim Oberpräsidium teilt mit: Am 24. d. M., vormittags 6 Uhr, wurden in der Gruppestraße in der Höhe der Postpassage von einem Schutzpolizeibeamten zwei Handbomben auf dem Fahrdamm liegend gefunden. Es handelt sich um zwei selbstgefertigte Handbomben in Blechumhüllung und mit brisanten Sprengstofffüllung. Die Bomben sind nicht gebrauchsfertig, da Sprengkapsel, Zündschnur und Zündpatronen fehlen. Die angebrachte Schlagbolzenvorrichtung ist in Ordnung. Die Bomben haben ein Gewicht von 1/2 bis 1 Kilo.

Trotz Aufdeckung der Pläne der rechtsradikalen Drahtzieher in Hannover sind sie durchgeführt worden — in lächerlicher und trotzdem verbrecherischer Weise. Freilich wird diese Bombengeschichte jetzt einen ganz andern Erfolg haben als die Macher erwarteten!

Sie wollten einen Bombenerfolg für Hindenburg arrangieren und werden nur einen Bombendurchfall erleben! —

Kleines Feuilleton.

Die neue „Zauberflöte“.

Man könnte die Reinszenierung eine wohltemperierte nennen: sie hatte mit dem unerträglichen Plunder der letzten Aufführung, die wir her erleben haben, aufgeräumt und verließ doch auch nicht in den überpreisenwärtigen Stil. An Opernabend habe ich Ludwig Sieweris Inszenierung der Oper in Rausheim gesehen, und ich muß gestehen, daß sie mich weniger befriedigt hat als die hierige. Man hatte dort die Personen des orientalischen Charakters völlig entleert, ließ die Priesterhaft der Isis und des Osiris, die doch immerhin ägyptische Götter waren, mit Einschluß des Cherpriesters Sarastro hauptsächlich hartlos und in ganz werksmäßigen Gewand auftreten, so daß sie ebenbürtig hätten antike Charaktere vorstellen können, was hätte ihnen die Instrumente, mit denen sie zu Beginn des zweiten Aktes ihre Zustimmung zu den Vorschlägen ihres Chefs zu geben haben — nicht allein nach dem Textbuch, sondern auch nach der Partitur — einzujagen geblieben: die gewaltigen Posamenten im Orchester wurden lebendig mit einer klaren Handbewegung begleitet.

Aber ein solcher Realismus ist charakteristisch für die „Neubereit“, an der das heutige Theaterwesen krankt; man will etwas Neues bringen um jeden Preis, selbst um den, daß man dabei in Sinnlosigkeit verfallt. Unzweifelhaft sind Priester geblieben mit weißen Zelaten und hohen weißen Hüben, den periphrastischen Ägyptern, und Sarastro eine durchwegs ehrwürdige, imposante Erscheinung. Der ägyptische Charakter war auch in der Partitur durchwegs gewahrt geblieben, ohne sich freilich unbedingt vorzubringen. Im besten war der Sonnenempfang des letzten Aktes gelungen. Die Folgebühnen des ersten und dritten Aktes wüßten sich zu zeigen. Mit den Säulen konnte man zufrieden sein, auch mit dem roten Himmel, der vor dem gemeinsamen roten Hintergrund und einem goldenen Hintergrund über das Sonnenempfang mit ägyptischen Hieroglyphen bedeckt, spannte sich zwischen zwei mächtigen Säulen, die wiederum mit goldenen Ornamenten geschmückt waren und an dem Gestirn des Himmels das Sonnenempfang tragen. Weniger konnte man sich befreunden mit den „drei Leuchtenden“, angeordnet durch eine mehrfach gewölbte Pyramide vor einer Scheibe. Es gibt zwar in Ägypten eine Pyramide aus der Ägypten Zeit, die noch Art der Leuchtenden unterhalb ihrer Spitze abstrahlt, aber mit diesem goldenen Mastbaum unzerschnitten hat sie nicht die geringste Ähnlichkeit.

Der Partitur, der mich in Rausheim so geniert hatte, fand ich wieder in der Königin der Nacht, der man ihre Sterne — ihre Noten tragen sie doch auf dem Kopf! — abgemerkt hatte, daß aber eines unheimlichen Schicksal in der rechten Ecke des Szenenbildes sehen ließ, der wohl dem Schöpfer der herrlichen Szenen hingeworfen war der Kopf des Prüfungstisches ausgefallen, an dessen Spitze man wie auf einem Vorhang die Ringe

zweier Schwertträger aufgemalt hatte. Offenbar sollten diese martialischen Schönheiten die beiden geharnischten Männer ersetzen, denn ihre Stimmen klangen aus dem Hintergrund, ohne daß man von den Sängern etwas wahrnehmen konnte; auch die Priester hatten sich bedrückt, so daß auf ein Solokvintett nur ein einziger lebender Mensch kam, nämlich Rammo, was, streng genommen, als Mißverhältnis zu bezeichnen wäre. Ausgerechnet mit der musikalisch großartigsten Szene der ganzen Oper mußte diese Reinszenierung zusammenfallen! Als dann der Vorhang mit den beiden zweidimensionalen Sängern zur Seite geschlagen war — sollte er nicht ursprünglich eine Mauer darstellen! —, leuchtete eine rote Leinwand aus der Tiefe auf. Schade, daß sie so dünn war, daß man noch in der Mitte des Partetts die elektrische Lampe dahinter deutlich erkennen konnte. Andererseits allerdings auch wieder beruhigend: dem tapferen Paare drohte von dieser Seite bestimmt keine Gefahr! Einmal war übrigens des Guten zuviel getan worden: bei dem Aufzug der Priester am Ende des ersten Aktes. Das rhytmische Umhergehen der Bühne zu den Klängen des Priestermarsches war an sich eine gute Idee — aber die choreographischen Voraussetzungen für ihre Verwirklichung fehlen bei unserm biedern Operndar, der mit seinem mühsamen und allzu lang ausgezogenen Aufmarsch von der Seite her im Kreis über die Bühne bedenklich an Lächerliche streifte. Da ist doch räudiger die alte Manier, den Chor vor Leistung des Vorhangs aufzustellen. Ueberhaupt sollte die ganze Szene, die außer der Sarastro-Arie nur gesprochenen Dialog, und zwar ziemlich trauriger Natur, enthält, nicht so breiig gemacht werden. Und die Unterhaltung der Klagen zu Beginn des vierten Aktes, die recht wüßlos ausfiel, würden wir auch gern entbehren.

Die musikalische Leistung Walter Bock war an diesem Abend weitaus das Erreichte. Er hatte mit dem Orchester, das ihm willig und aufmerksam folgte, die Partitur aufs Lieblichste durchstudiert — die Partitur, zu deren Preis keine Worte ausreichen. Schon die Nacht, mit der er die Dürer-Äre aufbaute, ließ erkennen, daß Mozart mit seiner „Zauberflöte“ das moderne Opernwerk geschaffen hat, dessen Ausdehnungsmöglichkeiten unbegrenzt sind und durch seinen nachfolgenden überboten werden konnten trotz aller Differenzierung des Klanges. Allen Seiten dieses Wunderwerks, allen Stimmungen konnte Platz gesetzt zu werden, von den barocksten Partien des Papagens und Monchats über die in ihrer reinen Reinheit die ergreifendsten Zerzeres der Dornen und Knaben bis in die heiligen Gebilde des Geheimnistambels, den Sarastro und seine Priester voranzulassen und an dessen Fronten als an denen, die das Leben vom Tode löst, die beiden Schwestern, die Bettern des Eisensteinen Gases, ihren Cantus firmus in langen schweren Noten fingen, einmündig wie den gregorianischen Choral, umschmeichelt von den Klängen eines fast religiösen Kontrapuntes. Das alles sind Gipfelpunkte der Opernliteratur, und Bock weiß um sie und

hält sie heilig. Von unsern Sängern versteht freilich kaum einer, diese Gipfel zu erklimmen. Dem Sarastro fehlt die klare, unergründliche Tiefe, dem Rammo die Leichtigkeit und der strahlende Glanz der Höhe, die Ramina tollends erfährt mit ihrer flachen, zuweilen scharfen Longebung, anstatt zu erwärmen und zu trüben. Am besten konnte noch die Königin der Nacht, Maria Holzappel, und der Papageno, Clemens Adam, gefallen, auch Gäßler als Sprecher. Die Chöre saßen gut, die Zerzeres ebenfalls, bis auf das der Knaben im zwölften Bild, das beherlich ins Schwanken kam. Uebrigens mußte der Ramina zulebte im achten Bild ein Sprung im Orchester gemacht werden.

Wir werden uns mit den allermeisten deutschen Bühnen trösten müssen, die ebensowenig wie wir das Personal haben, mit dem man die „Zauberflöte“ würdig besetzen kann. Man nehme freilich durfte davon auszunehmen sein.

Todesfall. Der Direktor des Zoologischen Gartens in Halle a. S., Dr. Günter Knieß, der vor dem Kriege Direktor des Leipziger Zoo war, ist am Donnerstag früh 4 Uhr an den Folgen einer Grippe unerwartet gestorben. — Vom Weimarer Bauhaus. Das Institut soll, nachdem das Gropius-Bauhaus nach Dessau gegangen ist, neu organisiert werden. Die thüringische Regierung, deren Vorgehen gegen Gropius scharfe Kritik herausforderte, hat für die Leitung den Berliner Architekten Otto Harting in Aussicht genommen. Wenn es zu seiner Berufung käme, wäre jedenfalls der Rückfall in die übliche Kunstgewerbeschule nicht mehr zu befürchten. Harting ist zuzutrauen, daß er eine gesunde werksmäßige Erziehung erfolgreich leiten kann, wie sie alle Wissenschaften für notwendig halten. Bleibt abzuwarten, ob die treibenden Kräfte in Weimar, die ursprünglich wohl etwas anderes wollten und sehr für „Kunstgewerbe“ schwärmten, sich mit einer solchen Lösung befreunden und dem Leiter dann auch die nötige Freiheit lassen würden. —

Aus der Welt der Wissenschaft. Das neue Bakteriologische Institut in Dessau, das im Verbanne der anhaltischen Kreise geschaffen ist, wurde im Gegenwärtigen der Vertreter des Staatsministeriums, der anhaltischen Kreise der Stadt Dessau, der Regierung, des Landtags seiner Bestimmung übergeben. Kreisdirektor Geh. Rat Dr. Sachjenberg ging kurz auf die Entstehungsgeschichte des Instituts ein. Bei der inneren Einrichtung des Hauses erfolgte neben der veterinär-medizinischen Einrichtung die Schaffung von Abteilungen für humanmedizinische, chemische und Lebensmitteluntersuchungen mit ihren Laboratorien. Damit ist das Institut der anhaltischen Kreise das erste in Deutschland, in dem die drei genannten Disziplinen vereinigt sind. Man hat inzwischen auch eine Serumfabrik zur Gewinnung von Antikoffen eingerichtet; mit dem Ausbau dieser Abteilung ist zu rechnen. —



Die alte gegen die neue Zeit



Redekampf im Rundfunk.

Marx für das neue Deutschland.

Am Freitag weilte der republikanische Präsidentschaftskandidat in Nürnberg, wo ihm gewaltige Ovationen dargebracht wurden. Abends sprach Wilhelm Marx in den Nürnberger Rundfunksender. Die Rede wurde über das ganze Reich verbreitet. Marx führte u. a. aus:

Als wir vor 6 Jahren in Weimar die schwarzrotgoldene Flagge hielten, war damit weder eine Mißachtung noch ein Mißverstehen der alten Farben beabsichtigt. Unter den neuen Farben großdeutscher Einheit, die schon im Jahre 1813 beim Befreiungskampf gegen Napoleon eine Rolle spielten, sollte vielmehr eine Zusammenfassung aller nationalen Kräfte unternommen werden. Das ganze deutsche Volk mußte in der Stunde der höchsten Gefahr zum Wiederaufbau zusammenschließen, und darin besteht die nationale Leistung der Demokratie. Die Demokratie ermöglicht es, daß der Staat und die Zukunft der Nation von den breiten Massen des Volkes verstanden und getragen werden. Darin liegt die sicherste Gewähr für die wirtschaftliche und nationale Erholung unseres schwer geprüften Vaterlandes. Zur nationalen und wirtschaftlichen Erholung des deutschen Volkes gehört aber eine

friedliche Entwicklung Europas.

Sie wissen alle, wie ungeheuer schwer der Weg Deutschlands in den letzten Jahren gewesen ist. Sie wissen aber auch, daß wir fühlbare Erleichterungen und Fortschritte erzielt haben. Die Wohlthat einer stabilen Währung, einer neuen Anknüpfung internationaler Wirtschaftsbeziehungen, kurz alles, was immerhin nach dem furchtbaren Rußkampfe langsam erreicht worden ist, war nur durch eine friedliche Entlastung der europäischen Politik möglich. Das neue Deutschland, das Deutschland der nationalen Demokratie, hat diese Fortschritte erzielt und ein gewisses Vertrauen bei vernünftigen Kreisen des Auslandes gewonnen, ein Vertrauen, das wir nicht leichtfertig aufs Spiel setzen dürfen.

Zimmer geht der nationale mit dem wirtschaftlichen Wiederaufbau

Hand in Hand. Denken Sie alle an die ersten Monate nach dem Zusammenbruch. Damals war die Einheit Deutschlands ebenso bedroht wie der Fortbestand seiner großartigen wirtschaftlichen Anlagen. Damals drohte der Zerfall des Reiches. Die Nationalversammlung von Weimar hat beide Gefahren, die nationale und die wirtschaftliche, beseitigt durch die Verfassung, der Sie alle viel mehr verdanken, als die Gegner der Verfassung es zugeben wollen. Sie alle kennen die tiefen Gegensätze, die zwischen den deutschen Staatsbürgern sich aufgetan haben. Nur eine Überwindung dieser Gegensätze, ein vernünftiger Ausgleich der Interessen ist imstande, die nationale Kraft Deutschlands zu erneuern. Ich frage Sie, ob nicht

die demokratische Staatsform am geeignetsten

ist, den Ausgleich der Gegensätze herbeizuführen. Nur eine politische Form, die alle Kräfte, die der wirtschaftlichen Führer, die des hart geprüften Mittelstandes, die der arbeitenden Massen zu vereinen weiß, ist wahrhaft national. Die demokratische Staatsform gibt die Möglichkeit, daß alle Gruppen immer wieder durch vernünftige Auseinandersetzung sich ausgleichen. Nur diese Staatsform verhindert es, daß die eine Klasse durch die andre Klasse unterdrückt werde. Damit aber entbindet die demokratische Staatsform erst die nationalen Kräfte der Zukunft. Auch die heutigen Gegner der Weimarer Verfassung haben im Jahre 1918 und 1919 erkannt, daß nur die Einberufung der Nationalversammlung die nationale Rettung bringen kann. Und vergessen Sie nicht, daß einst die Lübbowischen Jäger gegen Napoleon für Deutschlands nationale Befreiung ausbezogen unter den Farben, die heute die Flagge Deutschlands sind.

Wir brauchen zu unserer wirtschaftlichen Erholung den Weiland mächtiger auswärtiger Staaten,

wir brauchen einen europäischen Frieden,

damit uns die Luft zum Atmen bleibt. Alle die Länder, auf deren heutige und künftige Einstellung gegen Deutschland wir am meisten angewiesen sind, haben schon seit langer Zeit demokratische Staatsformen. Das gesamte politische und wirtschaftliche Denken dieser Länder ist geradezu gewohnheitsmäßig demokratisch. Wir dürfen in dieser Welt, von der wir uns politisch und wirtschaftlich in keiner Weise abschließen können, nicht wie ein Fremdkörper da-

stehen. Wenn aber die nationale Zukunft Deutschlands und gleichzeitig sein Rang und seine wirtschaftliche Stellung in der Welt

durch die Demokratie am besten gefördert

wird, dann ist wohl für jeden Deutschen, ohne Unterschied der Partei, die Entscheidung leicht. Sie selbst verdanken es ja der demokratischen Staatsform, daß Sie als Wähler einwirken können auf die Gestaltung der deutschen Schicksale. Sie haben damit keine geringe Macht, aber auch keine geringe Verantwortung. Bis in Ihr eignes Privatleben hinein, in die Zukunft Ihrer Kinder wird die Entscheidung eingreifen, die Sie als Wähler fällen.

Lassen Sie sich also nicht durch Schlagwörter zu einer unüberlegten Entscheidung hinführen. Lassen Sie sich nicht durch bloße Stimmungen hinwegführen über die sehr materielle Verantwortung, die Ihnen das Wahlrecht zuschiebt. Wer über Deutschlands Zukunft mit heißem Herzen, aber gleichzeitig mit kühlem Kopfe sich eine Meinung bilden will, wer über diese Zukunft ernsthaft zu Ihnen sprechen will, der kann keine herausgehenden Worte sagen. Er kann nur wiederholen, daß wir die Gegensätze ausgleichen müssen. Das gilt vor allem auch auf konfessionellem Gebiete. Die

Politikalisierung der konfessionellen Gegensätze

war einer der schwersten Fehler der Vorkriegszeit. Das neue Deutschland hat sich bemüht, diese Fragen auszuschalten. Der Geist des Zwiespalts ist nicht der natürliche Geist des deutschen Volkes. Das hat sich in den Augusttagen des Jahres 1914 gezeigt, in den Jahren des großen Krieges, als deutsche Söhne, ohne Unterschied der Weltanschauung, für das Vaterland ihr Leben opferten.

Die übergroße Mehrheit unseres Volkes, so schloß Marx seine Rundfunkrede, will in besonnener Arbeit neue Wege gehen, zu neuen Zielen für Deutschland und für Europa. Ich grüße eine glückliche Zukunft Deutschlands!

Hindenburg für das alte Deutschland.

Ein Mann, ein Wort! Wir haben von den deutschen nationalen neben andern bei ihnen gleichbeliebten Redensarten häufig genug gehört, daß in diesen vier Worten echte deutsche Mannesart beschlossen sei. Ein Mann, ein Wort! Die Rede Hindenburgs, die er am Freitag von Hannover aus im Rundfunk hielt, hat ebenso sehr wie alle anderen Rundgebungen des Reichsblocks im Wahlkampf die Klarheit und Eindeutigkeit, die dies Wort ankündigt, vermissen lassen. Die Rede Hindenburgs war das Gegenteil von politischer Offenheit und Ehrlichkeit. Sie diente der Verschleierung. Sie sollte die deutschen Wähler und mit ihnen die Welt hinwegführen über die wahren Ziele der Kreise, die hinter Hindenburg stehen.

Das Deutsche Reich ist eine Republik, gegründet auf der Grundlage einer demokratischen Verfassung. Wo war in dieser Rede Hindenburgs ein Bekenntnis zur Demokratie? Wo war der Hinweis auf die Verfassung des Deutschen Reiches, wo war das Bekenntnis zur Verfassung! Nicht nur innerpolitisch, auch außenpolitisch hat diese Rede keinen festen Anhaltspunkt, seine feste politische Richtlinie gegeben. Auch ohne daß der Kandidat des Reichsblocks in die politischen Einzelfragen hineingestiegen wäre, die er, wie er in Hannover ankündigt, seinem Reichskanzler und seinen Ministern überlassen will, hätte er dennoch zu den großen Richtlinien der deutschen Politik im Innern und nach außen Stellung nehmen können.

Nicht nur können, sondern müssen! Das deutsche Volk hat ein Recht, von dem Manne, der darum kämpft, sieben Jahre lang an die Spitze der Deutschen Republik gestellt zu werden, zu erfahren, welche Stellung er gegenüber den großen Lebensfragen der deutschen Politik einnimmt. Die Kreise, die hinter der Kandidatur Hindenburgs stehen,

haben bisher das deutsche Volk darüber so völlig im unklaren gelassen, wie sie es in den vier langen Jahren des Weltkrieges über die militärische Lage, die sein Geschick und seine Zukunft entschied, im unklaren gelassen haben. Hindenburg selbst, der nun zum zweitenmal in diesem Wahlkampf Gelegenheit hatte, zum deutschen Volke zu sprechen, hat diese Unklarheit nicht zerstört. Seine Rede war so unbestimmt, so bewußt vieldeutig, so sehr auf Täuschung berechnet wie eine Rundgebung der Obersten Seeresleitung während des Krieges.

Rundfunkbrief an Hindenburg.

Motto: Auch ich war ein Jüngling im ledigen Saal.

Hindenburg hat seine letzte Wahlrede durch den Rundfunk gesprochen, wenn der Sprecher nicht sein Adjutant gewesen ist. Ich habe diese Rede auch gehört, mich gleich am selben Abend noch hingehört und als Antwort folgenden Keimbrieft (leider nicht durch Rundfunk) nach Hannover abgeschickt:

Hochberehrter Herr Feldmarschall! Mit Schwerkeltir und Wogenprall, mit klingender „vaterländischer“ Rede schob man Sie in die politische Fehde. Als „überparteilicher“ Kandidat wurden Sie auf den Schild gehoben. Nun stehen Sie droben

und wissen sich selber keinen Rat. Sie halten nichts von der Politik und nicht viel mehr von der Republik. Sie fühlen sich heftig nach Doorn gezogen. Dort ist Ihnen wer in Gnaden gemogen, ein Kaiser, der in den schwersten Stunden den sichern Weg nach Holland gefunden. Sie sind auf Ihrem Posten geblieben. Das ist und bleibt Ihnen gutgeschrieben.

Allein: Ich vermag nicht zu ergründen: Wer kann Sie mit einem Flüchtlings verbünden? Was geht ein Deserteur Sie an? (Die Treue ist doch kein leerer Wahn?)

So müßte ein alter Soldat doch denken, um sich wie uns das Schauspiel zu schenken, daß hinter einen breiten Rücken sich Wilhelm, Tirpitz und Lubendorff drücken.

Sie kräuben sich anfangs mit vollem Recht, als man Sie auf das Gestell gehoben und in den Vordergrund gehoben und fanden die Schiebung selber schlecht.

Nach sechsmal „Ja“ und sechsmal „Nein“ sind Sie jetzt Vorstand im Loebel-Verein, Geschäftsführer unserer Reaktion und damit: Berspalter der Nation! Herr Marschall, ich spreche es rundweg aus: Sie sind in dem Spielchen nur ein Name, ein Transparent, eine Bombenreflamme, ein schwarzweißrotes Schilderhaus.

Nun stehen Sie also morgen zur Wahl. Da will es mir gut und ehrlich scheinen, wenn wir unsere Stimmen bereinen in einer Millionengahl und Sie endgültig pensionieren. (Hannover ist schon zum Privatisieren.) Ein kräftiger Durchfall ist zwar immer be..... doch schiebt man Sie wieder in die Kulissen, läßt Sie in Ruhe Rente verzehren und wird Sie noch die paar Jahre ehren. Ihnen und uns ist am besten genügt, wenn man sie vor Ihren Freunden schützt. Das ist doch so schwer nicht einzusehn. Was an mir liegt, soll jedenfalls geschehn. Darauf geb ich Ihnen Brief und Siegel und empfehle mich ergebenst Peter Jgel

„Die paar Jahre, die ich nach dem Kriege noch zu leben habe, will ich in Ruhe verbringen!“ — sagte Hindenburg.

Erfüllt seinen Wunsch — wählt Marx!

Die Hindenburg-Wähler.



Der Junker.

Der Arbeit, geber.

Der Spekulant.

Der Stehfragenproletarier.

Hindenburgs größte Stunde.

Unter diesem Titel erscheint demnächst in dem rühmlichst bekannten Verlag Scherl & Co. ein patriotisches, mit künstlerischen Illustrationen reich ausgestattetes Sammelwerk in vier Lieferungen. Durch die Güte des Verlags sind wir heute schon in die Lage versetzt, eines der spannendsten Kapitel dieses Buches, das jeder Deutsche unbedingt gelesen haben muß, wiedergeben zu können.

Stundenlang währte schon das gewichtige Gespräch der Männer, in deren Hände das Schicksal unseres geliebten Vaterlandes nunmehr gelegt war. Vergebens! In heldischer Selbstentäußerung beharrte der Feldherr bei seinem unerschütterlichen Mein, indes bemerkte man deutlich, wie in seinem mächtigen Haupt die Gedanken arbeiteten, bis er plötzlich das lächelnde Schweigen unterbrach indem er an seine Umgebung die Frage richtete:

„Wer ist eigentlich der Gegenkandidat?“

„Marsch!“ lautete die inhaltschwere Antwort.

„Marsch!“ rief der Feldherr, sichtlich überrascht — und seine starren Züge begannen sich elastisch zu beleben. — „Marsch!“ ist das nicht jener internationale Jude, der den vaterlandsfeindlichen pazifistischen Marxismus predigt?“

„Gewiß, das ist er,“ beeilte sich Herr von Reudell, der, wie immer, die Situation geistesgegenwärtig erfaßte, zu bestätigen.



Im nächsten Augenblick sah man die militärische Gestalt des Feldherrn straff aufrichtet. Die wuchtende Faust auf die eichene Tischplatte gestützt, entrannten sich seinen gepreßten Lippen, die der mächtige Schmirrbart umschattete, ruckweise die Worte:

„In dieser Not, kann ich das Vaterland nicht im Stich lassen! Hier, meine Herren, meine Hand! Ich kandidiere!“

Zurück zur Sozialdemokratie.

Die verräterische Haltung der kommunistischen Zentrale zur Reichspräsidentenwahl, die in ihrer Konsequenz auf eine Unterstützung der Wahl Hindenburgs hinausläuft, hat in Hamburg, das bis in die letzte Zeit hinein unter beherrschendem Einfluß der Kommunisten stand, zu einer erfreulichen Klärung der Geister geführt. Fünf Stadtratsmitglieder und ein Beigeordneter sind unter der ausdrücklichen Begründung, daß die kommunistische Zentrale dem berechtigten Drängen großer Teile der kommunistischen Partei nach Zusammenarbeit mit den sozialdemokratischen Arbeitern zur Wiederhaltung der Reaktion in verbretcherlicher Weise entgegen gearbeitet und nur durch radikale Phrasen agitatorische Erfolge erzielen will, aus der kommunistischen Partei ausgetreten und haben ihre Ausnahme bei der Sozialdemokratischen Partei beantragt.

Die Ausgeschiedenen fordern in einem Aufruf ihre Anhänger auf, ihrem Beispiel zu folgen, und den Beschlüssen der Sozialdemokratischen Partei restlos Folge zu leisten, besonders aber bei der Präsidentenwahl nicht Thälmann, sondern Marsch zu wählen.

Das Hamburger Beispiel wird am Wahltage überall insofern Nachahmung finden, als auch der größte Teil der kommunistischen Wähler vom 29. März begriffen hat, daß sie sich bei dieser Wahl keine leere Demonstration erlauben können, sondern daß es gilt, in Hindenburg den Monarchismus selbst zu schlagen. —

Seine Hindenburg-Reisen.

Die Verwaltung der Reichsbahngesellschaft sträubt sich mit Händen und Füßen gegen jede Lohn- und Gehaltserhöhung und ebenso erklärt sie jede Arbeitszeitverkürzung als „untragbar“ mit dem Hinweis darauf, daß sie Ueberbürdungen zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen aus dem Dawes-Plan herauswirtschaften müsse. Die hohen Herren der Reichsbahn können aber auch anders. Sie gewöhnen sich gewöhnlich an Vergünstigungen, die das Unternehmen weder vor dem deutschen Volk noch vor dem Ausland beantworten kann. Als Beleg hierfür diene folgendes Beispiel, das im Hinblick auf den Kampf um die Reichspräsidentenwahl bekannt zu werden verdient:

Am 27. Februar d. J. fuhr Hindenburg mit dem D-Zug 39, der morgens 10.24 Uhr von Hannover abfährt, nach Berlin. Am 4. März erfolgte die Rückreise mit D-Zug 40, der abends 8.55 Uhr in Hannover eintrifft. Der Generalfeldmarschall benutzte für beide Reisen einen mit allem Komfort ausgestatteten Salonwagen, dem ein besonderer Wagenmeister beigegeben war.

Bei der Ankunft in Hannover war der Eisenbahnspektor zum Empfang erschienen. Außerdem war noch ein Portier für Hindenburg als Führer erforderlich, da er, als nicht gewöhnlicher Staatsbürger, einen besonderen, sonst nicht für den öffentlichen Verkehr bestimmten Tunnel und Ausgang benutzte. Der Tunnel war bereits eine halbe Stunde vor Ankunft des „Haiszuges“ festlich beleuchtet und von dem Herrn Inspektor auf seine peinlichste Sauberkeit hin nachgesehen.

Für die gesamte Aufmachung einschließlich des Salonwagens und der zwei besonderen Beamten hatte Hindenburg für die Reise nach Hannover eine Fahrkarte 2. Klasse gelöst, die einschließlich des D-Zug-Zuschlags 20,20 Mark kostet. Dabei beträgt § 10 Absatz 5 der Reichs-Eisenbahn-Gesetz über die Beförderung von Personen:

Ihre letzte Hoffnung.



„Mit Hindenburg nichts mehr, unsere letzte Hoffnung ist Thälmann!“

ionen, Reisegepäck und Gepäckgut, daß für die Benutzung eines Salonwagens mindestens 18 Fahrkarten 1. Klasse gelöst werden müssen, die einen Wert von 554,40 Mark darstellen. Die Reichsbahnverwaltung hat also durch diese Fahrt Hindenburgs auf 534,20 Mark an Einnahmen verzichtet. Hinzu kommen noch die Kosten für den Wagenmeister und den Portier sowie die sonstigen Ausgaben, die durch die Sonderbehandlung entstanden sind, so daß sich die Reichsbahn diese Sondervergünstigung rund 600 Mark kosten ließ.

Das alles geschah schon zu einer Zeit, als man selbst bei den Deutschnationalen noch nicht an Hindenburg als Reichspräsidenten dachte. Wie stellt sich die Leitung der Reichsbahn zu der Willkür, mit der einzelne Reichsbahndirektoren nach ihrem Gutdünken und ihrer politischen Einstellung Vergünstigungen gewähren, die allen Bestimmungen zuwiderlaufen? —

Ebert-Legende.

Wir lasen in der „S. Z.“:

Obsthandlung. Ich kaufe Apfelsinen. Zwei Frauen hinter mir unterhalten sich darüber: Wer wird Präsident werden, — Hindenburg oder Marsch? Da flüstert die eine gewichtig und mit hochgezogenen Brauen: „Der Ebert ist nicht tot...“

Ich drehe mich um, — die Frauen aus dem Volke versammeln.

Was soll das heißen, Ebert sei nicht tot?

Zwei Tage später: Luffschiff kaufe ich beim Fleischer. Der Laden gestopft voll. Man muß lange warten. Frauen schwätzen. Ich höre eine Stimme: „Mit Vater Eberts Tod stimmt was nicht. Der ist nicht eines natürlichen Todes gestorben. Den haben sie umgebracht.“

Was soll das nun wieder heißen? Diesmal drehe ich mich nicht um. Die Frauen nehmen das widerspruchslos hin; nicken: Ja, ja, das hätten sie auch schon gehört. Bis eine, mit Pianissimo-Flüsterstimme, es noch besser weiß: „Nicht umgebracht, — er lebt, er lebt doch. Aber sie wollten ihn umbringen, jene. Und da ist er geflohen. Das fing mit den Verleumdungsprozessen an, und dann bekam er Drohbriefe, und da zog er es vor, zu gehen, — ins Ausland.“

Jemand protestiert: „Aber der jetzige Präsident ist doch auf dem Totenbett photographiert worden, und das Bild war in jeder illustrierten Zeitschrift zu sehen...“

Die Frauen verstummen. Ein ungläubiges Lächeln auf den Lippen. Das Volk glaubt am liebsten das Unglaubliche...

Und nun hört man von Leuten, die aus der Provinz kommen, daß da und dort, in Pommern und in Württemberg ein Gerücht sich in der Landbevölkerung verbreite, an das die Bauern fest glauben: Ebert lebt... die Version halb so, halb so.

Kann bereits die Legende um die Gestalt des verbliebenen Präsidenten? Ist „Vater Ebert“ so populär wie jener alte Kaiser Barbarossa, der auch eines plötzlichen Todes starb und von dem die Sage geht, er schläfe in des Stiffhäuserbergs Innern, sein Bart sei durch die Tischplatte gewachsen, doch eines Tages werde er wiederkommen, „aufzusteigen“...? Zu allen Zeiten und in allen Völkern wurden ungeliebte Machthaber gern totgesagt, und von bestehenden großen Leuten hieß es im Volksmunde, sie lebten noch.

Ober sollte die erst in den letzten acht Tagen wuchernde Legende wahlagitatorisch zu werten sein —? Manchmal hört man es nämlich auch so gesteuert: „Ihr braucht nicht zu wählen — Ebert lebt ja noch!“ —

Die Kriegsoffer gegen Hindenburg.

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen erläßt zur Präsidentenwahl einen Aufruf, in dem es heißt:

„Seit der Gründung unsers Bundes vertreten wir den programmatischen Grundgedanken, daß die auf die wirtschaftliche Sicherstellung der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen in der Verpflegung und Fürsorge gerichteten Ziele nur in einem geordneten Staat eines freien Volkes erreicht werden können. Frei zu werden nach innen und außen, war unser Glaube während des Krieges. Eine Politik der Festigung des Friedens zu betreiben, ist, was das deutsche Volk notwendig hat und von seinem Präsidenten verlangen muß. Wir wissen, daß Deutschland einen neuen Krieg nicht führen will. Deshalb ist es notwendig, sich offen zu den hohen Idealen des Völkerverfriedens zu bekennen. Uns ist der letzte Krieg nicht wie eine Wadetur bekommen, wie es bei Hindenburg nach seinen eigenen Erklärungen der Fall sein soll. Ueber zwei Millionen Tote, 1 1/2 Millionen Kriegsbeschädigte, rund 2 1/2 Millionen Hinterbliebene sind die Folgen des Krieges.“

Auf Grund der von den Kriegsteilnehmern und ihren Hinterbliebenen gemachten Erfahrungen sind wir Gegner des Krieges und halten es für unsere Pflicht, gegen die Entflammung neuer Kriege Stellung zu nehmen und die Maßnahmen zu unterstützen, die geeignet sind, jeden Krieg zu verhindern. Dazu dient auch die Präsidentenwahl.“

Obwohl wir manche berechtigte Klage über mangelnde Verpflegung der Kriegsoffer gegen die deutsche Republik zu erheben haben, fühlen wir uns dennoch mit unserem Land und Volk, für die wir mit dem Leben einstanden, aufs engste verbunden. Unsere Ziele auf ausreichende, sozial gerechte Verpflegung müssen wir schnell erreichen. Deshalb rufen wir alle Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen auf, durch rechte staatsbürgerliche Ueberlegung die verfassungsmäßigen Grundlagen festigen und ausbauen zu helfen, die uns nicht nur die freie Geltendmachung unserer Forderungen ermöglichen, sondern im rechten demokratischen Staat auch die tätige Anteilnahme bei der Schaffung und Ausführung der Gesetze verbürgt. Das ist im Oberrichtsstaate nicht der Fall! Deshalb kann nur die Republik die Lösung sein. Wählt den Kandidaten des Volksblocks Wilhelm Marsch. —



Friedrich-Ebert-Erinnerungsmedaille.

Ein ausgezeichnetes kleines Kunstwerk, das Friedrich Ebert zur Erinnerung geschaffen wurde, ist jenseit erschienen (bei der Erzeugerei Kallberg, Frankfurt a. M., Bessenplatz 9). Die Medaille zeigt auf der Vorderseite das wohlgelungene Bildnis Friedrich Eberts in kräftiger Form und mit dem Ausdruck der Güte, der jedem, der ihn kannte, vertraut war. Die Umschrift: „Der erste deutsche Reichspräsident Friedrich Ebert“. Dazu das Datum seines Todes erinnern an die außerordentliche Tatsache,

daß ein Mann aus den Reihen der Arbeiterschaft zu der höchsten Ehrenstelle, die das Volk zu vergeben hat, aufgestiegen war. Der Gegenwart und Zukunft soll die Rückseite Haltung und Weg weisen. Sie zeigt einen kraftvollen Mann, der hoch das Banner der Republik trägt. Umschrift: „Das Banner steht, wenn der Mann auch fällt“. Dies Werk der Kleinplastik wurde von dem Bildhauer Ferno Giza geschaffen. —

Vom Wahlfeldzug.



Ein der Propagandaautos des Reichsbanners.

Über 300 Orte wurden am letzten Sonntag im Bezirk Magdeburg von Reichsbannerleuten besucht, die auf Lastautos mit Anhängern, geschmückt mit schwarzrotgoldenen Fahnen, durch das Land fuhren. Überall herrschte helle Begeisterung. In allen Orten wurden die vom Wagen flatternden Flugblätter begierig aufgenommen und jubelnde Frei-Heil-Rufe flogen hin und her. In vielen Orten mußte haltgemacht werden, wo nur Durchfahrten vorgeesehen waren, und zündende kurze Ansprachen fanden leb-

haftes Echo. Nach der Begeisterung zu schlafen, mit der die Propagandaautos des Reichsbanners überall aufgenommen wurden, wird beim zweiten Wahlgang viel entschiedener republikanisch gewählt werden wie am 20. März.

Auch die Landbevölkerung hat begriffen, daß es auf jede Stimme ankommt und daß „Friede, Freiheit und Brot“ gleichbedeutend ist mit der Parole: Wilhelm Marx!

Gefälschte Flugblätter.

Die vom Rechtsblock bis in alle Einzelheiten sorgsam vorbereitete Massenverteilung gefälschter Flugblätter hat in Köln zu einer kräftigen Gegenaktion des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold geführt. Seit Freitag früh patrouillierten Reichsbannerleute durch die Stadt und lassen jeden Flugblattverbreiter des Rechtsblocks festnehmen, der derartige gefälschte Flugblätter oder solche, die kein Impressum tragen, verteilt.

Einige der festgenommenen Flugblattverbreiter haben bei ihrem Verhör vor der Polizei erklärt, daß sie den Auftrag zur Verteilung der gefälschten Flugblätter gegen Bezahlung von der Kölner Ortsgruppe der Deutschen Volkspartei erhalten hätten. Damit macht sich diese Partei, die von jeher schon in Köln im politischen Kampf in der Wahl ihrer Mittel wenig wählerisch war, mitverantwortlich für den infamen Volksbetrug, den man durch die Verbreitung der gefälschten Flugblätter erhofft.

Die scharfen Gegenmaßnahmen des Reichsbanners erreichten bis Freitag abend so vollkommen ihren Zweck, daß um diese Zeit kein einziger Anhänger des Rechtsblocks mehr wagte, mit gefälschten Flugblättern auf der Straße zu erscheinen.

Gefälschte Flugblätter werden auch im Magdeburger Bezirk vom Rechtsblock verteilt. Aber auch hier sind Maßnahmen getroffen, um den Fälschern das Geschäft zu verderben.

Marx in Nürnberg.

Der Präsidentschaftskandidat des Volksblocks wurde am Freitag von der Nürnberger Bevölkerung mit großem Jubel empfangen. Obwohl die Polizei Kundgebungen verboten hatte, fanden sich auf dem Bahnsteig mehrere hundert Reichsbannerleute ein. Vor dem Bahnhof erwartete ihn eine tausendköpfige Menge aus allen Schichten der Bevölkerung, die den Präsidentschaftskandidaten herzlich willkommen hieß. Als Marx dann zum Empfangslokal den Bahnhofplatz überschritt, wurde er von allen Seiten mit Hochrufen begrüßt.

Im Versammlungslokal hielt der sozialdemokratische Abgeordnete Vogel an den Reichskanzler a. D. Wilhelm Marx eine Ansprache, in der er besonders darauf hinwies, daß man Marx in Bayern, in der republikanischen Bevölkerung und in den arbeitenden Schichten so sehr begrüße, weil er das Vertrauen des ganzen Auslandes sich errungen habe. Namentlich drei Fragen seien es, die am Sonntag durch die Wahl zur Entscheidung gebracht würden, und zwar: Republik oder Monarchie? Wieberaufbau oder dauernde Wirtschaftskrise? Langwährender Frieden oder halbtägiger Revanchekrieg? Am Sonntag werde das republikanische Bayern seine Stimme für die Erklärung des republikanischen und sozialen Gedankens, für die Friedensbereitschaft Deutschlands und für die Förderung des Wohlergehens der Bürger unserer Republik abgeben.

Dann nahm Marx, lebhaft begrüßt, das Wort. Er führte u. a. aus:

Ein Volksfeind ist, wer seine Mitarbeit im neuen deutschen Volksstaate verweigert. Seien wir stolz darauf, daß nunmehr wieder der Gedanke eines großen, geeinten, die Brüder und Schwestern Deutschösterreichs umfassenden Deutschlands in unserm Volke wach geworden ist. Bismarck hat die Lösung der deutschen Frage ohne Deutschösterreich versucht; sein Werk brach zusammen. Heute sind wir berufen, die deutsche Frage im großdeutschen Sinne zu lösen. Gerade das katholische Bayern hat hier seine große staatspolitische Aufgabe. Kein Stand dünkte sich mehr zu sein, aber auch kein Land erstrebe wieder die Vormachtstellung vor den übrigen. In der Freiheit und Einigkeit liegt unsere Zukunft.

Schwere Opfer hat der Krieg und der Vertrag von Versailles unserm Volke auferlegt. Unsere Ehre ist uns geblieben. Sie weiter zu tragen durch all die Opfer und Entbehrungen unserer Tage ist höchste politische Aufgabe jedes Staatsmanns. Und leb-

tes Ziel deutscher Politik ist die Freiheit unsers Volkes, die Achtung Deutschlands in der Welt und das friedliche Zusammenleben der Völker untereinander. Diesem Ziele dienen all unsere Opfer. Diesem Ziele gilt mein Arbeiten.

Abends sprach Wilhelm Marx durch die Nürnberger Kundenzentrale zum gesamten deutschen Volke.

Das Lied vom Feldmarschall.

Es sprach der alte Feldmarschall,
Ruh mir die Silberbügel,
Kohler er mir die Orden all
Und reich er schwarz die Bügel.
Der nächste deutsche Präsident
Wird stolz zu Pferde sitzen.
Das gibt ein and'z Regiment,
Poh Donner und Haubitzen!

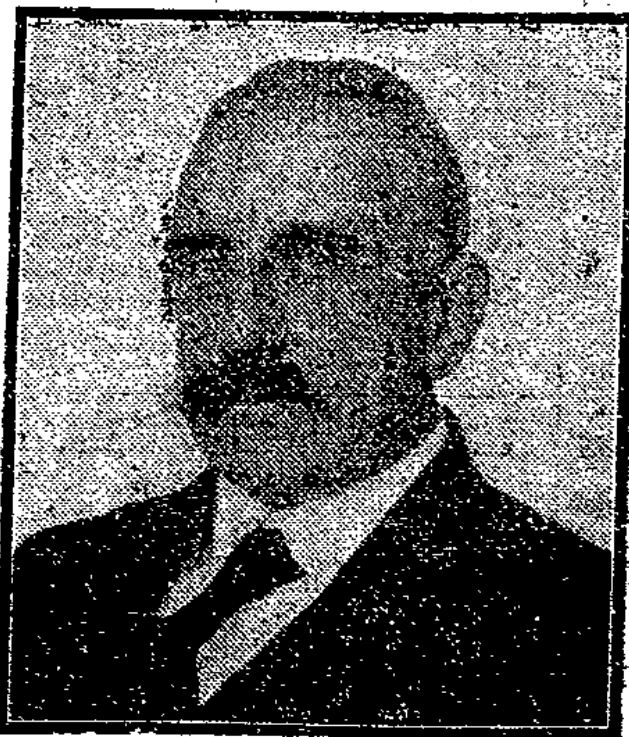
Der treue Burche keufte tief:
Ich hab's nicht gern vernommen.
Die Sache ging schon einmal schief
Und wird noch schief'er kommen.
Der Mitt durchs Brandenburger Tor
Ist blutige Rebell'sage:
Das Kappgepenst steht nachts davor,
Die Republik am Tage.

Der Feldmarschall war arg verstimmt
Und schoß mit Borneshiden,
Um bald, so sehr er auch ergrimmt,
In Greifen'schlaf zu niden.
Er schral aus Träumen wild empor,
Die hart und häßlich drohen:
Es stand am Brandenburger Tor
Das große Heer der Toten.

Der Landsturmmann, der junge Schelm,
Sie standen starr entschlossen,
Im grauen Rod und Eisenhelm,
Von rotem Blut umflossen.
Sie hoben hoch die Knochenhand,
Das klapperte wie Waffen:
Wir haben uns das freie Land
Aus Blut und Qual ge'schaffen! ...

Das ist ein Lied vom Feldmarschall,
Es klingt wie ernstes Mahnen.
O hört es all, und überall,
Sicht schwarzrotgoldene Fahnen!
Gespenstern muß die große Wahl
Den Scheiterhaufen führen,
Dann dürfen wir aus Blut und Qual
Das Volk zur Sonne führen.

Franz Kottenfelder.



Bürgermeister Dr. Petersen.

Erster Bürgermeister der Stadt Gamburg, sprach bei einer Reichsbanner-Kundgebung, an der 50 000 Mann aufmarschierten, für die Wahl von Marx und feierte die Reichsbannerbewegung als ein verheißungsvolles Zeichen dafür, daß sich das deutsche Volk auf dem Wege zur Bildung einer großdeutschen Nation, deren Farben seit Jahrhunderten Schwarzrotgold sind, befindet.

Die zusammengelogene Front.

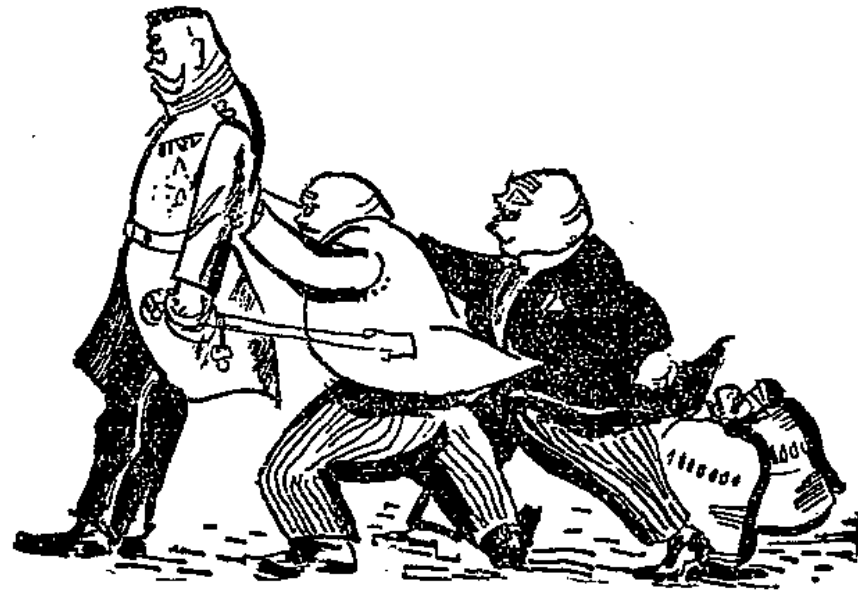
Der Schlesi'sche Bauernbund veröffentlicht folgende Erklärung:

In zahlreichen Zeitungsanzeigen, die als Wahlaufrufe des sogenannten Reichsblocks für die Kandidatur des Generalfeldmarschalls von Hindenburg verbreitet worden sind, wird unter dem zum Reichsblock gehörigen Verbänden auch der „Bauernbund“ aufgeführt. Damit kam nur eine Irreführung der bäuerlichen und Kleinbäuerlichen Wähler beabsichtigt sein. Der Bayerische Bauernbund hat die Parole für Marx ausgegeben. Die Christlichen Bauernvereine treten ebenfalls für Marx ein. Der Deutsche Bauernbund hat die Kandidatur Hindenburgs gleichfalls nicht bestritten. Der Schlesi'sche Bauernbund erhebt Einspruch, daß ohne Zustimmung der Bundesleitung sein Name für politische Bestrebungen der Rechtsparteien mißbraucht wird. Andre Bauernbünde gibt es in Deutschland nicht. Von allen landwirtschaftlichen Organisationen hat sich nur der Landbund unter Bruch seiner satzungsgemäßen politischen Neutralität für Hindenburg erklärt.

Rein Märchen.

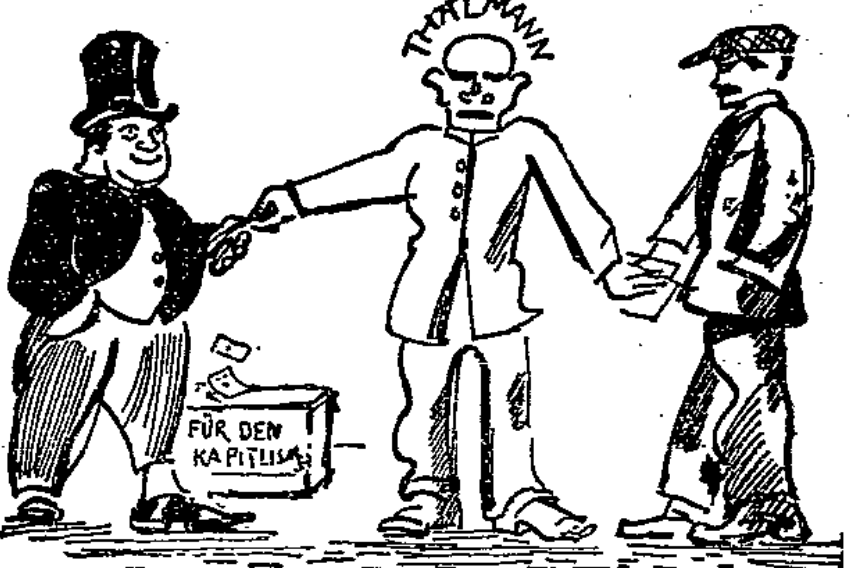
Und es begab sich, daß Deutschland einen neuen Präsidenten brauchte, und, da es Republik war, und Frieden, Freiheit und Brot nötig hatte, empfahlen die Edelsten und Dicksten der Nation die Wahl eines Menschen, unter dessen Regime das Volk aus der Sehnsucht nach Erlösung nie herauskommen sollte: Hindenburg. Er hatte das Zeug zum Volksführer, hatte sich nie mit Politik beschäftigt, hatte als Generalfeldmarschall den größten aller Kriege verloren und war königstreu und daher guter Republikaner.

Hindenburg war zunächst tief gerührt über so viel Vertrauen auf einen Achtzigjährigen. Er ließ sich aus seinem Grob-vaterstuhl heben und stürmte, wie weiland in Spa in das Gescheh, in die Wahlschlacht.



Er war kaum zu halten, so durchdrasten Kampfesmut und Siegerwillen seine Glieder. Der schwarzrotgoldene Reichsfreischütz von Schiebung, schrieb von einem alten weisen Grob-vater, den man mit Gewalt zur Kandidatur gezwungen hätte, und was das schlimmste war, fand täglich mehr Glauben. Der Sieg Hindenburgs schien in Frage gestellt, der Feldherr trug sich schon mit dem Gedanken, sich unmerklich vom Feinde zu trennen, seine oft erprobte Strategie.

Da entstand dem gefährdeten monarchistischen Republikanismus ein Ritter in der Not, ein treuer Bundesgenosse, der sogenannte Kommunismus. Er gesplitterte die Einheitsfront des Republikaners, indem er einen Teil ihrer Kraft den Monarchisten zuführte.



So schien Hindenburgs Sieg gesichert, und neuer Kampfesmut besetzte die Scharen Hindenburgs und diesen alten Kriegsgreis selbst. Eitel Freude herrschte im Lager Schwarzweißrot.

Noch ein anderer freute sich, ein treuer Begleiter Hindenburgs auf all seinen Kriegsfahrten, der



Er mitterte nun wieder reiche Ernte. Diesmal sollte aber das Vorrecht der Massengräber nicht auf das Feindesland beschränkt bleiben. Hindenburg und er würden dafür sorgen, daß auch das deutsche Vaterland zu seinem Rechte kommt und, wie es sich gebührt, viel mehr zerstörte Dörfer, Städte und Klöster, viel mehr und viel vollere Friedhöfe bekommt als die verhassten Feinde.

Und so wäre es auch gekommen, wenn die hinterhältigen Republikaner statt Hindenburg und Kappmann nicht den Republikaner Marx gewählt hätten.

Heraus mit der Wahrheit!

Unter der Ueberschrift „Heraus mit der Wahrheit!“ schreibt die „Vossische Zeitung“:

Dem Auswärtigen Amt liegen seit einigen Tagen höchst interessante Berichte der Vertreter des Deutschen Reichs im Ausland, der Botschafter, Gesandten und Geschäftsträger vor. Diese sämtlichen Berichte stimmen, wie den Parteiführern bekannt ist, darin überein, daß die Aufstellung der Kandidatur Hindenburg die schwerste Gefahr für die gesamte deutsche Außenpolitik darstelle, und daß eine Wahl des Feldmarschalls einer Katastrophe für das deutsche Volk gleichkäme. Aus London, Paris, Washington, Wien, Rom, Budapest, Bern, Warschau, dem Haag, Belgrad, Brüssel, Stockholm — um nur einige Beispiele zu nennen — lauten die Berichte gleich pessimistisch.

Darf das dem deutschen Volke verschwiegen werden? Soll der Wähler, der das Schicksal der Nation für lange Zeit bestimmen soll, nicht erfahren, was zu seiner Urteilsbildung unbedingt notwendig ist? Soll er ohne Schutz den freibestehenden Täuschungsmanövern einer Parteipresse ausgesetzt bleiben, die sogar zu behaupten wagt, die deutsche Außenpolitik würde durch die Wahl Hindenburgs gestärkt? Kann man sich vorstellen, daß Bismarck das deutsche Volk in Unkenntnis entscheidender Tatsachen hätte zur Wahl schreiten lassen?
Schweigen bedeutet nicht Unparteilichkeit, sondern Mitschuld an einer Katastrophe.

Radiodienst der Volkstimme.

Hindenburg erschöpft.

s Köln, 25. April. Wie ein Privattelegramm aus Hannover berichtet, haben die Wahlkämpfer der vergangenen Wochen und die wiederholten Anreden, zuletzt noch die gestrige Rundfunkrede, den 80jährigen Generalfeldmarschall von Hindenburg noch härter angegriffen, als man zunächst anzunehmen geneigt war. Er hat in der Nacht zum Sonnabend, von der Rundfunkrede in sein Heim zurückgekehrt, dort mehrere Ohnmachtsanfälle erlitten. Im Laufe des Sonnabendvormittags hat sich sein Befinden gebessert, jedoch hat er die wiederholte Aufforderung des Reichsblocks, zum Wahlsonntag nach Berlin zu kommen, auf Anraten seiner Hausärzte ablehnen müssen.

Das französische Parlament vertagt.

+ Paris, 25. April. Die beiden Häuser des französischen Parlaments sind am Freitag abend in die Ferien gegangen und werden ihre Arbeit erst am 25. Mai wieder aufnehmen. Dieses Datum ist auf Ersuchen der Regierung festgesetzt worden, die einige Wochen Zeit braucht, um ihre Maßnahmen vorzubereiten und insbesondere ein Kompromiß zwischen Kammer und Senat über den Haushaltsplan herbeizuführen.
Die Abgeordneten und Senatoren werden sich in der Zwischenzeit an dem Wahlfeldzug für die Kommunalwahlen und den in der ersten Hälfte des Mai stattfindenden Tagung der Generalräte der Departements beteiligen.

Unheil junger Wirtsköpfe.

n Dortmund, 25. April. Bei einem Zusammenstoß zwischen Mitgliedern des Jungdeutschen Ordens und Mitgliedern der kommunistischen Jugendorganisation im Zentrum der Stadt wurde der 18jährige Sohn des Profuristen Zeller, der dem Jungdeutschen Orden angehört, durch einen Schuß in die Schläfe getötet. Der Täter wurde bisher nicht festgestellt. Die Polizei verhaftete zwei Mitglieder des kommunistischen Jugendbundes.

Ein Kommunist ermahnt die Kommunisten.

s Köln, 25. April. Die sozialdemokratische „Rheinische Zeitung“ veröffentlicht am Sonnabend eine längere Aufschrift eines bekannten Kölner Kommunisten, Steinbach, der in seinem Briefe zum Ausbruch bringt, daß er angewidert durch die politischen Kampfmethoden seiner Partei, sich entschlossen hat, wieder zur Sozialdemokratischen Partei zurückzukehren. Gleichzeitig fordert der ehemalige Kommunist, der jahrelang der kommunistischen Partei und vorher der Unabhängigen Partei angehört, seine bisherigen Freunde in der kommunistischen Partei auf, sich am Sonntag durch die Wahlparole der kommunistischen Parteileitung nicht zu einer Zerspaltung der republikanischen Front mißbrauchen zu lassen, sondern die Stimmen für Marx abzugeben.



Graf Harry Repler.

Der frühere Gesandte Graf Harry Repler hat in einer Rede in Bielefeld gesagt:

Im gesamten deutschen Auswärtigen Amt herrscht nach meinen persönlichen Informationen größtes Entsetzen über die Kandidatur Hindenburgs.

Das „Berliner Tageblatt“ bemerkt dazu: „Wir können bestätigen, daß dieses Entsetzen in allen Amtsräumen der deutschen Außenpolitik herrscht, aber die Herren Luther und Stresemann sind zum Handeln nicht fähig, weil der taktische deutschnationale Mangel die Führung an sich gerissen“ hat.

Die unmögliche Finanzpolitik.

Die am Mittwoch abgehaltene Steuer- und Aufwandsdebatte des Reichsrats bot ein berart drastisches Bild der Unhaltbarkeit einer Finanzpolitik, wie sie jetzt von der Regierung einseitig zugunsten des Besitzes getrieben wird, daß es sich lohnt, noch einmal auf sie zurückzukommen. Die Reichsregierung pflegt ihre Vorlagen von vornherein darauf zuzuschneiden, daß einige Verhandlungsmöglichkeiten in den Parlamenten bleiben, um durch geschicktes Zurückweichen in unwesentlichen Einzelheiten desto stärker den die Richtung ihrer Politik bestimmenden wichtigen Inhalt der Gesetze gegen parlamentarische Angriffe retten zu können. Es ist bezeichnend, daß in der wichtigen Frage des Finanzausgleichs eine Einigung zwischen den Ländern und der Reichsregierung im Reichsrat gescheitert ist. Eine der wichtigsten Fragen der Reichssteuerpolitik ist so der letzten Entscheidung des Reichstags vorbehalten.

Der unsoziale Charakter der Staffelung der Einkommensteuer, die

ungerechte Entlastung des Besitzes

wurde von dem Vertreter des badischen Staates in öffentlicher Erklärung einer Kritik unterzogen, die sich sehen lassen kann. Aber nicht einmal das Ergebnis der Beratungen ist von so entscheidender Bedeutung für die Beurteilung des Verhältnisses zwischen Reich und Ländern als vielmehr die Form, in der die Verhandlungen geführt wurden.

Daß über die Aufwertungsfrage überhaupt abgestimmt werden konnte, war schließlich nur eine Folge der Tatsache, daß die Länder sich im Laufe der Beratungen über ihre Politik in wichtigen Einzelheiten nicht verständigen konnten. So wurde schließlich die abgeänderte Vorlage angenommen, freilich mit einem von der Regierung zurückgewiesenen Zusatzantrag, der die Vorrechte der Mitglieder von Kriegsanleihen auf alle Altbesitzer öffentlicher Anleihen ausdehnt.

Gegenüber den sachlich durchaus begründeten Forderungen Preußens, die soziale Lage auch solcher Anleihebesitzer zu berücksichtigen, die in der Zeit der Geldentwertung ihre Papiere zu lächerlich niedrigen Kurzen abgeteilt hatten, fuhr der Reichsfinanzminister von Schlieffen hoch mit der Bemerkung, die Länder scheinen noch viel zuviel Geld zu haben. Er drohte, die öffentliche Meinung gegen die Länderanträge zum Finanzausgleich mobil zu machen, wenn sie auf ihrem Standpunkt in der Aufwertungsfrage beharrten.

Eine derartige Drohung bedeutet in diesem Zusammenhang tatsächlich die

Unterbindung jeder Kritik

des Reichsrats an der Finanzpolitik des Reiches. Aus parlamentarischen Rechten macht sich ein so wackerer Vertreter der deutsch-nationalen Reaktion wie Herr v. Schlieffen wenig.

Man kann sich aber nach diesem Auftreten des Finanzministers vorstellen, wie die Reichsregierung am liebsten mit den parlamentarischen Rechten des Reichstags umspringen möchte.

Praktische Proben hat sie ja dafür schon bei der Ausschüttung der bekannten 715 Millionen an die Schwerindustrie geliefert. Im Reichsrat wurde dem Reichsfinanzminister deshalb auch die nötige Zurückweisung durch den preussischen Finanzminister Höpfer-Mischoff zuteil. Daß die Regierung noch nicht einmal im Reichsrat eine Einigung mit den Ländern zustande bringen konnte und wichtige Fragen ungeklärt gelassen hat, ist ein neuer Beweis für die Unfähigkeit des Reichsblocks, vernünftige Finanzpolitik zu treiben. Es fehlte gerade noch, daß dieses Kabinett durch die Wahl eines Dieners der Reaktion zum Reichspräsidenten eine Art von Billigung durch das Volk erfährt.
Die Arbeiterschaft wird am Sonntag dafür sorgen, daß das unmöglich wird.

Was verschwiegen wird.

Die deutsche Kommunistenpresse zehrt gerade jetzt vor dem 1. Mai ganz besonders heftig über sozialdemokratischen Verrat am Achtstundentag. Sie schweigt aber in allen Sprachen über einen dieser Tage von ihren Moskauer Obergossen dekretierten Raub des Achtstundentags in Rußland. Das russische Volkskommissariat für öffentliche Angelegenheiten hat durch ein Dekret

Achtstundentag für russische Arbeiter

für die Sommerzeit zugelassen. Das wird notwendig gewesen sein, aber stellen wir uns einmal das kommunistische Geschrei vor, wenn in Deutschland eine sozialistische Regierung ähnlich gehandelt hätte. Dabei ist zu berücksichtigen, daß ein riesiges Heer arbeitsloser Proletarier die Straßen der russischen Städte bevölkert.

Da die deutsche Kommunistenpresse auch diese große Arbeitslosigkeit in Rußland verschweigt und nur vom bolschewistischen Paradies schwafelt, sei an dieser Stelle nachgeholfen. Die russische Zeitung „Trud“ brachte in ihrer Nummer vom 7. März einen Artikel über die

Arbeitslosigkeit in Rußland,

dem wir folgende Angaben entnehmen:

Am 1. Januar 1925 waren bei den Arbeitsnachweifen 658 000 Arbeitslose eingetragen, die sich wie folgt verteilen: 29,1 Prozent Industriearbeiter; 31,8 Prozent Kopfarbeiter; 23,4 Prozent Tagelöhner usw. und 15,7 Prozent andre Gruppen. 22,6 Prozent (also noch nicht ein Viertel) erhalten aus den allgemeinen Arbeitslosenfassen Unterstützung. Der Prozentsatz derjenigen, die von den Gewerkschaften eine Unterstützung erhalten, ist nicht genau bekannt. Der Verfasser hält ihre Zahl jedoch für ziemlich klein und jedenfalls unter dem Prozentsatz derer, die aus den allgemeinen Arbeitslosenfassen unterstützt werden.

Wovon lebt nun die größere Hälfte der russischen Arbeitslosen, die weder aus Arbeitslosenfassen noch von den Gewerkschaften unterstützt werden? Sie verhungern. Im heiligen Sowjetrußland!

Ferner hat die deutsche Kommunistenpresse andre Dinge zu berichten als von Hungersnöten in Rußland. Helfen wir auch hier nach, da auch dieses den kommunistischen Arbeitern Deutschlands mindestens ebenso interessant sein muß wie die Begeisterung deutscher Sozialistenführer.

Vor einigen Tagen hat der Vorsitzende des ukrainischen Rats der Volkskommissare Vertretern der Presse (in „Kommunist“ vom 12. 4.) die Mitteilung gemacht, daß in der Ukraine insgesamt fünf Millionen Menschen von der Missernte betroffen seien. Von diesen fünf Millionen

fehlt es zwei Millionen am nötigsten Brot. Schon im Dezember litten sie Hunger. Seitdem aber sei die Not von Tag zu Tag gestiegen. Sie augenblicklich ihren Höhepunkt erreicht. Allein die Zahl der hungernden Kinder im Alter unter 12 Jahren beträgt eine Million. Die Hilfeleistung genügen in keiner Weise.

So sieht es in der Ukraine aus. Nicht anders liegen die Dinge in den übrigen, von der Missernte betroffenen Teilen Rußlands. Das war schon im Herbst vorigen Jahres vorzusehen. Die Sowjetregierung erklärte damals stolz, sie würde mit eignen Kräften mit der drohenden Hungersnot fertig werden.

So sieht es aus in Sowjetrußland: Behntunbentag, Arbeitslosigkeit und selbst in Agrarbezirken furchtbare Hungersnot und Massensterben. Und von den Bolschewistenführern, die die Verhältnisse in ihrem eignen Lande nicht meistern können, sollen sich die Arbeiterparteien aller andern Länder ihre Politik diktieren lassen? Nur Narren können das für richtig halten.

Der Faschismus in Frankreich.

Die blutigen Zusammenstöße in Paris, die in der Nacht zum Freitag zwischen Nationalisten und Kommunisten stattfanden und bei denen außer drei Toten und acht Schwerverletzten noch etwa 30 Leichtverwundete auf dem Kampfplatze zurückblieben, sind bisher noch nicht restlos aufgeklärt. Die Polizei konnte lediglich zwei Kommunisten verhaften, die mit Revolvern in der Hand überfallen wurden und von denen der eine bereits gestanden hat, an der nachträglichen Schießerei teilgenommen zu haben.

Die nationalistische Presse sucht durch riesenhafte Aufbauschung aus dem bedauerlichen Vorfall parteipolitisches Kapital zu schlagen. „Liberté“ und „Intransigeant“ bringen spaltenlange „Enthüllungen“ über Kommunistenkomplote und Umsturzvorberätungen. Dabei ist die Tatsache nicht aus der Welt zu schaffen, daß die Schuld für den bedauerlichen Vorfall zum mindesten in gleichem Ausmaß bei den nationalistischen Verbänden und ihren Führern, wie Millerand und Taittinger, zu suchen sind. Ihre vor keinem Mittel zurückweichende Gehe hat den politischen Kampf in Frankreich Formen annehmen lassen, die an die schlimmsten Tage des italienischen Faschismus erinnern, dessen Methoden ein Teil der französischen Oppositionsparteien sich zu eigen gemacht hat.

Die von Taittinger gegründeten nationalistischen Jugendverbände sind regelrechte faschistische Organisationen, die bei jeder nationalistischen Veranstaltung geschlossen auftreten und einen Versammlungsterror ausüben, der dem Auftreten der Kommunisten in keiner Weise nachsteht. Auch der jüngste Zusammenstoß ist dadurch verursacht worden, daß Taittinger für eine von ihm abgehaltene Versammlung mehrere Hundertschaften seiner Leibgarde aufgebieten hatte. Eine dieser Hundertschaften, die erst in einer Versammlung Millerands mitgewirkt hatte, war abends telefonisch von Taittinger zur Verstärkung beordert worden und stieß dabei mit den Kommunisten zusammen.

In der Nacht hat die Regierung am Freitag nachmittag in Beantwortung mehrerer von der Rechten eingebrachten Interpellationen strenge Maßnahmen zur Sicherstellung der öffentlichen Ordnung angekündigt. So sollen bis auf weiteres alle Strafen und Gebungen untersagt werden. Unter dieses Verbot soll nicht nur die von den Kommunisten für den 1. Mai geplante große Demonstration fallen, sondern vor allem auch die von der radikalen Opposition allwöchentlich im ganzen Lande veranstalteten Protestkundgebungen unter freiem Himmel.

Notizen.

Öffentlicher Anschlag der Rede Herrriots. Die Kammer hat am Freitag nachmittag einen von den Gruppen der Linken eingebrachten Antrag auf öffentlichen Anschlag der Antrittsrede Herrriots als Kommerzpräsident mit 318 Stimmen angenommen. Die Rechte und die Kommunisten enthielten sich der Stimme.

Verurteilte Revolutionsromantiker. Der Staatsgerichtshof in Leipzig verurteilte am Freitag den früheren kommunistischen Parteisekretär Glagau aus Königsberg wegen Hochverrats zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 6 Monaten unter Anrechnung von 6 Monaten der erlittenen Untersuchungshaft. Glagau hatte am Verfassungstage 1923 in einer kommunistischen Kundgebung die Republik und die Regierung in verleumderischer Weise angegriffen und außerdem wurde ihm zur Last gelegt, in Medlenburg als Kurier tätig gewesen zu sein und Partisanengruppen gebildet zu haben.

Depeschen.

Ministerrücktritt in Polen.

26. Warschau, 25. April. Der Minister für Agrarreform Ropczynski ist zurückgetreten, weil seine kritische Haltung gegenüber dem der Koalition nahe liegenden Verband der Anbauer Dmowski mit den Stimmen der Rechten und der Volkspartei und gegen die der Linken und der Winderketen verurteilt wurde. Ministerpräsident Rabski hat das Rücktrittsgesuch angenommen. An Stelle Ropczynski soll Roman, der Vizepräsident des Hauptlandesamts, zum Minister für Agrarreform ernannt werden.

Stirichung.

26. Kaiserslautern, 25. April. Heute früh 7 Uhr wurde durch den Scharführer Reichart aus München der Taguer Emil Engelhardt aus Kaiserslautern, der vom heiligen Schmutz wegen Ermordung und Heranbringung des Reichthums Karl Sprenger zum Tode verurteilt worden war, im Hofe des Gerichtsgefängnisses hingerichtet.



W.B

Thälmann der Zählmann.

Haushalt-Artikel

außerordentlich preiswert!

Porzellan

Porzellan-Obertassen weiß	5 J
Porzellan-Untertassen weiß	5 J
Porzellan-Teller flach	8 J
Porzellan-Abendbrotteller	8 J
Porzellan-Platten rund	65 J
Porzellan-Teetassen weiß	95 J
Porzellan-Tassen mit Untertassen	25 J
Porzellan-Kaffeefervice mod. Defore	3.25
Porzellan-Kaffeefervice 9teilig	4.95
Porzellan-Buschgläser für Wäschhänder	75 45 35 J

Glaswaren

Glaschalen	45 30 20 J
Glasbutterböden	55 35 J
Wassergläser	20 10 J
Bierbecher	35 25 15 J
Weingläser	65 60 45 J
Sitrgläser	30 20 18 J
Milchjatten	35 30 20 J

Einfachgläser
anerkannt bestes Material, kompl. mit Gummiring

3/8	3/4	1	1 1/2	2 Liter
60	65	70	80	90 J

Emaile-Aluminium

Emaile-Milchtöpfe	Stück 75 45 40	25 J
Emaile-Milchtannen	Stück 1.10 95	75 J
Emaile-Schmortöpfe 28 cm	Stück	2.10
Aluminium-Wasserkessel	Stück	2.85
Zinkwannen	Stück 6.80 5.80	4.80
Zink-Sinlochapparate	13.50 9.80	75 J
Zink-Gießtannen	Stück 5.50	4.80
Gießtannen lackiert, schwere Ausführung	Stück 4.20 3.80 1.95	1.45
Blumengitter grün gefirnischt	1.35	75 J

Haushaltwaren

Aluminium-Pfanne groß	10 J
Aluminium-Pfanne klein	6 J
Einz. Tischmesser u. Gabeln in Holz	35 J
Rüchmesser Swinger Stahl	35 18 J
Büschelwägen	Schöck 35 J
Schneidbretter Ja Unionmischung	25 18 J
Schrubber	55 38 J
Brotentwürfer	Stück 1.10
Garnerbrillen mit 3 Säulen	Stück 65 J
Springformen	1.25 1.10
Brotkasten moderne Defore	3.95 3.30
Stiefelmaschinen	Stück 7.50 5.80 4.80

Große Auswahl in
Eischränken, Eismaschinen
Eisformen, Fruchtpressen,
Fliegenschranken
zu enorm billigen Preisen.

Korbjeffel	23.50 19.50 14.50	7.80
Eisbe	17.50 14.50	11.50
Blumentrippen	21.50 19.50 15.00	11.50
Liegeühle	Fabrikat Raether 8.95 6.95	6.25
Selbstühle	2.10 1.85	1.75

Waschmaschinen, Waschmangeln
Wringmaschinen, Blättbreiter
Kohlenplatten, elektrische Platten
in den bekannt guten Qualitäten und aller-
niedrigsten Preisen.

Garten-eckentstoffe, (20x125 cm) brei gute	2.95
Qualität, mit vielen Mustern (30 3.25 2.95	
Lichtuchstoffe 120 cm breit, kräftiges	3.25
Salbweinen Meter	3.25
artendecken, aus dt. in allen Größen und	1.95
bläulichen Mustern 15.10 11.50 4.25 3.00	
Balkendecken 85x85 cm, bunte Blumen-	2.50
muster	
Küchlerdecken hoch, licht, weich und	8.25
blöndert 15.50 9.50	

Marfisen-Beinen grau	2.80
Marfisen-Drell in verschiedenen Farben gestreift	4.25
Riffengarnituren mit la. Füllung, für Korbjeffel	3.20
Japan-Matten für Salon und Diele, 30.00 21.00 13.50 12.00	5.75

Holzrollen
in allen Größen u. Breiten u. diversen Dessins vorrätig
oder in kürzester Zeit lieferbar.

Kinderklapptwagen und Promenadenwagen
mit und ohne Verdeck, in verschiedenen Ausführungen.



Spielreifen	60 30	10 J
Sandformen Karion oder Res	1.35	95 J
Rinderpielbälle bunt	von	10 J an
Rinderpaten und Schaufeln	Stück 75 45	20 J
Zrittroller mit und ohne Gummi	6.50	5.50

Balkonkasten
starke Ausführung, in allen Größen vorrätig.

Möbel

weder erheblich teurer durch Preis-
erhöhung fädel. Hochmaterialien.
Da ich noch reichlich in allen Preisen
eingeliefert habe, erlaube ich einzuweisen

15 Prozent Rabatt

bei Kauf gegen sofortige Kasse. Ich
empfehle als besonders preiswert:

Gähräte	ausb. mit
Berilios	fürniert
Pfeilerghähräte	und lackiert
Pfeilerpiegel und Zrumeaus	
Ausz. Tische, Hochstühle	ausb.
Bettstellen	in verschiedenen Aus- führungen
Rüben	nachher lackiert u. farbig lackiert
Schlafzimmer	in allen Größen
Chaiselongues und Sofas	

Eigene Polier- u. Tischler-Berfäht.

Möbelhaus
Friedrich Lorenz
Jah. Karl Beyerling
Magdeburg Peterstr. 17.
Zweite Nebenstraße der Salzstraße
vom Alten Markt aus.

Neue Kurse beginnen am 1. Mai 1925

BRUCK'S
Kaufmännische Privatschule
von Alfred Bruck, Magdeburg
Ulrichstr. 10. Fernspr. 1242.
Jedes Unterrichts-
jahr einzeln belegt
werden.

2 Abende vom
Bühnen abend

2 Abende vom
Bühnen abend

Brandenburg-Fahrräder

in jeder Preislage — größte Auswahl
Jahres- und Aufwindung, mit Holz- und Stahlfelgen
in. Präzisionsarbeit — Teilzahlung gestattet

R. Wunderling Katharinenstraße 5
Telephon Nr. 6432

Zeichen-Zäge

Sämtliches Zeichennmaterial
Reißzeuge — Rechenschieber
Fortbildungsschul-Spezialgeschäft

Krötenort, am Zentral-Theater
neben den Volkshäusern

Erstaunlich billige Preise
für gute

Möbel

Außerdem gewähre ich bei Vorzahlung noch
15% Rabatt
Besichtigung erbeten!

Wilhelm Gresberg
vormals Walther Proemmel
Ratswageplatz (altes Postgebäude).
Telephon 770. — Eingang Scharrnstr.

Hundefutter

pro Pfund 10 Pfennig
Schnell reich zu haben in
Dorauerstr. 3. Dampfstraßenmeier
der vereinigten Fleischerwirtsch.
Magdeburg, Poststraße 6/7.

Für den Pfingstbedarf!

Crêpe de Chine ca. 100 cm breit	Mk. 7.50 6.80 5.80 4.60
Helvetia-Seide ca. 85/90 cm breit	Mk. 4.40 3.60
Japon-Seide ca. 90 cm breit (für Lampenschirme)	Mk. 5.40 4.40 3.30
Vollvoile ca. 115 cm breit, prima Schweizer Ware weiß	Mk. 2.00
Vollvoile ca. 115 cm breit, in prächt. Handdruckmustern	Mk. 4.00 3.50
Foulardines ca. 70-100 cm breit, gemustert	Mk. 3.00 2.25 1.80
Eolienne ca. 100 cm breit	Mk. 7.80 5.80
Rohseide, kariert — die große Mode — sow. naturf.	Mk. 5.80 3.60

Alte Ulrichstr. 10 „Batik“ Alte Ulrichstr. 10
gegenüber der Ulrichskirche

Einbanddecken

für Ihre Zeitschrift

Welt und Wissen 1924	1.00 Mk.
Stein der Weisen 1924	1.50 Mk.
Der Kosmos 1924	0.90 Mk.
Gesellschaft 1924	1.50 Mk.

und ferner

Sammelmappen

für
Sachen Hufe, Wolf und Zeit und
Frankenwelt
— mit Klemmdeckel in Halbleder —
4.00 Mk.

für die Zeitschrift
Der Bücherfresser 3.50 Mk.
zu beziehen durch Ihre Zeitungsträgerin
Buchhandlung Volksstimme
Große Mühlstraße Nr. 3.

• **Wasserkühler, Gabelkühler**
• **Wasserschleusen, Ausrüstung**

• **Kaffee- u. Aufwandsbehandlung**
Kaffee- u. Aufwandsbehandlung

• **Spirituosen- u. Weingroßhandel**

• **Zigarrenfabrik u. Großhandel**

Bei Bedarf beschicken Sie
mit mehr Aufträgen

Willy Heller, Magdeburg
Poststraße 4. Begr. 1912. T. 7933, 573

Gegründet 1904. **Zahnpraxis** Gegründet 1904.

Richard Sass

Breiter Weg 56, gegenüber Barasch
Sprechstunden 9 bis 6, Sonntag 9 bis 12 Uhr.
Auf Wunsch Teilzahlung gestattet.
Elegante künstlichen Zahnwerk in Kunstgummi
mit und ohne Gummiplatte, ohne
Preisermäßigung.

Zahnziehen

mit meiner bekannten feuchten Verfahren
für ängstliche und nervöse Personen sehr
zu empfehlen.

Reparaturen, Amputationen schlecht-
figen er Gebisse auf schönem Wege.

Haushalt-Artikel

außerordentlich preiswert!

Porzellan

Porzellan-Obertassen weiß	5 J
Porzellan-Untertassen weiß	5 J
Porzellan-Zeller Flach	8 J
Porzellan-Messbrotsteller	8 J
Porzellan-Platten rund	65 J
Porzellan-Teetassen weiß	95 J
Porzellan-Tassen mit Untertassen	25 J
Porzellan-Kaffeefervice mod. Dekor	3.25
Porzellan-Kaffeefervice 9teilig	4.95
Wasserschalen für Waschbänder	75 45 35 J

Glaswaren

Glaschalen	45 30	20 J
Glasbutterböden	55	35 J
Wassergläser	20	10 J
Bierbecher	35 25	15 J
Weingläser	65 60	45 J
Wassergläser	30 20	18 J
Milchjatten	35 30	20 J
Einfachgläser		
anerkannt bestes Material, kompl. mit Gummiring		
1/2 Liter	60	65
3/4 Liter	70	80
1 Liter	80	90
1 1/2 Liter	90	100
2 Liter	100	110

Emaile - Aluminium

Emaile-Milchtöpfe	Stück 75 45 40	25 J
Emaile-Milchtannen	Stück 1.10 95	75 J
Emaile-Schmortöpfe 26 cm	Stück	2.10
Aluminium-Wasserleffel	Stück	2.85
Zinkwannen	Stück 6.80 5.80	4.80
Zink-Einschapparate	13.50 9.80	75 J
Zink-Ofentannen	Stück 3.50	4.80
Ofentannen	ladert, schwere Ausführung	1.45
Stück 4.20 3.80 1.95		
Blumengitter grün gestrichen	1.35	75 J

Haushaltwaren

Aluminium-Esslöffel groß	10 J	6 J
Aluminium-Esslöffel klein	10 J	6 J
Einz. Tischmesser u. Gabeln	in Holz	35 J
Rüchmesser	Swinger Stahl	18 J
Wäschekammern	Edelst.	35 J
Schneidbretter	in Antommischung	25 18 J
Schrubber		35 38 J
Porzellanbecken		Stück 1.10
Garnierbürsten	mit 3 Bürsten	Stück 65 J
Springformen		1.25 1.10
Bratpfannen	moderne Dekor	3.95 3.30
Reinigungsmaschinen	Alexanderwerk	Stück 7.50 5.80 4.80

Große Auswahl in
Eischränken, Eismaschinen
Eisformen, Fruchtpressen,
Fliegenschränken
zu enorm billigen Preisen.

Korbjeffel	23.50 19.50 14.50	7.80
Stühle	17.50 14.50	11.50
Blumentrippen	21.50 19.50 15.00	11.50
Liegestühle	Fabrikat Raether 8.95 6.95	6.25
Selbststühle	2.10 1.85	1.75

Waschmaschinen, Waschmangeln
Wringmaschinen, Blätkbretter
Kohlenplatten, elektrische Platten
in den bekannt guten Qualitäten und aller-
niedrigsten Preisen.

Garten-erdstoffe, 120x125 cm breit gute	2.95
Qualität, in 120 cm breiten Düstern 4 30 3 25 2.95	
120 cm breit, niedriges	3.25
Lichtstoffe Halbleinen	3.25
artendecken, gew. dt. in allen Größen und	1.95
bläulichen Düstern 15.10 11.50 4.25 3.90	
Ballondecken 85x85 cm, bunte Blumen-	2.50
Ränkerdecken	15.50 9.50 8.25

Wartjen-Beinen grau	2.80
Wartjen-Drell in verschiedenen Farben gestreift	4.25
Riffengarnituren mit in. Füllung, für Korbjeffel	3.20
Sapan-Matten für Salton und Diele, 30.00 21.00 13.50 12.00	5.75
Holzrollen	
in allen Größen u. Breiten u. diversen Dessins vorrätig oder in kürzester Zeit lieferbar.	

Kinderklapptwagen und Promenadenwagen
mit und ohne Verdeck, in verschiedenen Ausführungen.



Spielreifen	60 30	10 J
Sandformen Karbon oder Holz	1.35	95 J
Kinderspielbälle	von	16 J an
Kinderpaten und Schaulen	Stück 75 45	20 J
Schrittroiler mit und ohne Gummi	6.50	5.50
Balkonkästen		
starke Ausführung, in allen Größen vorrätig.		

Möbel

wahrscheinlich teuer durch Preis-
erhöhung f. d. Holzmaterialien.
Da ich noch reichlich in allen Größen
eingeliefert habe, gewähre ich einwilligen

15 Prozent Rabatt

bei Kauf gegen sofortige Kasse.
Ich empfehle als besonders preiswert:

- Eckregale
- Berilios
- Wandspiegel
- Wandspiegel und Ermeaus
- Ausz. -Tische, Hobelstühle
- Bettstellen
- Rüchen
- Schlafzimmer
- Chaiselongues und Sofas

Eigene Polster- u. Tischler-Berufsst.

Möbelhaus
Friedrich Lorenz
Joh. Karl Beyerling
Magdeburg Peterstr. 17.
In der Nebenstraße der Salzstraße
vom Alten Markt aus.

Neue Kurse beginnen am 1. Mai 1925

BRUCKS

Kaufmännische Privatschule
von Alfred Bruck, Magdeburg
Königsstr. 1. Fernspr. 1742.
Jedes Unterrichts-
jahr einzeln belegt
werden.

2 Abende vom
Kahabet entfernt

2 Abende vom
Kahabet entfernt

Brandenburg-Fahrräder

in jeder Preislage — größte Auswahl
Zun- und Ausladung, mit Holz- und Stahlfelgen
in. Präzisionsarbeit — Teilzahlung gestattet

R. Wunderling Katharinenstraße 5
Telephon Nr. 6432

Zeichen-Zäge

Sämtliches Zeichennmaterial
Reiszeuge — Rechenschieber
Fortbildungsschul-Spezialgeschäft

Krötenort, am Zentral-Theater
neben den Volksschulen

Erstaunlich billige Preise
für gute

Möbel

Außerdem gewähre ich bei Barzahlung noch
15% Rabatt
Befristung erbeten!

Wilhelm Gresberg
vormals Walter Proemel
Ratswageplatz (altes Postgebäude).
Telephon 770. — Eingang Scharrstraße.

Hundefutter

pro Pfund 10 Pfennig
täglich frisch zu haben im
Dampfbrot- u. Dampfbackwaren-
werk der vereinigten Fleischermeister.
Magdeburg, Poststraße 6/7.

Für den Pfingstbedarf!

Crêpe de Chine ca. 100 cm breit	Mk. 7.50 6.80 5.80 4.60
Helvetia-Seide ca. 85/90 cm breit	Mk. 4.40 3.60
Japon-Seide ca. 90 cm breit (für Lampenschirme)	Mk. 5.40 4.40 3.30
Vollvoile ca. 115 cm breit, prima Schweizer Ware weiß	Mk. 2.00
Vollvoile ca. 115 cm breit, in prächt. Handdruckmustern	Mk. 4.00 3.50
Foulardines ca. 70-100 cm breit, gemustert	Mk. 3.00 2.25 1.80
Eolienne ca. 100 cm breit	Mk. 7.80 5.80
Rohseide, kariert — die große Mode — sow. naturf.	Mk. 5.80 3.60

Alte Ulrichstr. 10 „Batik“ Alte Ulrichstr. 10
gegenüber der Ulrichskirche gegenüber der Ulrichskirche

Einbanddecken

für Ihre Zeitschrift

Welt und Wissen 1924	1.00 Mk.
Stein der Weisen 1924	1.50 Mk.
Der Kosmos 1924	0.80 Mk.
Gesellschaft 1924	1.50 Mk.

und ferner

Sammelmappen

für
Laden, Kasse, Volk und Zeit und
Frauenwelt
— mit Klemmbügel in Halblein —
4.00 Mk.

für die Zeitschrift
Der Arbeiter 3.50 Mk.
zu beziehen durch Ihre Zeitungsträgerin
Buchhandlung Volkstimme
Große Mühlstraße Nr. 3.

Wiederholer, Erwerbbrücker
Wirtschaftsvereine, Kasernen
I. besten gut u. preiswert
in kleinen Abteilungen:

- Kaffee- u. Kakaogrößhandlung
- Spezial- u. Feingroßhandl.
- Spezial- u. Feingroßhandl.

in jeder beliebigen Größe
bittet um Ihre Aufträge

Billy Keller, Magdeburg
Sagerstr. 5, Betr. 1912 & 7083, 513

Gegründet 1904. Zahnpraxis Gegründet 1904.

Richard Sass

Breiter Weg 56, gegenüber Parasch

Sprechstunden 9 bis 6, Sonntag 9 bis 12 Uhr.
Auf Wunsch Zeitigung gestattet
Einfache künstliche Zahnwerkzeuge in Kunststoff,
mit und ohne Sammenplatten, ohne
Preisermäßigung.

Zahnziehen

mit meiner bekannten heillosen Methode
für ängstliche und nervöse Personen sehr
zu empfehlen.

Reparaturen, Umarbeitungen schlecht-
er Gebisse auf schönem Wege.

Drei Unglücksmänner.

Hitler — Ludendorff — Raahr! Wie lange ist es her, daß die Namen dieser drei Männer in aller Leute Mund waren. Sie wollten die Retter aus aller Not sein, die mit der Inflation über Deutschland hereingebrochen war. Landauf, landab wurden sie von der Presse der Rechten als die großen Männer gepriesen, die imstande seien, eine Zeitenwende herbeizuführen. Die Hitler, die Ludendorff und



Hitler.

die Raahr glaubten schließlich selbst an ihre Gottähnlichkeit. Raahr, der bayrische Ministerpräsident, wurde gerühmt als der Mann, der Bayern zur „Ordnungszelle“ gemacht habe. Aber diese drei Unglücksmänner sind nichts anderes als lebende Beispiele für die Nichtigkeit eines Wortes, das Johann Gottfried Seume, der von 1763 bis 1810 gelebt hat, prägte: „Die Nation, welche nur durch einen einzigen Mann gerettet werden kann und soll, verdient Peitschen- schläge.“ Weil sich ein großer Teil des deutschen Volkes von Führern der sogenannten „nationalen“ Parteien einreden ließ, nur ein „großer Mann“ (als solcher wurde vor-



Ludendorff.

nehmlich v. Raahr dargestellt) könne Deutschland retten, sind ihm die Peitschenschläge nicht erspart geblieben und wenn Deutschland an den Staatsmännischen Künften eines Raahr nicht zugrunde ging, dann wahrlich nur, weil die demokratisch geminnende Reile des deutschen Volkes noch Kraft genug besaßen, das Schlimmste zu verhüten.

Der Karnevalsstreich, den sich im Herbst 1923 die Hitler, Ludendorff und Raahr im Münchner Bürgerbräukeller leisteten, hat ihre vollkommene Unfähigkeit als Politiker vor aller Welt erwiesen. Eine Tat, von der drei Männer samt ihrem Anhang glaubten, durch sie könne Deutschland mit einem Schlage gesund, hat in Wirklichkeit das deutsche Volk an den Rand einer Katastrophe geführt. Die zähe Arbeit der demokratisch-republikanischen Parteien hat das Schlimmste verhütet. Wenn es im Herbst 1923 in Deutschland nicht zum blutigsten Bürgerkrieg kam, so ist das vornehmlich der damaligen preussischen Regierung zu danken, an deren Spitze die Sozialdemokraten Otto Braun als Ministerpräsident und Karl Severing als Innenminister standen. Außenpolitisch trat die Wendung zum Bessern durch das Abkommen von London ein, um dessen Zustandekommen sich der damalige Reichskanzler Wilhelm Marx, der jetzige Präsidentschaftskandidat, große Verdienste erworben hat.

Dem deutschen Volke wird wieder einmal ein Mann als „der Retter“ angepriesen. Hindenburg soll der einzige Mann sein, der die Nation zu retten vermag! Er, Hindenburg sollte schon während des Krieges der Retter sein. Grenzenloses Vertrauen brachte ihm damals das deutsche Volk entgegen, alle Mittel standen ihm zur Verfügung, alle Opfer, die er forderte, wurden ihm gebracht. Hindenburg hat die Niederlage nicht hindern können,



Raahr.

die militärische nicht und erst recht nicht die politische. Hindenburg und niemand anders war es, der im November 1918 die Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrags forderte, dem dann der „Friedensvertrag“ von Versailles folgte. Hindenburg hat die militärische Aufgabe, die ihm gestellt war, nicht lösen können. Nicht zuletzt deshalb sind wir in die Niederlage geschlittert, weil es Hindenburg und Ludendorff an politischer Erfahrung fehlte. Sie hätten sonst auf rechtzeitige Beendigung des Krieges gedrungen.

Und diesem Hindenburg, dem Manne, der selbst sagt, daß ihm, trotz seiner 78 Jahre, jede politische Erfahrung fehlt, soll die politische Führung Deutschlands anvertraut werden? Das kann kein vernünftiger Mensch mit politischer Denkfähigkeit wollen. Die den alten Mann zur Annahme der Kandidatur verführt haben, das sind Leute vom Schlage der Hitler, Ludendorff und Raahr; das sind Leute, die Hindenburg rufen und sich selbst meinen. Hindenburg wird angepriesen wie seinerzeit die Hitler, Raahr und Ludendorff; von den gleichen Agitatoren und den gleichen Zeitungen. Wer an die Erfahrungen denkt, die mit diesen Unglücksmännern gemacht wurden, der gibt seine Stimme nicht Hindenburg, sondern dem als Politiker erprobten und als Staatsmann bewährten Kandidaten Wilhelm Marx.

Der Bürgerkrieg in Bulgarien.

Mit dem Herrschaftsantritt der Bauernpartei war das politische Pendel in Bulgarien weit nach links ausgeschlagen. In dem überwiegend kleinbäuerlichen Lande trug die Mißstimmung der Massen nach dem verbrecherisch angezettelten und unheilvoll geendeten Kriege Stamboliski zur Macht empor. Er nützte sie gründlich im Sinne einer Diktatur des flachen Landes über die Stadt, denn sein „Landwirtebund“ gehört zu den auch in Südslawien, Polen und der Tschechoslowakei beheimateten bäuerlichen Klassenorganisationen, die es schroff ablehnen, zu der bürgerlichen Parteien zu zählen, und sich antikapitalistisch nicht nur gebärden.

Vieles von dem, was Stamboliski mit eiserner Faust durchführte, war demokratisch richtig und sozial wohltätig, vieles auch reine Plakerei und ein Geminnis des wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritts. Aber was sich am 9. Juni gegen ihn erhob, war nicht die Einsicht, daß im zwanzigsten Jahrhundert in keinem Lande mehr eine gegen die andern Gesellschaftsschichten gerichtete Bauernherrschaft möglich ist, sondern das geschädigte bourgeoise Profitiinteresse und der rebanchellüsterne nationale Chauvinismus. Zwar warf sich die Regierung Jankow ursprünglich ein demokratisches Mantelchen um, gab ihrer Parteikombination den Namen Demokratische Gemeinschaft und verhand sogar die Sozialdemokraten in ihr Lager zu ziehen. Aber bald enthielt sie sich unter der Losung, für „Ruhe und Ordnung“ sorgen zu müssen, als reines Faschistenkomitee; nicht mit Unrecht hat Vandervelde bei einer Reise durch Bulgarien dieses Regime

eine Nachahmung des Mussolinismus

genannt; wie nie zuvor schlug das Pendel nach rechts aus. Der September 1923 gab die erste große Gelegenheit zu furchtbarer Abrechnung mit allen, die der neuen Diktatur widerstrebten: die Niederschlagung eines zum Teil probozierten Aufstandes der Kommunisten und Bauernpartei-ler entfesselte einen weißen Schrecken, wie er selbst inorthy-Ungarn unbekannt war; auf achtzehntausend Menschen wurden die Opfer dieser bluttriefenden Wochen beziffert. Was „starb“ auch in der Folge nicht alles im Gefängnis, wurde „auf der Gluch“ erschossen, von „Unbekannten“ getötet — frühere Minister, Abgeordnete, Journalisten, Advokaten, Lehrer, Geistliche! Damit nicht genug, traf die Mordwaffe gedungener Wuben in der ausländischen Emigration weilende Führer der Bauernpartei — Das-falows Ermordung in Prag ist das bekannteste, doch bei weitem nicht einzige Beispiel —, innerhalb der Organisation der „Mazedonierenden“ rotteten sich Gegner und Anhänger der Regierung mit Bronning und Bombe aus, und das Abschießen kommunistischer Abgeordneter wurde in letzter Zeit in Sofia geradezu als Sport betrieben — eine „Ordnungszelle“ wahrhaftig ist das Bulgarien Jankows geworden!

Als bei den Novembertwahlen von 1923, allerdings unter Ausnutzung des von Stamboliski verschlechterten Wahlrechts, die Demokratische Gemeinschaft von 247 Sitzen im Sobranje 172 eroberte und auf die Unterstützung der 29 Sozialdemokraten und der acht Nationalliberalen rechnen konnte, schien Jankow die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich zu haben. Inzwischen sind außer den Sozialisten und Liberalen ein Teil der Demokraten unter Malinow und der Radikalen unter Kosturkoff

aus der Regierungskoalition ausgeschieden.

Je schmaler seine parlamentarische Grundlage wurde, desto unbedingter mußte sich das „Professoren- und Generalsministerium“ Jankow an Offiziersliga und „Mazedonierende“ anlehnen. Je größerer Einfluß diese unreaktionären und wildnationalistischen Verbände auf die Regierung bekamen, desto schonungsloser wütete der amtliche und halbamtliche Terror gegen die politische Andersdenkenden. Je graufamer aber die Volksmasse mit Nuten gestrichen wurde, desto erbitterter flackerte ihr Widerstand auf. Wirtschaftliches Elend und politischer Druck tragen die Schuld, daß sich Hunderte und Tausende „in die Berge“ flüchteten und von dort den Kleinkrieg gegen die herrschenden Gewalten führen; über ganze große Bezirke wurde der Belagerungszustand verhängt, da das Wanden-

Kino.

Eine Groteske von Max Krell.

Nachdem William Cobby durch seine geniale Erfindung der Aero-Geiz- und Kühlanlagen den Ausgleich der Temperaturen und der Jahreszeiten herbeigeführt hatte, blieben nur noch wenige Weltfragen von praktischer Bedeutung zu lösen. Der mechanische Arbeiter aus Aluminium, der manuelle Geschicklichkeit mit einer unermüdbaren Ausdauer verband, ergründete die Kapfelerklärung der Menschen war eingeführt. Krankenhäuser gab es überhaupt nicht mehr. Denn die Krankheiten waren ausgestorben, ausgerottet. Man hatte aus Pflanzenzellen einen Stoff gebildet, der es ermöglichte, jeden morschen werdenden Körperteil beliebig zu ersetzen. Man kaufte diese Ersatzstücke in den Detailgeschäften für Lebensverlängerung (natürlich Staatsmonopol), wie man anderswo Ohringe oder Insektenpulver kaufen konnte. Die Verzte hatten Selbstmord begangen; seitdem wollten die Menschen überhaupt nicht mehr sterben. Man regelte der Staat — zum Schutze gegen eine drohende katastrophale Ueberbevölkerung — die Lebensdauer des einzelnen gesetzlich: wer einhundertundzwanzig Jahre alt war, wurde elektrisch eingeschläfert und mit Salzsäure verbrannt. Damit fanden auch die unappetitlichen Friedhöfe ihr Ende.

Tropdem wuchsen die Städte rapid. Das Normalmaß war die Dreißigmillionenstadt. Die Häuser hatten durchschnittlich fünfundsünfzig bis sechzig Stockwerke. Sie waren ausgerüstet mit Fluggeräten, Radiostationen, Zugängen für Untergrund-, Hoch- und Luftbahnen. Die Geschäfts- und Vergnügungsestablishments wurden bei sechsstündigen Schichten der Angehellten, ununterbrochen offengehalten.

Zeitungen gab es auch nicht mehr. Die neuesten Nachrichten erschienen als Extrablätter in Fünfmünutenabständen; die meisten Menschen hatten aber gar kein Interesse dafür, sie lebten eben auf einer Erde der Selbstverständlichkeit. Der Feuilletonismus war aufs Maul geschlagen, und der letzte Feuilletonist wurde im Zoologischen Garten von Jerusalem gezeigt.

So hätte die Erde wohl nachgerade einen unübertrefflichen Zustand erreicht, wenn es nicht doch einer naseweisen Krankheit gelungen wäre, sich hartnäckig zu behaupten.

Das war der Filmwahn.

Kaiser Lind aus Paparanda, der durch Dekret zum klügsten Manne des Jahrhunderts ernannt worden war, hatte nach eingehenden und schwierigen Studien den Filmwahn für unheilbar erklärt. Im Hinblick auf die dekretierte Klugheit wagte niemand zu widersprechen, noch ein Serum gegen den Wahn zu erfinden.

Dieser äußerte sich so: die Befallenen zeigten eine merkwürdige Tendenz zu pantomimischen Bewegungen. Sie beruhigten sich nur unter den Strahlenwirkungen der Lichtbildtheater. Aus denen aber waren sie nicht einmal mit Bruchialgewalt zu entfernen. Sie blieben tage-, wochen-, monatelang vor der weißen Wand sitzen.

Da war man schließlich auf die Idee verfallen, im Erdgeschloß eines jeden Hauses — denn der Filmwahn grifferte enorm — ein Lichtspieltheater einzurichten, in dem die Kranken bei Ausbruch eines Anfalls sogleich stationiert werden konnten. Die Bewohner ganzer Straßenzüge vertieften der Suche. Die Kinos waren Tag und Nacht bis auf den letzten Platz besetzt. Man freute sich kindisch über die aus alten Filmarchiven ausgegrabenen Bilder:

„Wilhelm 2. legt am Sarge Paul Singers einen Kranz nieder.“

„Cobby und sein Zylinder.“ Eine rührende Geschichte.

„Der letzte Bureaufkrat im I. I. Ministerium... usw.“

Das Spiel ging unauffhaltsam fort. Dazwischen Glanzballaden, Tagesjournale, Fünfakter... niemals eine Wiederholung.

Dem Operateur an der Kurbel brach die Hand ab. Man holte ihm eine neue aus dem Magazin, und die Zwanzig-Kilometer-Films riefen weiter.

Jean Marnier und sein Freund Zwan besaßen sich noch im ersten Stadium der Krankheit. Eines Abends unternahmen sie eine Ausgibtour durch die 97. Avenue und beschloßen, nur an

jedem hundertsten Kino anzuhalten. Zwanz 240 HP schütterte über den Parkettasphalt. Aus der Höhe der Balkenträger floss ein weißes, flüchiges, taghelles Licht — eine Erfindung „Sonnererfaß“ des Herrn Kwamwewe aus Usambara.

„Extrablatt — —! Einsturz der Brücke Malta—Tropolis!“

„Nächte kommen.“ meinte Zwan gleichgültig. „Die Pfeiler waren nur aus Eisenbeton. Warum haben diese Pfeiler auch mit so antikem Material gebaut!“

„Gereinpaziert!“ freischte der Kinoportier linker Hand mit asteuropäischer Würde.

Sie hielten. Ein mechanischer Aluminiummensch packte sie, ritz ihnen das Willtgehd aus der Westentasche, stieß sie auf einen Platz — — Bums. Dunkel. Lrrr — monotoner Gefurdel.

„Der Präsident von Sfen nimmt am Vormittag des 14. Juni eine Truppenreue in Bombay ab.“ schnarrte der Paralograph. Man schrieb bereits den 16. Juni. Das Publikum johlte: „Wag! Ladenhüter! Neues Programm!“

In der weißen Wand flackerten Wuchstaben auf:

„Fünf Minuten Pause! Dann: Der Brüdeneinsturz bei Malta!“

„Kleinigkeit.“ meinte Zwan und zündete seine Zigarette wieder an.

„Radiotelegraphische Uebertragung. Weiter nichts. Kommt!“

Der 240 HP Inatterte. Strahlende Lampen blühten vorüber. Anallige Affichen, Häuberrromantill aus dem vergessenen zwanzigsten Jahrhundert.

„Extrablatt — —! 17. Ausgabe: Die Frau Präsidentin von Europa wurde heute abend von einem Sohn entbunden!“

Kino rechter Hand.

„Gereinpaziert...!“ Der Aluminiummensch... das selbe Mandör. Bums. Dunkel.

„Der Brüdeneinsturz!“

Unerschämtes Gewühle. Brodelndes Wasser. Ballen Fuchtelnde, ertrinkende Menschen. Zerfetzende Schiffe... Wieder Menschen... Trümmer... Lebendigster Futurismus. Die Hausorgel wird gespielt. Das niederländische Dankfaet.

und Mäuberunwesen zum Himmel schrie. Wenn bei den Aprilwahlen von 1923 die Bauernpartei von einer Million abgegebenen Stimmen mehr als die Hälfte auf sich vereinigte, so sitzen auch heute noch ihre Anhänger zahlreich im Lande, und wenn auch in ihrer Emigration in Südslawien neuerdings eine Spaltung sichtbar wird, leidet doch diese im Ausland lebende Führerschaft als Generalfstab die Bewegungen der Partei.

Aber auch die Komunisten, für die im April 1923 fast jeder fünfte Wähler stimmte, spielen keine geringe Rolle. Moskau hat stets Bulgarien als geeignetes Feld betrachtet, um nicht nur den Balkan in die Luft zu sprengen; im Vorwort des dritten Bandes seiner Gesammelten Werke gesteht Trozki von den bulgarischen Septemberereignissen des Jahres 1923 ganz unverhohlen: „Die bulgarische Revolution sollte der

Aufstakt für die deutsche Revolution werden.“

Der lange Arm der Dritten Internationale wird denn nicht grundlos vor den Machthabern in Sofia gefürchtet, und da sie mit Gewalt jede Auflehnung gegen ihr Regime zu ersticken suchen und Bauernparteiern und Kommunisten mit Gewalt antworten, blüht unter der verschwendenden Anwendung von Gewalt Mord und Gewalt über das unglückliche Land aus tausend Wunden. Der letzte Schlag der Sippe Zankows war ein vom Sobranje im März angenommenes Ausnahmegesetz, das den wüsten Terror gegen die unbequeme Opposition mit dem Heiligenschein der Legalität umkleidet, und der Minister des Innern, General Kusow, hat schon ein neues Polizeigesetz auf der Pfanne, von dem unser Sofioter Parteiblatt „Narod“ sagt, daß es auch die elementarsten Errungenschaften der Demokratie im öffentlichen Leben auszurotten bestimmt sei. Wie wenig diese Maßregeln fruchten, zeigen die Ereignisse der letzten Tage. Zankow sitzt auf den Bajonetten, aber das Chaos droht Bulgarien zu verschlingen.

Der Ausweg aus diesem Unheil? Auf dem Papier ist er nicht schwer zu weisen. Eine Regierung des „linken Blocks“, wie sie von Sozialisten, Demokraten und Radikalen angestrebt wird und von einem Teile der Bauernpartei unterstützt würde, müßte durch wirklich unbefugte, freie Wahlen den Willen des Volkes feststellen, das sich, nach Weltkrieg und Bürgerkrieg der Ruhe mehr als bedürftig, ohne Zweifel

gegen den Terror in jeder Form

ausdrücke. Die nächste Etappe wäre die schon von Stamboliski begonnene Arbeit für die Angliederung Bulgariens an den südslawischen Staat, denn wie Serben, Kroaten und Slowenen sind die Bulgaren Südslawen, und von ihnen allein lassen sich die mannigfachen Leiden des Landes nicht heilen. Vor allem verschwände mit dem Zusammenbruch Bulgariens und Südslawiens in dieser oder jener Gestalt die mazedonische Frage, die durch die „Mazedonierenden“, jene Wanderkämpfer und -anhänger, die aus der „Befreiung Mazedoniens“ einen Beruf oder auch nur ein Geschäft machen, die innere Politik Sofias mit eitrigen Zerlegungsschiffen schwängert.

Aber da im Leben der Völker selten die Vernunft entscheidet und in Bulgarien die verschiedensten Machtinteressen verknäult und die politischen und sozialen Leidenschaften bis zur Tollwut aufgepeitscht sind, wird es in der kommenden

Zeit noch übel genug hergehen. Doch sicher ist, daß der latente Bürgerkrieg wie bisher nicht lange mehr zu dauern vermag.

Hermann Wendel.



Dieser Mann mit wichtiger Miene
Ist, aus gräflichem Geschlecht,
Dem gemeinen Volk enthoben,
Das sich immer mehr erhebt.

Wie es demokratisch wählet,
Höchst zuwider, eitelhaft!
Wer nicht Blaublut in sich fühlet,
Hat kein Recht auf Führerschaft.

Weiter weiß er nichts, der Grinme,
Ablich, gräflich durch und durch. —
Der gibt nicht dem Marx die Stimme,
Der wählt nur von Hindenburg.

Frei nach Glasbrenner.

Moskau gegen Thälmann.

Der bisher auch von den deutschen Kommunistenführern Richtung Schölem-Fischer, die Thälmanns Sonderkandidatur auf dem Gewissen haben, vergötterte Moskauer Führer Sinowjew hat in Moskau ziemlich unverblümt erklärt, daß die Kandidatur Thälmann seine Zustimmung nicht finden kann, weil sie eine politische Fatale ist.

Diese Rede Sinowjews wurde den deutschen Arbeitern unterzogen. Aber die sozialdemokratische Presse hat nach, und nun versucht die Berliner „Rote Fahne“, den Sinn der Rede Sinowjews in das Gegenteil umzulügen, indem sie die ausschlaggebende Stelle wegläßt. Sie schreibt:

Sinowjew ist selbstverständlich der Ansicht, daß sich das kaiserbewusste deutsche Proletariat am 28. April unter der roten Fahne, um den roten Kandidaten Thälmann sammeln muß. Er hat unterstrichen, gerade jetzt angesichts der Aufstellung der Kandidatur Hindenburg,

„daß das Proletariat bei der Entscheidung zwischen der bürgerlichen Republik und der Monarchie nicht gleichgültig beiseite stehen darf“.

Das ist auch die Ansicht der deutschen Kommunisten und sie erklären, daß sie bereit sind, überall für die Zurückdrängung des Einflusses der Monarchie in dieser Republik zu kämpfen.

Eine sonderbare Monarchistenbekämpfung, wenn man den Republikanern durch eine völlig ausschließliche kommunistische Kandidatur Stimmen zu entziehen sucht und dadurch die Gefahr eines Hindenburgsieges heraufbeschwört. Aber davon abgesehen hat die „Rote Fahne“ den Kern der Rede Sinowjews wieder unterzogen; und da es die hiesige kommunistische „Tribüne“ bis zum Wahltage ebenso machen wird, sei er hier noch einmal angeführt:

In Deutschland befürchten die Arbeiter die Gefahr der Monarchie. Die kommunistische Partei kämpft für die proletarische Republik, muß aber die Frage der Monarchie und der bürgerlichen Republik bolschewistisch stellen.

Die Auffassung, daß die Monarchie und Republik, daß Schwarzrotgold und Schwarzweißrot ganz egal sind, wäre antimarkistisch, wäre die Aufsertung der Zerkow-Rassales über eine „kompakte reaktionäre Masse“.

So Sinowjew. Und was heißt das auf gut Deutsch? Nicht, wie die „Rote Fahne“ sagt: „wählt Thälmann“, sondern: „Gefährdet mit euerm Unfug den Bestand der bürgerlichen Republik nicht, denn bei einem Siege der Monarchie könnt ihr eure Zukunftshoffnungen auf lange Zeit begraben.“

Das ist die klare Aufforderung an die kommunistischen Wähler, nicht Thälmann, und dadurch Hindenburg zu wählen, sondern den Republikaner Wilhelm Marx. —

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Togal gegen Schmerzen
der Nerven, Rheuma, Gicht, Ischias, Herzensschub, Kopfschmerzen.
Togal stillt die Schmerzen und scheidet die Harnsäure aus.
Klinisch erprobt! — Hervorragend bewährt! — Fragen Sie Ihren Arzt. — In allen Apotheken erhältlich.
Best. 12,6% Lith., 0,46% China, 74,30% Acid. acetic. salic., ad 100 Amyl.

„Schwindel!“ heulte die Menge. Rinderställe. Neues Programm! Jean Marier sagte Swan am Arm.

Swan, das letzte Extrablatt! Oh — — —
Richtig: fünf Minuten Pause! Neues Programm: Die Geburt — — — raus . . . ! Weiter. Es goß in Strömen. Swan schimpfte.

„Der Regen muß abgestellt werden. Unsere Ingenieure werden wirklich bequem!“

Extrablatt — — ! 21. Ausgabe. Der erste Spatenstich zur Durchtunnung der Erde ward heute in Jüterbog getan!“

In allen Lichtspieltheatern waren Affischen herausgehängt: „Der Bräutigamsturz bei Malia! Die Geburt des Präsidentenjohnas! Der Bräutigamsturz! Die Geburt . . . !“

„Gereinspiagiert!“

„Das Baby wird gerade geboren. Dann bricht der Film ab. Wieder weiße Wand. Plätschernde Wasserhähne.“

„Neues Programm! Der erste Spatenstich am Erdbünnel!“

Aus der Parlograph verläutelt, daß die einzelnen Phasen des großen technischen Werkes durch Radioschirm ohne Unterbrechung gezeigt werden würden.

„Richtig! Richtig! — — —“

„Der Präsident von Europa — weißer Polster, weißer Band und weiße Gamaschen, dazu ein antiker Halbbart — sitzt eine Klattschüssel in die Erde.“

Die Herrumtobenden sperren den Raum auf . . . das heißt wahrscheinlich „Gurra!“

„John springen herzu. Der Herr Präsident verjähmndet in der Masse. Fünfzig springen herzu. Jetzt zweihundert. Tausend. Dreitausend. Achttausend. Fünfzigtausend. Hunderttausend. Man stellt sie nicht mehr. Wäghen, Rübden. Graben. Stößen. Die Erde steigt zu Türmen auf. Schwere Jagen herzu. Rollen die Gebirge zum Meer. Neues Land fällt sich auf.“

Swan sah einmal nach der Uhr.

„Seit einer Stunde graben sie. Die Filmtheater haben alle in ununterbrochener Verbindung mit der Konstruktion. In vierundzwanzig Stunden können sie in Kaputt sein. Der Herr Herrmann ist überholt.“

„Der Herr Herrmann?“

„Gut, weißt du nicht mehr: der den Amerika-Europa-Tunnel in sechsundzwanzig Jahren erbaute! Damit die Tunnel in vierundzwanzig Stunden hindurchgegraben werden.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

lagen brach. Es gab, wie in Märchenzeiten, wieder Laufkrotte. Die Menschen verloren völlig ihre klare Ueberlegung.

In den Kinos sauten sich die Volksmengen. Es war kein Mann mehr. Man mußte die Hände einreizen. In halben Stunden waren die Nachbarkassen umgehaut. Das Geschäft brachte in diesen Tagen Millionen. Es gab in den Filmtheatern überhaupt nicht anders mehr zu sehen, als den Erdbünnel und was ihn betraf. Tag und Nacht und Nacht und Tag. Die Erdbünnel in den „Detailgeschäften für Lebensverlängerung“ fanden rasenden Absatz. Sämtliche Operateure mühten welche auf Vorrat bezorgen. Und der Film sollte endlos. Endlos und in allen Theatern, d. h. in allen Häusern, straßauf, straßab. Kaum ein Mensch war mehr unterwegs. Die Stadt war wie ausgestorben. Nur das Raschen und Schnarren von ununterbrochen gedrehten Rollen drang dumpf aus den Nischenhäusern.

Auch Jean Marier und Swan hatten sich in einem Theater festgesetzt. Keiner wurde müde. Selbst diese Schwäche schienen die Menschen jetzt überwunden zu haben.

Am zwölften Tage ist das Erdbünnel erreicht. Die Frage der Kernabspannung erklärt sich einfach: Gasherd. Nichts von flüssigem Metall, trotz des spezifischen Gewichtes. Die febelhaften Feuererzeuger werden abgeleitet und sollen künftig zur Zentralerwärmung der Dreißigmillionenstädte ausgenutzt werden. Weiter . . .

Aber jelsam: die Arbeiter, die man in dem großen Bauloch der Erde jeben sieht, scheinen plötzlich berrückt zu werden. Sie stellen sich auf den Kopf . . . Ist denn der Film falsch eingelegt? . . . Nein, die Sache ist ganz harmlos: die andre Hemisphäre . . .

Zweihunderttausend Arbeiter am Werk. Die Atlantis wird bald ausgefüllt sein. Die Filmas aus dem hellerleuchteten Schacht sind gegenüberhojig gewaltig.

Zwischenfilm: die ersten Wists nach dem Erdbünnern werden in Betrieb gestellt.

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

„Wäghen, Rübden. Graben. Stößen . . . Neuland in der Nacht.“

ereignet hat — Tobjuchtsanfalle, Ohnmachten, treten wieder auf. Die Arbeit rast weiter. Der Film in abertausend Kinos ran weiter . . . weiter . . .

Was schreit da? Was bricht da aus der Tiefe aller Häuser? Es ist, als ob die Straßen, die Stadt, die Städte, die ganze Welt ein einziges Schreien wäre, das wie eine Flamme aus zahllosen Straßen zusammenloht. Sie alleg lauben: jetzt müsse das Licht von jenseits der Erde kommen. Jetzt müsse man durch den bodenlosen Schacht wie durch ein riesengroßes Fernrohr — quer durch die Kugel — ins All sehen können. Und wenn es nur wie ein Sternenschimmer ist, das aus der Ferne des australischen Taghimmels in das Dunkel herüberglänzt.

Mein — — — die Lichtwellen der Apparate weichen in überstürzter Flucht zurück. Ferner und ferner rückt das wimmelnde Getriebe der zahllosen Arbeiter. Und dann scheint eine schleingraue Masse tosend, brodelnd, das Stein- und Erd- und Menschenschand zu verschlucken. Da ist nur noch eins. Da ist nur noch eineurchbare tobende Niesenswoge, die aus der Tiefe emporrauscht. Also ins Meer ist man gestochen.

Das Wasser — Wasser steigt, rast mit einer noch nie erreichten Schnelligkeit den Schacht hinan. Die künstlich ausgebauten Wände finden zusammen. Wasser! . . . Wasser! . . . Steigt! . . . Füllt den Schacht! . . . Die Erde erfaßt! . . . Wasser steigt! . . . Saugt! . . . Der Erdkern füllt sich! . . . Weiter! . . . Zwei Drittel! . . . Drei Viertel! . . . Brodel! . . . Quill! . . . Die vierhunderttausend Arbeiter sind weggeschwemmt . . . vom Wasser glatt aufgefressen! . . . Die Wists sind erloschen! . . . Die Zentralwärmanlagen bersten! . . .

Das Wasser rast . . . In kaum einer Stunde legt es die 12 700 Kilometer des Riesentunnels zurück.

Zwischenfilm: Das Sinken des Indischen Ozeans. Rapid!

Das Entsetzen der Zuschauer hat den großen Schrei wieder verstummen lassen. Mit einer Totenruhe erwartet man den Ausgang dieser grauenhaften Szene.

Die Operateure furbeln, bekommen neue Hände und furbeln. Und da ist das Ende:

Aus dem Schachtgrund — auf den flimmernden Bildern — wälzt sich das Wasser in gewaltigen Strahlstrahlen. Bricht aus der Einwand in die Säle. Füllt die Säle aus. Schießt auf die Straße hinaus. Aus allen Kinos, Haus an Haus, jagt sich das Wasser in die Stadt. Trägt die kämpfenden, schreienden, zu Tode gequälten Menschen im Wirbel mit fort.

Swan gündeht sich wieder ein Zigarette an.

„Reinigkeit. Mein 240 HP hat Schwimmsäule und Sticmen. Fahren wir nach Kalkutta, bis sich die Sintflut verlaufen hat.“

„Alles ist aufgelöst.“

„Werden sie eine Arche Noah?“

„Jemand krabbelt ihnen entgegen. Und ein paar Mojscheekuppen spießen aus dem Wasser.“

„Nach der antiken Geographie ist das Jerusalem.“ meint Swan.

Ein erschöpfter Schwimmer hängt sich an den 240 HP: der jemand ist der Zenitkonist aus dem Zoologischen Garten zu Jerusalem! Er grinst. Belebt seinen Weisheit. Er grinst wieder.

„Mein Name ist Maier. Können Sie mir nicht sagen, wie . . .“

„Und dann schreibt er.“

„Die Kultur ist gerettet.“

Die Frauen entscheiden!

Am 28. April wählt das deutsche Volk zum erstenmal in seiner Geschichte sein Staatsoberhaupt selbst. In eure Hand, Frauen und Mädchen aller Stände, ist die Entscheidung gelegt; denn es gibt 2 Millionen weibliche Wähler mehr als männliche Wähler.

Von den Gegnern der Republik und der Verfassung ist als Kandidat für die Reichspräsidentenwahl der beinahe achtzigjährige Hindenburg aufgestellt. Durch diese Kandidatur hoffen die Drahtzieher vor allem die Frauen einzufangen, weil sie annehmen, daß der Name Hindenburg auf das Gefühl der deutschen Bürgerinnen wirkt.

Wißt ihr, deutsche Frauen in Stadt und Land, wer hinter dem Rücken Hindenburgs steht? Schaut auf die letzten zehn Jahre zurück! 62 Monate davon haben eure Mütter und Söhne, eure Brüder und Verlobten an den Fronten des Weltkrieges gekämpft und gebüht. Zwei Millionen tote deutsche Männer liegen in allen Massengräbern Europas. Über 4 1/2 Millionen der kräftigsten und gesündesten Männer sind verwundet oder krank in die Heimat zurückgeführt, körperlich und seelisch auf das schwerste geschädigt. Wir haben in Deutschland noch 48 000 Kriegsverletzte, deren Verwundungen derart sind, daß sich der Staat nicht getraut, sie in die Öffentlichkeit zu lassen. Ihre Gesichter sind derart zugerichtet, daß die Menschheit erschrecken würde. Es gibt viele unter ihnen, deren Anblick nichts weiter ist, als ein unförmiger Klumpen Fleisch.

Habt ihr schon vergessen, daß alle diese Opfer gefallen sind im Zeichen Hindenburgs? Erinnert ihr euch nicht mehr an eure eignen schweren Leiden und Bedrängnisse in diesen Kriegsjahren, an jene endlos peinigenden Stunden, da ihr um ein Ei, um einige Stück Zucker, um einen Laib Brot oder wenige Gramm Butter vor den Geschäften stehen mußtet? 800 000 Greise, Kranke und Säuglinge sind in der Heimat an den Folgen der Unterernährung gestorben, und ihr seid es ihrem Gedächtnis schuldig, ein ähnliches Schicksal von der nächsten Generation fernzuhalten! Ein solches Schicksal droht aber in absehbarer Zeit, wenn der Führer im Weltkriege Hindenburg oberster Leiter der Republik werden sollte. Nicht der alte Mann, der sich selbst als ganz unpolitisch gekennzeichnet hat, ist gefährlich. Um so gefährlicher aber ist das System, das er mit seinem Namen beden soll. Wer hätte mehr Anteilnahme an einer friedlichen Gefühls- und Entwicklung unsers Volkes, als die deutschen Frauen? Diese friedliche Entwicklung ist aber nur gesichert, wenn Deutschland eine Republik bleibt und ein unbedingt zuverlässiger Republikaner an die Spitze unsers Staatswesens gelangt. Dieser Mann ist der Kandidat des Deutschen Volksblocks, Wilhelm Marx, auf den sich die Stimmen aller deutschen Frauen und Mädchen vereinigen müssen, die sich ihrer Verantwortung bewußt sind.

Jungsozialisten und Staat.

In den Ostertagen fand in Jena die Reichskonferenz der Jungsozialisten statt, die sich mit der Frage: „Nation, Staat und Sozialdemokratie“ auseinandersetzte. Zwei Referate dazu hielten die Genossen Keller (Leipzig) und May Adler (Wien).

In nachfolgendem geben wir einem Teilnehmer, Sticht (Mannheim), das Wort zu der Konferenz:

Zwei Richtungen zeigen in den problematischen Auseinandersetzungen der Jungsozialisten ihr Gesicht. Die eine, der Hoffeismarkreis, er hat seinen Namen nach dem Orte der ersten Zusammenkunft seiner Anhänger, bejaht die Staatsnotwendigkeit auch in der sozialistischen Wirtschaftsordnung, da eine Organisation der Wirtschaft immer vorhanden sein muß. Der Staat als Einrichtung muß bestehen bleiben. Wer den Staat verneint, verneint die Wirtschaft. Anarchismus bedeutet die Selbstbehauptung und den Kampf aller gegen alle Menschen. Die Geschichte ist keine notwendig historisch Entwicklung zum Sozialismus hin, sondern erfordert die Tat der Menschen. Und zwar mit allen zweckmäßigen Mitteln, die ihr in der gegenwärtigen Zeit zur Verfügung stehen. Liegen die dynamischen Kräfteverhältnisse außerordentlich ungünstig, so haben wir selbst das „Schlechte“, in diesem Falle den bürgerlich-demokratischen Staat zu erhalten, bis wir an dessen Stelle ein sozialistisches Gemeinwesen aufbauen können. Dieses Ziel ist nur zu erreichen durch verantwortliche Mitarbeit in diesem Staat. Unser Einsetzen für diese bürgerliche Republik, gilt der Republik von morgen.

Der Hannoverkreis, seine Führung liegt in den Händen der hannoverschen Jungsozialisten, die ihm den Namen gaben, geht vollständig mit May Adler einig, dieser hat mit seinen Untersuchungen über die historischen Bedingungen des Staates sowie die Kennzeichnung des Klassencharakters des bestehenden Staates als Instrument der herrschenden Klasse, unbedingt recht. Die Streitfrage, ob ein sozialistisches Gemeinwesen als Staat bezeichnet werden kann, hat hier nur einen formalen Sinn. Daß aus der gleichen Lage des internationalen Proletariats, auch die international zu lösende Aufgabe hervorgeht, stimmt ebenso, wie keine Politik sich nur von nationalen Bestimmungen leiten lassen darf, sondern nach Lage und Interesse der internationalen Arbeiterklasse. Das sind Themen, die kennen wir von Marx und Engels her. Aber es kommt für uns heute Lebende nicht nur auf wissenschaftliche Erklärungen an, warum notwendigerweise das heutige gesellschaftliche Dasein so ist, sondern wie weit geht heute die Möglichkeit, den Staat umzugestalten. Ich kann eine Idee in der Theorie konstatieren und in aller Reinheit darlegen, soll aber eine Idee Wirklichkeit werden, so muß in einer Welt von Gegenständen dafür gearbeitet werden. Die realen, nüchternen Machtverhältnisse fordern ohne weiteres Konzessionen von der Reinheit einer Theorie. Komme ich dem noch, im Hinblick darauf, nur so die Entwicklung zum Sozialismus zu erleichtern, dann ist meine Einstellung, die ich nach der Möglichkeit richtet, keine „Verleumdung der Theorie“, sondern einfach der notwendige Unterschied zwischen Theorie und Praxis. Ein Beispiel sind Brandler und Thalheimer und Genossen in ihrer Koalitionspolitik mit den Sozialdemokraten in Thüringen, Sachsen, auch sie haben der realen Wirklichkeit Rechnung tragen müssen, wofür sie jetzt von der kommunistischen Partei in Acht und Bann getan wurden. Lehnt man darum die verantwortliche Mitarbeit ab, um Propaganda mit der Idee „an sich“ zu machen und anderen „Verat“ nachzuschreiben, so heißt dieses — mach mir den Pelz, doch mach mich nicht naß.

Es ist zu verstehen, daß die Jungsozialisten sich an die theoretischen Auslegungen Adlers halten, sind sie ja selber in erster Linie sehr problematisch eingestellt, und es ist interessant, festzustellen, daß alle, die verantwortlich in der Partei mitarbeiten, die Resolution ablehnten. Die Entschlüsselung hat folgenden Wortlaut:

Die jungsozialistische Reichskonferenz beschließt nach Anhören der Referate von den Genossen Keller (Leipzig) und May Adler (Wien): Die Jungsozialisten als politische Jugend

lehnen die nationale Monarchie in jeder Form entschieden ab. Von der bloßen Betonung der republikanischen Staatsnotwendigkeiten mit den daraus entpringenden Konzessionen an das bürgerliche Denken befürchtet die Reichskonferenz eine Verwässerung des revolutionären proletarischen Klassenkampfes. Die heutige Demokratie stützt sich nur auf die Gleichwertigkeit des Stimmzettels, läßt jedoch die ökonomische Ungleichheit bestehen; sie verschleierte also nur die Klassengegensätze. Die Reichskonferenz ist daher darüber klar, daß das sozialistische Proletariat dem bürgerlichen Klassenstaat gegenüber, keine staatspolitische Verantwortung übernehmen darf, wenn dies dem Interesse des nationalen Klassenkampfes zuwider spricht.



Die Märzgefallenen.

(Aus einem bisher unveröffentlichten Manuskript.)

Ich bin
ein einfaches Holzgatter.
In
einer ersten, vieredigen,
spärlichen Tannenheidenumfrießung
hohe,
herbstbunte, efeuunblütete,
Stämme.
Rhododendren glanzdunkeln, Stachpalmen blutfunkeln,
Trauerfischen . . . gulbschleierwehen.
Die
Märzgefallenen!
Heber den Weg, durch raschlebendes Laub,
zwitterstümm,
springhupfen Schwarzdrosseln;
hainher,
straßenher, häuserher
aufschallende, gekämpfte, aufschallende
Großblatlaute;
um
zerbröckelte Steinmale mit verdorrten Eichenzirgen,
um
verrostete, gußeiserne,
sandsteinwürfelunterfoderte Weltkugeln
mit
aufrechten Hoffnungsankern, verdrängten Liebesfadeln
und
himmelhinweisenden Glaubenssternen,
um
verwitterte Kreuze im Sonnenlicht
spielen
glitzernde Fäden.
In
einer Ede,
Antraut wuchert, Buchsbaum wildert,
ich
büde mich,
auf einer kleinen, rauh behauenen, schlichten Granittafel
liegen . . . Rosen,
dünn Ranke,
graues Moos und Taurotopen.
Die alten Buchstaben sind kaum mehr zu lesen.
Mit
Mühe nur . . . entsiffer ich:
„Ein . . . un . . . be . . . kann . . . ter . . . Mann.“
Arno Holz.

Eine andre Resolution besagt, daß man die Tagespolitik sehr wohl in Rechnung stellt:

Die sozialistische Jugend fühlt sich dem deutschen Volke fittlich verpflichtet, am Ausbau und Aufbau der deutschen Republik zu einem sozialen Ordnungsbereich gestaltend mitzuwirken.

Noch einige Bemerkungen zu der ersten Resolution. Der Einführungssatz ist eine so glatte Selbstverständlichkeit, daß sie einer Reichskonferenz der Jungsozialisten nicht vorgelegt werden sollte. Der dritte Satz, daß die Gleichwertigkeit des Stimmzettels, den Klassenkampf verschleierte, widerspricht den Tatsachen. Es wäre dasselbe, wenn gesagt würde, „da alle Schüler einer Klasse die gleichen Zeugnisbücher erhalten, sind die Unterschiede der Leistungen verschleiert.“ In Wirklichkeit geben die Noten den Ansporn, die Höchstleistung zu vollbringen. Der Ausfall der Wahlen, ist für uns Zeugnis, daß uns immer wieder die Aufgabe stellt, den Arbeiter Klassenbewußt zu erziehen, so lange, bis der Arbeiter es begriffen hat, und wir eine positive Arbeiterpolitik betreiben können. Die republikanische Staatsnotwendigkeit ist für uns keine bloße Betonung, und „verwässert“ in keiner Weise den proletarischen Klassenkampf. Aber die Demokratie ist der Boden auf dem die Umwertung der gesellschaftlichen Beziehungen vollzogen wird.

Eine staatspolitische Verantwortung beim Ausbau der Republik, übernehmen wir gerade aus Verantwortung gegenüber der internationalen Arbeiterklasse. Wir sind es den Arbeitern in Frankreich, in England und besonders in Sowjetrußland schuldig, daß kein Hindenburg Reichspräsident wird. Könnte die Frage heute so gestellt werden, Braun oder Marx, so könnte nur Braun gewählt werden. Aber so wenig der französische Arbeiter (Klassenbewußte) schuld daran ist, daß der

Verfallener Friedensvertrag noch besteht, so wenig die englische Arbeiterregierung schuld hat, keine proletarische Kolonialpolitik, wie es unsere Theorie verlangt, durchzuführen zu können, so wenig die Strategen der großen russischen Revolution es verhindern konnten, der weltwirtschaftlichen Struktur sich wieder anzupassen und staatspolitisch eingestellt sein müssen, so wenig kann uns ein Vorwurf an der wirtschaftlich-kapitalistischen Einstellung der deutschen Republik gemacht werden.

Wir machen kein Hehl daraus, daß bei den Jungsozialisten, die um die Klarheit der sozialistischen Weltanschauung ringen und die Grundsätze der sozialistischen Theorie prüfen, die Problematik sich so stark hervorhebt. Es nimmt einen aber nicht wunder, wenn wir zwei wichtige Zeiterscheinungen ins Auge fassen. Einmal die grundlegend veränderte Staatsverfassung, die die politische Verantwortung aus den Händen einzelner Persönlichkeiten nimmt und auf die Schultern des Volkes überträgt. Ferner die politische Unbildung des deutschen Volkes, die jegliche Ideen der gegenwärtigen Zeit zur Unfurchbarkeit verdammt, hier hinein wächst die junge Arbeiter-Generation. Bedar sie an ihre gewaltigen Aufgaben herantritt, prüft sie die Mittel, weitet sie ihren Gesichtskreis, um dann an der Umgestaltung des menschlichen Lebensdaseins gestaltend mitzuwirken, derart, daß sie ihre Tat vor der Geschichte verantworten

Aufruf der republikanischen Studenten.

Das Kartell der republikanischen Studenten Deutschlands mit dem Sitz in München veröffentlicht für den 26. April folgenden Aufruf:

Die Wahl des Reichspräsidenten ist der höchste Ausdruck für das Recht des deutschen Volkes, sein Schicksal selbst zu bestimmen. Sie ist deshalb auch der stärkste Appell an das Verantwortungsbewußtsein der Wähler. Der deutsche Akademiker darf sich in der Gewissenhaftigkeit, mit der er seine Wahl trifft, von andern Volksgenossen nicht beschämen lassen. Ihn darf am wenigsten das rasche Gefühl leiten, sondern nur das ernste Bewußtsein, daß auch in seiner Hand eine Entscheidung liegt, wie sie unser Volk nur selten über sein eignes Geschick hat fällen dürfen.

Wer nicht die Würde des höchsten Amtes, das Deutschland zu vergeben hat, zur einflußlosen zeremoniellen Funktion erniedrigen, wer die schweren Aufgaben außen- und innenpolitischen Aufbaues, sozialen Ausgleichs und geistiger Repräsentation nicht in die unberufensten Hände legen, wer nicht den Wahlsatz zur leeren Demonstration zugunsten unbekannter politischer Hintermänner mißbrauchen lassen will, kann seine Stimme nicht dem Kandidaten des Reichsblocks geben.

Wer das Amt des Reichspräsidenten einem Manne von fachlicher Eignung und von staats- und weltpolitischer Bewährung anvertrauen, wer den Wiederaufbau auf breiter Grundlage und namentlich die Heranziehung aller Volksteile zu politischer Mitarbeit will, wer statt leere Geste ernsthafte Leistungen von dem neuen Reichspräsidenten erwartet, der wählte am 26. April den Reichskanzler a. D. Wilhelm Marx!

Wenn das Wahlergebnis bekannt wird . . .

Ich fuhr jüngst einmal in der Eisenbahn durch einen Landesteil, in dem viele Anhänger Hindenburgs wohnen, und da es ein Sonntag war, so habe ich in dem überfüllten Abteil sehr viele Begleiter gehabt und habe während des größten Teiles der Fahrt stehen müssen. Man kann dann ganz besonders gut hören, was um einen herum gesprochen wird. Ich hörte dabei viel Unfinn und wertloses Gerede, aber ein kleines Gespräch, dessen Zeuge ich war, verdient doch hier wiedergegeben zu werden.

„Wenn nun am Wahltag das Wahlergebnis bekanntgegeben wird,“ sagte eine Frau in den besten Jahren zu ihrer Nachbarin, „und unser Hindenburg ist mit einigen Millionen Stimmen Ueberzucht gewählt, ob es dann wohl nicht einen blutigen Kravall geben wird von den Roten?“ „Ach, Unjim, meinte die andre, „die haben viel zuviel Angst vor unserm Hindenburg und werden wohl dann überhaupt einsehen, daß wir sie nicht gebrauchen können und sich bescheiden zurückzuziehen. Ein paar Rote wird es ja auch weiter noch geben, aber was hat das zu sagen!“

Ich hatte bei der politischen Verständnislosigkeit dieser beiden Frauen das beschämende Gefühl, daß es leider immer noch eine Menge Frauen gibt, die durch ihre vollkommene Ahnungslosigkeit gegenüber den einfachsten Grundgesetzen der Politik den Gegner des Frauenwahlrechts selbst die wirksamsten Argumente geben. Ich weiß aber auch, daß leider eine sehr große Anzahl von Frauen dieser Sorte am Sonntag mit Begünstigung Hindenburg wählen wird. Machen wir es ihnen deshalb nicht zu leicht, über unsre Zahl zu spotten, zeigen wir ihnen vielmehr, daß wir die Kraft und den Willen haben, alles daranzusetzen, um bis zur letzten Möglichkeit die republikanischen Stimmen zu steigern! Wählen wir mit stärkerer Beteiligung als je vordem, wählen wir weislos treu den Mann, der uns das Bestehen der Republik sichert, der auch der Kandidat der Sozialdemokratie ist und der am Sonntag als Sieger aus der Wahlurne hervorgehen muß: Wilhelm Marx!

Frauen, denkt daran, welche Gefühle uns befeelen, wenn das Wahlergebnis bekannt wird!

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Du kennst keine schlechten Straßen mehr.

wenn Du „Conti-Ballon“ fährst. Dieser hervorragende Niederdruck-Reifen gestattet auch auf schlechtesten Wegen vollste Geschwindigkeit, schont sowohl Wagen wie Insassen und vermindert die Reparaturkosten.



(Fahr' nach der „Continental-Strassenkarte“.)



Strohhut-Woche 1925

Nachstehende Firmen empfehlen zur diesjährigen Strohhut-Saison ihr reich sortiertes Lager in Strohhüte-Neuheiten

E. Ackermann, Jakobstr. 44. Ed. Bünning, Gr. Diesdorfer Str. 25. Bernh. Döschner, Schönebecker Str. 108. Emil Ethe, Gr. Diesdorfer Str. 15. R. Heyer Inh. Curt Guth, Alter Markt 7a. A. Günzrodt, Dönsstedter Str. 64. Max Hupe, Schmibbogen, Ecke Alter Markt. Huthaus Ulrichsbogen, Breiter Weg 159. Hermann Janus, Schmibbogen 10. Fritz Imhoff, Himmelreichstr. 21. S. Karpe vorm. Th. Dutschky, Breiter Weg 14. G. Kaps, Jakobstr. 34. Kaufhaus Michaelis, Raitswageplatz. Richard Lindemann, Breiter Weg 146. Max Matthes, Breiter Weg u. Kölner Str. 9. Gust. Nowak, Halberstädter Str. 126. Willi Nowak, Jakobstr. 50. Julius Nowak, Halberstädter Str. 106. Franz Pützkühl, Lübecker Str. 120. Fr. Seitschek, Georgenplatz 13. Wilhelm Siedau, Alte Ulrichstr. 7. Schreiber & Sundermann, Breiter Weg 127. Franz Stute Inh. Chr. Helmecke, Schöneb. Str. 31. W. Stahnke, Halberst. Str. 39. Otto Topp, Breiter Weg 181, Eg. Himmelreichstr. Aug. Wolter & Söhne, Breiter Weg 270. Klara Würdig, Agnetenstr. 15. Bernh. Zimmermann, Breiter Weg 272.

Reichsverband deutscher Hutgeschäfte ♦ Ortsgruppe Magdeburg.

Hutblumen

aller Art, größte Auswahl.
C. Siebert, Raifstraße 4,
Ecke Brandenburg, Str.
Billigste Bezugsquelle f. Wiederverkäufer.

Von 2 Mark an
wöchentliche
Teilzahlung
liefern mit bei feiner An-
zahlung elegante

**Herren- u. Damen-
Anzüge**
Saisonsmäntel, Gummimäntel
Sportpaletots, Manichester-
und Sportanzüge, Hüte

Damen-Mäntel
Kostüm, Kleider, Strickwesten
Bett- und Leibwäsche
Leppiche Gardinen

Möbel
Schlaf-, Wohn-, Speisezimmer
Küchen-, Einzelmöbel
Gebraucht und ehemalige Kunden
auch ohne Anzahlung.

Biener & Chusid
23, | Himmelreichstraße 23, |

Tennis

Tennis-Schläger
von 15.00 an
— Sämtliche führenden Marken am Lager —

Tennis-Schuhe
in großer Auswahl
von 4.50 an

Tennis-Bälle
— Continental, Phönix und englische Fabrikate —
von 0.60 an

Hugo Wehlab

Johannisbergstr. 2

Neueröffnet

Beyer-Schmitte
und Abplättmesser
Größtes Lager
2 Schwibbogen 2

Wilhelm Kautzmann
Hilfs- u. Halbeslebenstr.

Überzeugen Sie sich vor
Ankauf eines Musik-
instruments u. meiner
großen Auswahl prima
Qualität und feineren
Preisen, Fahrten auf
moderner

Sprengapparate
Schallplatt. 2.25
Eigene Reparatur-
werkst. Teilzahlung
gestattet. Telefon 10775

H. Fix Kaufm. Privatbank
Inh. O. Schalz
Breiteweg 122, Tel. 5 79

**Billige böhmische
Bettfedern!**
1 kg
graue
eichl.
R.-M.
3.00.
baum.
R.-M. 4
weiße R.-M. 5, braune
R.-M. 6, 7, braune-
weiße R.-M. 8, 10, beige
Sorte R.-M. 12, 14.
Berjand franco geliefert
mit Nachnahme, Muster
ret. umtauch u. Rück-
nahme gestattet.
Benedikt Sachsel, Lohes 132
bei Pilsen (Böhmen). (Z)

Unvergessen! billiges
Möbel-Angebot!
Wegen Aufgabe eines
meiner gr. Möbelw. l. d.
auf. ein. Post. Sch. af.
Herren- u. Speis. im mer.
Eaton, ein 4 Möbel w. l. d.
unter Preis. Möbel-
Palast, Breiter Weg 150

Rheumatismus und Blutreinerung!

Reinigt das Blut: Eine Blutreinerungsmittel ist für jeden Kranken, ob gesund oder krank, ein Gebot der Notwendigkeit. Ein solches ist das Serravallo'sche Blutreinigungsmittel. Es ist das beste Blutreinigungsmittel der Welt. Es ist das beste Blutreinigungsmittel der Welt. Es ist das beste Blutreinigungsmittel der Welt.

Gicht und Rheumatismus
Serravallo'sches Blutreinigungsmittel
Serravallo'sches Blutreinigungsmittel
Serravallo'sches Blutreinigungsmittel

Carl Julius Braun
Magdh.-Buckum Schönebecker
Straße 32.

Lederausschnitt

sämtl. Schuhmacher-Bedarfsartikel,
Fittwerk- und Einlegesohlen,
Gummischuhe, Sattel, Schutz-
mittel und Pastellmalerei

Carl Julius Braun
Magdh.-Buckum Schönebecker
Straße 32.

Färberei

Leis Nachf.

Gemische Reinigungsanstalt
Große Diesdorfer Straße 86 — Telefon 1105
färbt und reinigt Herren- u. Damen-Garderobe
schnell, preiswert und gut

Eigene Färberei: D. u. S. Serravallo-Str. 13, Ein. Kölner Str.
Sachstraße 20, Sandstraße 2, Gr. Dieb. Str. 229,
Hochparkestraße 12, Schönebecker Str. 26, Halber-
städter Str. 111, Eing. Rautenort, Str. Breitenweg 271

Kauft

Oku

die Garantemarke in Fuß- den-
Lackfarben der Lackfarbenfabrik
Otto Roche, Magdeburg-Wilhelmstadt.
in Mitteleuropa 200 Verkaufsstellen.

Zuverlässig und fast Unverwüstlich
sind die siegesgewohnten

Expres-Fahrräder

mit verbilligend sichere Hinterradauslösung
und dem absehbaren Patentkettensystem.
Schutz gegen Fahrraddiebstahl.
Vollkommenste Konstruktion.
Mestergütige Ausführung.
Vorzughafte Apsstellung.
Leichtester Lauf.
Sobde Preise.
Teilzahlung.

Kruse Kruse
Lübecker Strasse 103
Lübecker Strasse 103

Meyer Michaelis

Leberhandlung
Magdeburg, Große Marktstraße 16
Gegründet 1864. Telefon 1424.

Schleier in Häuten und Kerntüden.
Die Leder, Spezialität feine Oberleder,
Sattler- und Oberleder, uschnitt.
Sämtliche Schuhmacher-Bedarfsartikel.
Alles in erster, reichhaltiger Auswahl zu billigsten
Preisen.

Haus- und Schneiderklumpen

Reinigungsabfälle — alte Säcke — Sackklumpen
— Alten — Geschäfts- u. Scher- — Skripturen —
— Altpapier — Eisen — Metalle — unbrauch-
bare Maschinen

Kauft fortlaufend zu höchsten Tagespreisen

Franz Fischer

Tel. 4916. Rogauer Straße 86a Tel. 4916.
Für Händler passender Sortierraum vorhanden.

Umpresbüte

Kennzeichen Sommerformen

Emil Sieler

Hutfabrik

Breiter Weg 25, Ecke Berliner Straße

Reifer, Blumen, Nationalen besonders preiswert
Das richtige Geschäft für billige Preise u. gute Arbeit

KOCHS

ADLER

Nähmaschinen
— Unverdorben! —
Teilzahlung gestattet. 883
Auch gebrauchte Maschinen am Lager
Reparaturen aller Systeme,
auch Singer-Maschinen. —

Lange & Pennigsdorf

Regierungstraße 22.
Gerastraße 5934
Hilfs! Höchste Auszeichnung!

Wie die Hausfrau Steuern bezahlt.

Es wird oft von der Steuerleistung des Mannes gesprochen, aber nur selten wird erwähnt, daß auch die Hausfrau Steuern zahlt. Dennoch zahlt die Hausfrau erheblich mehr an Steuern als der Mann. Aber die Steuerleistung der Hausfrau zeigt sich unmerklich und setzt sich aus unendlich vielen Pfennigbeträgen zusammen, während die Steuerleistung des Mannes durch eine Steuer erfolgt, nämlich durch die Lohnsteuer, die er bei jeder Lohnzahlung zu entrichten hat.

Die wichtigste Steuer, die die Frau zu zahlen hat, ist die Umsatzsteuer. Es gibt keine noch so unscheinbare Ware, in der diese Steuer nicht enthalten sei. Sie wird zwar von dem Verkäufer entrichtet, aber er hat das Recht, diesen Betrag in den Verkaufspreis seiner Waren einzurechnen, so daß der Käufer, also unsere Hausfrau, diese Steuer tatsächlich zu zahlen hat. Die Käuferin kennt nur nicht die Höhe dieser Steuer, weil das Gesetz es verbietet, den Steuerbetrag anzugeben. So zahlt die Hausfrau, ohne es zu wissen, bei jedem Einkauf einen Steuerbetrag, der zwischen 1/2 und 6 Prozent des Warenpreises schwankt. Wenn wir diese Steuerleistungen berechnen wollen, müssen wir die Frau auf ihrem lässlichen Gange zum Einkaufen begleiten. Hierbei wollen wir annehmen, daß sie drei Kinder hat, die im Alter von 12, 7 und 1 1/2 Jahren stehen. Und wir wollen, der Ein-

betrag von 2 Pfg. abzuführen. Was unsere Hausfrau dann an Lebensmittel, Saft, Obst, Gemüse, Hülsenfrüchten, Mehl und ähnlichem kauft, wollen wir auf 4 Pfund für die Woche annehmen. Hierfür wird sie insgesamt etwa 1,80 Mark zu zahlen haben und mit diesem Preise gleichzeitig 10 Pfg. Steuer entrichten. Schließlich braucht unsere Hausfrau vom Kaufmann noch Zucker und Salz. Wenn sie wöchentlich 3 Pfund Zucker braucht und hierfür rund 1 Mark ausgibt, zahlt sie auch hierauf 5 Pfg. Umsatzsteuer. Und selbst im Salz ist ein Steuerbetrag, wenn auch nur der Bruchteil eines Pfennigs, enthalten. Insgesamt wird also unsere Hausfrau beim Kaufmann 6,75 Mark zu bezahlen haben, wovon 35 Pfg. auf die Umsatzsteuer entfallen.

Nun soll unsere Hausfrau zum Grünfränkler gehen, um hier ihren Wochenbedarf an Kartoffeln und Gemüse einzuholen. Sie wird etwa 30 Pfund Kartoffeln brauchen, was bei einem Preise von 40 Pfg. für 10 Pfund eine Ausgabe von 1,20 Mark macht. Wenn sie dazu noch 8 Pfund Gemüse braucht und hierfür rund 1,20 Mark ausgibt, so hat sie beim Grünfränkler zusammen 2,40 Mark zu bezahlen. Aber auch hierbei hat sie 12 Pfg. Steuern zu zahlen.

Nest geht unsere Hausfrau zum Schlächter, um Fleisch und Wurst einzukaufen. Wenn wir ihren täglichen Bedarf hieran auf 1/2 Pfund annehmen, so braucht sie in der Woche 3 1/2 Pfund, wofür sie etwa 4 Mark zu zahlen hat. Für die Ware zahlt sie aber hierbei eigentlich nur 3,80 Mark, während der Rest von 20 Pfg. wieder den unsichtbaren Steuerbetrag darstellt.

Neben diesen Lebensmitteln muß die Frau nun noch andre Gegenstände einkaufen. Begleiten wir sie zunächst zum Seifenhändler, wo sie vielleicht Seife, Streichhölzer und einen Glühbirnen einkaufen muß. Wenn sie in der Woche für 1 Mark Seife verbraucht, so muß sie auch hierbei 5 Pfg. Steuern zahlen, und selbst in den 10 Pfg. für Streichhölzer ist ein kleiner Steuerbetrag enthalten.

Schließlich muß unsere Hausfrau aber auch noch für Feuerung sorgen. Hierfür wird sie durchschnittlich 2 Zentner Kohlen in der Woche brauchen, die rund 3 Mark kosten werden. Dann muß sie auch dabei 15 Pfg. Steuern zahlen. Und auch wenn sie noch für 25 Pfg. Holz kauft, kommt sie ohne Steuerleistung nicht weg. Die Steuer nimmt ihr auch hierfür noch 1 Pfg. ab.

Nachdem so unsere Hausfrau ihren Gang zum Einkaufen beendet hat, ist sie aber dieser Umsatzsteuer, dieser allgemeinen aller Steuern, noch nicht entronnen. Auch was sie für Koch- und Leuchtmittel in der Woche ausgeben muß, unterliegt dieser Steuer. Wenn es auch nur 5 Pfg. sind, die darauf entfallen.

Die Verbrauchssteuern.

Aber nicht genug damit, daß die Hausfrau bei allen ihren Ausgaben Umsatzsteuer zu zahlen hat, es gibt noch besondere Steuern auf notwendige Gegenstände des täglichen Bedarfs, die die Verbrauchssteuern, von denen für die Hausfrau vor allem die Zuckerversteuer, die Salzsteuer und die Zündwarensteuer von Bedeutung sind. Macht doch die Zuckersteuer gegenwärtig rund ein Drittel des Zuckerpriests aus, so daß die Hausfrau bei ihrem Einkauf von 3 Pfund Zucker insgesamt 85 Pfg. allein für Steuern ausgibt. Noch höher ist der Steuerfuß, der auf dem Salz liegt, er beträgt rund 40 Prozent, so daß für das Pfund Salz nur 4 Pfg., für die Ware dagegen 3 Pfg. Steuern zu zahlen sind. Ebenso beträgt die Zündwarensteuer ein Fünftel des Verkaufspreises. Wenn also unsere Hausfrau zwei Schachteln Streichhölzer für 5 Pfg. kauft, dann zahlt sie dabei wiederum 1 Pfg. Steuer. Und von dem Preise des Glühbirnen entfällt sogar mehr als die Hälfte auf die Leuchtmittelsteuer.

Aber auch damit ist die Steuerleistung der Hausfrau noch nicht erschöpft. Zu den größten Ausgaben, die sie von ihrem Wirtschaftsgeld zu machen hat, gehört die Miete. Nehmen wir an, daß unsere Familie eine Wohnung von zwei Zimmern und Küche bewohnt, so wird sie dafür etwa 22 Mark zu zahlen haben. Hierin ist aber die Mietsteuer enthalten, die gegenwärtig 25 Prozent, also mehr als ein Viertel der Miete beträgt. Von der monatlichen Miete von 22 Mark entfallen auf jede Woche etwa 5 Mark und in diesem Betrag sind 1,30 Mark Mietsteuer enthalten.

Die Gesamtsteuerbelastung.

Wenn wir uns nun daranmachen, diese verschiedenen Steuerzahlungen der Frau zusammenzurechnen, so kommen wir zu folgendem Ergebnis: Unsere Hausfrau hat für eine Woche insgesamt 31,17 Mark ausgegeben. Hierin sind nicht weniger als 2,90 Mark an Steuern enthalten. Das

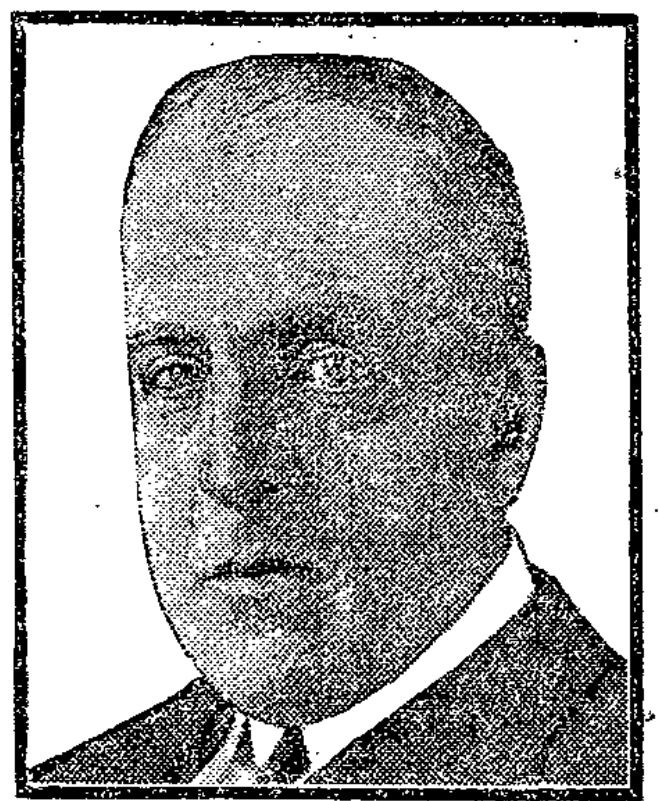
macht im Monat eine Steuerleistung der Frau von 12 Mark und im Jahr eine solche von rund 146 Mark. Nun braucht unsere Familie aber noch Kleidung und Wäsche, sie hat weitere Ausgaben für Fahrgehalt und viele andre notwendige Dinge. Auch mit diesen Ausgaben ist überall eine Steuerleistung verbunden. Die Umsatzsteuer ist hier sogar noch höher, denn sie belastet zum Beispiel Kleidungsstücke mit mehr als 6 Prozent. Da unsere Arbeiterfamilie für Kleidung, Wäsche usw. jährlich rund 300 Mark ausgeben muß, so entrichtet sie dabei abermals 18 Mark Steuer. Die gesamte Steuerleistung der Hausfrau beträgt also 153 Mark im Jahre. Diese Steuerleistung der Hausfrau ist nahezu doppelt so hoch wie die des Mannes, der jährlich von seinem Einkommen insgesamt 78 Mark Lohnsteuer entrichten muß. Zählen wir diesen Betrag zu den 135 Mark hinzu, so ergibt sich, daß unsere Familie im Jahre 281 Mark an Steuern zahlen muß. Das ist für den Arbeiterhaushalt eine gewaltige Summe. Pfennig kommt zu Pfennig, Groschen zu Groschen und Mark zu Mark, und am Ende des Jahres stellt sich heraus, daß die Familie ebensobiel an Steuern zahlen mußte, wie sie in 2 Monaten für ihren täglichen Verbrauch ausgeben konnte und fast ebensobiel, wie sie im Jahre für die Beschaffung von Kleidungsstücken, Wäsche usw. verwenden kann.

Reichsanzler Dr. Luther.



Chef der derzeitigen deutschnational-volksparteilichen Reichsregierung, die der Meinung ist, daß die Kosten des verlorenen Krieges in der Hauptsache von den Arbeitern, Angestellten und Beamten getragen werden müssen.

Reichswirtschaftsminister Neuhaus.



Liebling aller Kapitalisten. Er sorgt dafür, daß die Kartelle und Trusts in ihrem Bestreben, die Preise für Waren aller Art immer höher zu treiben, nicht gestört werden.

schheit halber, weiter annehmen, daß sie in jedem Geschäft gleich den Bedarf für eine ganze Woche im Voraus kauft.

Die Steuer vom täglichen Einkauf.

Gehen wir mit unserer Hausfrau zunächst zum Milchhändler. Da sie noch ein kleines Kind hat, muß sie mindestens 1 1/2 Liter Milch täglich kaufen. Das macht also in der Woche 10 1/2 Liter und bei einem Preise von 30 Pfg. für das Liter eine Ausgabe von 3,15 Mark. Hierin ist aber eine Steuer von etwa 4 Prozent enthalten, so daß die Hausfrau bei dem Milchhändler in der Woche etwa 15 Pfg. Steuern zahlt.

Nun geht unsere Hausfrau zum Bäcker, um Brot zu kaufen. Bei ihrer blühenden Familie wird sie sechs Brote in der Woche brauchen, so daß sie hierfür 3 Mark ausgeben muß. Da im Brote 5,3 Prozent Umsatzsteuer enthalten sind, läßt sie auch beim Bäcker einen Steuerbetrag von 15 Pfg. zurück.

Ihr nächster Weg führt unsere Hausfrau zum Kaufmann. Hier wird sie folgende Einkäufe machen: Zunächst wird sie Fett kaufen. Wenn sie etwa 1 Pfund Margarine, 1 Pfund Schmalz und noch 1/2 Pfund Butter kauft, so zahlt sie dafür insgesamt etwa 3 Mark. Aber auch hierin sind wieder etwa 15 Pfg. Steuern enthalten. Weiter braucht unsere Hausfrau Eier. Wenn sie auch nur 3 Stück in der Woche verbraucht, so zahlt sie dafür 45 Pfg., aber auch hieron entfallen 2 Pfg. auf die Steuer. Ferner kauft die Hausfrau Mehl. Bei einem Wochenverbrauch von etwa 2 Pfund im Preise von 50 Pfg. ist wiederum ein Steuer-

In den „nationalen“ Zeitungen und auch nicht in denen, die sich „überparteilich“ und „politisch neutral“ nennen, lesen die Frauen davon freilich nichts. Was natürlich seinen guten Grund hat: diese Zeitungen vertreten samt und sonders die Interessen der Kapitalisten, die am liebsten alle Steuern auf die Schultern der kleinen Leute abwälzen würden. Ein bequemes Mittel dafür sind die sogenannten indirekten Steuern, deren Wirkung oben geschildert ist.

Die Steuern werden von der jeweiligen Regierung gemeinsam mit dem Parlament gemacht, und darum müssen die Frauen sich um das politische Getriebe kümmern. Nur wenn die Sozialdemokratie, die einzige antikapitalistische Partei, stark genug in den Parlamenten vertreten ist, kann sie Einfluß auf die Steuererhebung haben; je größer die Zahl der Abgeordneten, um so größer ihr Einfluß. Bei politischen Entscheidungen dürfen sich die Frauen darum nie von den schönen Redensarten betören lassen, mit denen vor allem die sogenannten „nationalen“ Parteien um sich werben. Das gilt auch für die Reichspräsidentenwahl. Es ist sehr wichtig, daß an der Spitze des Reiches ein Mann steht, der soziale Verständnis hat und nicht, wie es der alte Hindenburg sein würde, ein Werkzeug der Großagrarier und der Schwerindustriellen; deren politische Interessen werden von Deutschnationalen und Deutscher Volkspartei vertreten, und zwar rücksichtslos und brutal. Schlimm genug, daß sich der alte Feldmarschall von diesen Parteien mißbrauchen läßt.

Die Steinfeldbauern.

Roman von Valentin Traudt.

(43. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Der Bub hatte sich schneller an Lorenz als an die Frau gewöhnt. Aber das war wohl daher gekommen, daß er ihm oft blaue Kabakringel pastete, ihn am Abend auf dem Knie reiten oder, wenn er fütterte, die Kühe streicheln ließ.

„Das macht's Blut.“ sagte wohl die Felschhoferin immer in der heimlichen Hoffnung, eines Tages doch an erster Stelle bei dem Kinde zu stehen.

Am traulichsten war es, wenn sie ihn am Abend auszog und auf ihrem Schoße tanzen ließ. Da mußte der Lorenz ganz dicht herbei und hinter ihrem Rücken „Gudgud“ machen und seine Beinchen hochheben und sich am Warte zupfen lassen und um die Felschhoferin sein, als gehöre sie ihm. Und es ward ihm im Herzen so eigen, und das grub sich immer fester und blieb stehen und riß ihn näher zu ihr hin.

Und nun waren die Abende nicht mehr so endlos und drückend, nun waren die Jungen nicht mehr so schwer. Und wunderbar, alles ging leichter.

Wieder hatte sie das Kind in ihr Bett gelegt und den roten Vorhang sorglich hergezogen.

„Wann das jetzt nur mei Kind war!“

Und sie sah ihn mit brennenden Augen an.

„Ich glaub, Reislent denke immer an Stinner?“

„Was sonst auch, wann mer reif is? Warum blüht der Appelbaum?“

Es zitterte in ihrer Stimme. Sie setzte sich ihm gegenüber, und als er schwieg, fing sie wieder an.

„Sech's müßt ich kriegen, Lorenz. Einz nach dem annerlet Davor is mer doch als Weisamerich auf der Welt. Das Müße un dann die rote Appel sein doch 's Best am Baum! Wann ich das Glück hätt!“

„Ihr habt je doch nu den Bub.“

Er wollte dem Gespräch eine andre Bahn geben.

„Ja,“ sagte sie, „un Du hätt'n grad so, un mer sein dem Bub wie Vater und Mutter. — Das werd he sich wohl denke? — Reinst D' net, Lorenz?“

Der Knecht nickte stumm vor sich hin.

„Aber ich weiß net, ob Der 's auch so geht, ich hab das

Kind gern, aber ich mein, wann's ganz, ganz mei wär, wär's noch annerster! — 's is doch auch net Dei? — Aber ich glaub, Ihr Männer wißt gar niks davo. Ihr denkt immer nur ans Verdienet?“

„Ja, vor die Stimmer!“

Da lachte sie auf.

„Die net da sei!“

Am Weihnachtabend hatten sie dem Bub eine Peitzappe voll Nessel und Safelnüsse besetzt und ein Lebzuchenzug darauf gelegt und Lichtchen im Kreis darum gestellt, Walmuschelchen, gefüllt mit Sparöl, aus dem kleine Bergdöckle gucken und in hüpfenden Flämmchen brannten. So hatte man noch nie auf dem Felschhof Weihnachten gefeiert.

Und das Kind hatte gelacht und die Herzen erwärmt und war von Schöb zu Schöb getrocken.

Aber es war auch diesmal nicht zu einem Ende gekommen.

Wie lange sollte sie noch leiden und Not leiden am Herz?

Er hatte es doch so leicht gehabt, als das letzte Licht erloschen war und sie mit dem Kinde so dicht neben ihm saß.

Sie wollte das Wort nicht eher sprechen, sicher nicht, als bis die ganze Kraft ihrer Selbstbeherrschung verfliegen war. Tausendmal war sie schon nahe daran gewesen, ebensobest hätte sie noch in letzter Minute gefiegt. Warum er nur so stumm und starr blieb? Er war ihr doch zugeneigt, er hatte doch schon so oft berraten in Worten und Taten, daß es ihm wohl bei ihr sei?

So blieb es Tag um Tag.

Wie ein Regenfeld im Winter war es. Es stand in kleinen grünen Galmäcken, allein es wuchs nicht. Aber Leben war doch im tiefsten Grunde, und die Würzlein hatten sich fest gefogen und alles war geschwellt, um, wenn die Sonne käme, plötzlich zu schießen und sich zu strecken wie ein Wunderwerk.

Wann kam aber die Sonne?

Der Maurerwille hatte sich gewaltig getäuscht, als er glaubte, nun könne er die Witwe vom Felschhof einfach links liegen lassen und den Steinbruch allein ausbeuten, ausbeuten mit dem Gelde der Frau Rordt. Die hatte ihn schon heimgeleuchtet! Was hatte die ihm für Klare, sachkundige Briefe geschrieben, gerade, als ob sie schon seit zwanzig Jahren selbst einen Steinbruch unter sich gehabt habe. Tagesweinen Verdamm mußte sie haben; denn so schreibt kein Bauernweib vom Steinfeld, so schlecht wohl in der bloßen Schrift, aber nicht so gewandt im Inhalt. Wer da aber wohl dahinter steckte? Der Knecht war's wohl auf keinen

Fall. Auch in der Wahl ihres städtischen Anwalts hatte sie einen hellen Blick gezeigt. Der Doktor Walter hatte die Sache sehr schnell auseinandergelegt, und die „Lafastwerke“ gehörten nach wie vor zur Hälfte dem Felschhof.

Als der Schnee ging, es war Ende März, wurde die Drahtseilbahn aufmontiert, und eine Rotte Steinfeldler Arbeiter räumte unter einem fremden Vorarbeiter zwischen und über den Felsen auf, bis das blauliche Gestein blank aus dem Berge wuchs. Das war ein prächtiger Lafast. fünfzigig gefügt und in edelm Säulenbau aufgetürmt. Die auswärtigen Arbeiter sagten, daß sie noch nie so vorzügliches Gestein gesehen hätten. Aber schwer würde es sich ansprechen und manche Ladung nutzlos verpuffen lassen. Dafür bekäme man aber auch gute Preise.

Jetzt, als der Maurerwille erfuhr, daß der Knecht vom Felschhof die Steinfeldler überredet und gebunden hatte, daß er sogar von der Witwe mit Vollmacht ihm gegenüber verfehen war, konnte er sich die Briefe einigermassen erklären, die er von ihr erhalten hatte. Gatte sie den Knecht nun ganz im Wahn? Oder strebte er mit harem Willen nach dem Besitz des Hofes, ist Wille und Berechnung auf seiner Seite?

Die erste Hälfte des Frühlings war sonnig. Gelblich und Admirale irrten schon über die Seiden und verloren sich zwischen dem Kieferngeäst.

Und so waren die Italiener mit dem Schießmeister schon am 15. April angekommen. Da es im Bruche nicht gleich etwas zu tun gab, richteten sie sich die Parade ein, nähten Seide, trockneten Laub, mauerten den Herd für den Kessel und ließen Silber an die Wand. Dem Schießmeister mußte allerdings eine Kammer auf dem Felschhof eingeräumt werden. Das war ein nobler Herr, der nicht mehr die rote Leibbinde trug und sich zu benehmen wußte. Ehe er mit einem Mädchen lachte, strich er den schwarzen Schnurrbart, daß die weißen Zähne wie eine Perlethe schimmereten. Er mochte auch nicht mehr mit aus dem gemeinsamen Kessel essen und der Feterabendflasche trinken, nur die Rigaretten kaufte er noch mit den Steinrichtern und gewöhnlichen Berlern zusammen! Und der städtischen Witwe auf dem Felschhof mußte man erst recht ritterlich gegenüberstehen! Das gehörte sich so, das war einfach seine Art den Weibseluten gegenüber.

Nicht kalt, nicht hart wie im Norden. Die Deutschen waren sicher einmal ein Volk ohne Weiber, die hoch vom Eismeer kamen und sich die Weiber im Süden stahlen. Man brauchte nur den Knecht anzugucken, steif hart und eisern. (Fortsetzung folgt.)

Internationale Eisenartellbestrebungen.

Am 22. April sollten in Köln die Verhandlungen zwischen Vertretern der deutschen Eisen- und Stahl-Industrie und denen des französischen Eisen-Syndikats (Comité des Forges) wieder aufgenommen werden. Ziel der Verhandlungen ist eine internationale Verständigung der beiden großen Industriegruppen über die Regelung der Preise und des Absatzes für die deutsch-französischen Wirtschaftsbeziehungen, die von Staat zu Staat geführt werden, sind die Bestimmungen der privatwirtschaftlichen Gruppen deshalb von besonderer Bedeutung, weil die Frage der Einfuhr von Eisen aus Frankreich einen der wichtigsten Streitpunkte darstellt, die nur durch einen Handelsvertrag aus dem Wege geschafft werden kann. In interessierten Kreisen ist die Meinung weit verbreitet, daß eine Verständigung über die vielen noch strittigen Einzelfragen und über die vertraglichen Zollfestsetzungen geradezu in entscheidender Weise davon beeinflusst wird, ob eine grundsätzliche Einigung der Privatwirtschaftsgruppen in der Eisenfrage zustande kommt oder nicht.

Um so mehr muß es in Erstaunen setzen, daß die geplanten Beratungen in Köln vertagt worden sind. Wollte man der Welt das Schauspiel ersparen, daß am Rhein die nationalistischen Vertreter der deutschen Schwerindustrie

mit den Kapitalmagnaten des „Erbfeindes“ paktieren, während gleichzeitig von den gleichen deutschen Schwerindustriellen die Präsidentschaftskandidatur Hindenburgs als des starken nationalen Mannes propagiert und finanziert wird? Manches spricht dafür, obwohl natürlich die beteiligten Kreise über die Gründe der Vertagung nichts laut werden lassen. Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß unmittelbar nach der Präsidentschaftswahl die Frage der Bildung eines deutsch-französischen Eisenartells von neuem und mit verstärkter Energie wieder behandelt werden wird.

Es sieht dabei für die gesamte deutsche Wirtschaft eine ganze Menge auf dem Spiele. Die deutsche Schwerindustrie strebt nach der Aufrechterhaltung der deutschen Eisen- und Halbzeugzölle und will sie nach Möglichkeit noch erhöht wissen. Die Verstärkung der Kartellmacht, die ihr dabei erwachsen kann, soll ihr ein Abkommen mit der französischen Schwerindustrie erleichtern, das internationale Verträge über die Verteilung des internationalen Marktes, der Kontrolle und Regelung der Produktion der Preise enthält. Die deutschen Eisenarbeiter, insbesondere die Maschinenindustrie, die sich grundsätzlich im Dezember d. J. mit der Schwerindustrie über die Zollfrage geeinigt hatten, würde aber eine solche Regelung mit erhöhten Produktionskosten bezahlen. Daher sind jetzt lebhafteste Bedenken gegen den Plan des deutsch-französischen Eisenartells aufgetaucht.

Nun besteht kein Zweifel, daß die Zukunft der deutschen Wirtschaft in erster Linie sich aufbauen muß auf der Pflege und Förderung der Qualitäts-Produktion

und einer erhöhten Leistungsfähigkeit der Verarbeitungsindustrie. Die deutsche Schwerindustrie neigt seit jeher dazu, ihre Sonderinteressen als die wahren Interessen des Volkes hinzustellen und sie demnach das heute mit um so größerem Nachdruck, als die großen Konsumkonzerne sich durch die Aneignung von Maschinenfabriken und Unternehmungen der Fertigungsindustrie eine außerordentlich starke Stellung auch in den Verbänden der Verarbeiter gesichert haben. Gegenüber Frankreich hat die deutsche Schwerindustrie eine günstige Position dadurch, daß es ihr gelungen ist, sich von dem Bezug französischer Erze so gut wie unabhängig zu machen. Sie kann es also auf den Kampf, der ihr erhöhte Schutzzölle und damit Ausschaltung der fremden Konkurrenz bringen würde, verhältnismäßig leicht antworten lassen. Ein solcher Kampf würde aber auf Kosten der gesamten deutschen Volkswirtschaft geführt werden.

Nicht geringer wäre die Belastung des deutschen Volkshaushalts, wenn der Kampf so enden würde, wie es die deutsche Schwerindustrie anstrebt. Das internationale Eisenartell, das sich immer deutlicher aus dem Gewirr der modernen Kartellbestrebungen heraushebt, kann den deutschen Markt nicht übermäßig erschüttern und die Preise nicht übermäßig hochtreiben, wenn durch niedrige Zölle oder gar durch Zollfreiheit für Eisen eine gesunde Konkurrenz des kartellfreien Auslandes, z. B. Amerikas, auf diesem wichtigen Rohstoffmarkt geschaffen wird. Die deutsche Schwerindustrie will jedoch mindestens die alten, noch

noch höhere Zölle als bisher zur Romanisierung und zur Stärkung des internationalen Eisenartells. Auf dieser Basis wäre sie vielleicht auch zu Zugeständnissen in der Frage der Einfuhr französischer Eisens nach Deutschland bereit.

Folgt der unzulänglichen Organisation der französischen Eisenindustrie und ihre Hochkonzentration, die die französischen Eisenarbeiter zu schwerer Konkurrenz im eigenen Lande und zur Erschließung neuer Auslandsmärkte zwingen, ist es noch fraglich, ob die Kartellbildung überhaupt zustande kommen wird. Trotzdem ist die Gefahr unvermindert, daß der gesamtökonomische Zusammenbruch droht, das beweisen die durchaus ergebnislos gebliebenen Verhandlungen. Es würde sich, ginge es nach dem Willen der deutschen Schwerindustrie, in seiner ganzen Schärfe gegen den deutschen Verbraucher und gegen die deutschen Verarbeitungsindustrien wenden, die Millionen von Arbeitern Beschäftigung etc.

Welche politische Macht eine Eisenindustrie darstellen würde, der durch Schutzzölle und internationale Kartellbildung der Welt gegen jede unerwünschte Konkurrenz des Auslandes gepöbeln ist, das bedarf wohl kaum eingehender Betrachtung. Mehr als je kommt es jetzt darauf an, die Macht des Staates und die Interessen des Volkes gegenüber den Bestrebungen einiger monopolistischer Interessenten zu schützen.

Aus der Gewerkschaftsbewegung. Gegen den Mietwucher.

Die unterzeichneten Organisationen haben an die Reichsregierung, den Reichstag und die Regierungen der Länder am 23. April folgenden Schreiben gerichtet:

Die nachteiligen Folgen des verlorenen Krieges lasten besonders schwer auf den breiten Massen der Hand- und Kopfarbeiter, den Arbeitern, Angestellten, Beamten und gewerblich-treibenden Mietern, die trotz erheblicher Verminderung ihres Realeinkommens wesentlich höhere Ausgaben für die notwendigen Lebensbedürfnisse zu leisten haben als in der Vorkriegszeit. Jede weitere Ausgabensteigerung ohne eine gleichzeitige Erhöhung des Realeinkommens verschlechtert die Lebenshaltung dieser Kreise und geht somit auf Kosten ihrer Arbeitskraft — ganz zu schweigen von der besonderen Not der Erwerbslosen, Sozialrentner, Kriegsbeschädigten, Kriegserhinterbliebenen, Klein-

Ich wähle Hindenburg oder Thälmann!



Wen wählst du?

rentner, Kinderreichen usw. Gesteigert wird die Not der mittel-losen erwerbstätigen Bevölkerung durch die starke Erhöhung der direkten und indirekten Steuern, wie sie in der letzten Zeit erfolgt ist.

Unter diesen Umständen muß von diesen Kreisen jede nicht unbedingt notwendige Steigerung der Ausgaben ferngehalten werden, und zwar um so mehr, als der Reichswirtschaftsminister erst vor einigen Tagen im Haushaltsauschuß des Reichstags erklärt hat, daß bei weiteren Lohnsteigerungen die Frage der Weltbewerbsfähigkeit unserer Industrie auschlaggebend ins Gewicht fallen müsse.

In nächstem Widerpruch hierzu steht das Bestreben der Reichsregierung, in verhältnismäßig kurzer Frist die Friedensmiete wiederherzustellen,

teils zur Befriedigung der Finanzbedürfnisse der öffentlichen Haushalte, teils zur Steigerung des Anteils des Hausbesitzes an der Miete. Demgegenüber erklären die unterzeichneten Organisationen,

1. daß der Ausgleich der öffentlichen Haushalte durch stärkere Veranziehung des Besitzes und der höheren Einkommen herbeigeführt werden muß;
2. daß aus der Miete nur Mittel für den Wohnungsbau und für die Erhaltung der Altwohnungen aufgebracht werden dürfen, und zwar unter Schonung zahlungs-schwacher und zahlungsunfähiger Mieter;
3. daß die Hausrente nach dem Wegfall des weitaus größten Teiles der Hypothekendarlehen nicht auf Kosten der Mieter gesteigert werden darf;
4. daß jede Steigerung der Miete, die hauptsächlich der Erhöhung der Grundrente dient, als weitere einseitige Belastung der deutschen Wirtschaft zugunsten der kleinen und durch die wirtschaftlichen Verhältnisse bereits besonders begünstigten Gruppe der Grund- und Hausbesitzer wirkt und damit die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft vermindert;
5. daß eine weitere Mietsteigerung zurzeit für die größte Zahl der Mieter untragbar, außerdem aber bei Beachtung der oben aufgestellten Gesichtspunkte auch wirtschaftlich nicht gerechtfertigt ist.

Die unterzeichneten Organisationen fordern von der Reichsregierung, dem Reichstag, den Regierungen der Länder und den Parlamenten, daß sie den obigen volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten Rechnung tragen.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund
Gewerkschaftsbund holl. Arbeiter-, Angestellten- u. Beamtenverbände
Allgemeiner Deutscher Beamtenbund
Deutscher Gewerkschaftsbund
Allgemeiner freier Angestelltenbund
Reichsbund deutscher Mieter e. V.

Die Konsequenz aus diesem Aufruf sämtlicher großen Gewerkschaftsverbände erfordert die Wahl von Wilhelm

Marx. Er ist der Vertreter der werktätigen Volksschichten, während Hindenburg als Mitglied der Deutschen Nationalen Volkspartei und Kandidat des Reichsbundes nur als Symbol der Besitzenden und ehemals herrschenden Schichten zu betrachten ist. Die Gewerkschaften aller Richtungen aber wenden sich gegen die Bestrebungen dieser Schichten, die heute durch die deutschnational orientierte Reichsregierung verkörpert werden. Damit richten sich die Gewerkschaften gegen Hindenburg und die Reichsregierung und befürworten die Kandidatur Marx als Volkspräsidenten.

Der Allgemeine deutsche Gewerkschaftsbund, überhaupt die freigewerkschaftlichen Organisationen sind bereits öffentlich durch einen Aufruf für die Kandidatur Marx eingetreten. Der Deutsche Gewerkschaftsbund aber hat bisher darauf verzichtet. Insofern ist der gemeinsame Aufruf der Gewerkschaften gegen die Bestrebungen der Besitzenden Schichten von ganz besonderer Bedeutung. Er besagt alles in allem für sämtliche großen Gewerkschaftsorganisationen: Wählt Wilhelm Marx!

Der Schiedspruch im Ruhrbergbau für verbindlich erklärt. Der Reichsarbeitsminister hat den von beiden Parteien abgelehnten Schiedspruch für den Ruhrbergbau für verbindlich erklärt. Erklärungsfrist ist sofort. Es wird den Parteien empfohlen, der besonderen Verantwortung der Schiedsrichter durch Erhöhung des Schichtlohns oder durch Zahlung einer entsprechenden Zulage Rechnung zu tragen.

Bereine und Versammlungen.

Elektrotechnische Gesellschaft.
In der Monatsversammlung der Elektrotechnischen Gesellschaft hielt Direktor Dr.-Ing. W. Weidner (Hermdorf i. Thür.) einen Vortrag über „Herstellung, elektrische Prüfung und neue Bauarten von Hochspannungs-Isolatoren für Freileitungen“. Ausgehend von der Zusammenfassung der Porzellanmasse aus den drei Grundstoffen: Kaolin, Feldspat und Quarz, gab der Vortragende zunächst einen allgemeinen Überblick über die Bedeutung des Hartporzellans für Zwecke der Elektrotechnik. Hierauf wurde die Aufbereitung der Porzellanmasse sowie die verschiedenen Herstellungsverfahren besprochen. Weiter wurden die verschiedenen Arten von Brennöfen beschrieben und die verschiedenen Methoden für die Bestimmung der Temperatur behandelt. Ausführlich wurde sodann auf die Prüfung der Hochspannungs-Isolatoren eingegangen. Bei derartigen Versuchen sind die jeweiligen Versuchsbedingungen, wie Stärke, Dauer, Richtung und Leistungsfähigkeit des Regens von größter Bedeutung. Für die Ausführung derartigen Prüfungen besitzen daher große Porzellanfabriken besondere Versuchsfelder. Außer der elektrischen Prüfung sind noch die mechanische Prüfung, die Tauchprüfung (Wärmebeständigkeitsprüfung bei raschem Temperaturwechsel) sowie die Porositätsprüfung von Hochspannungs-Isolatoren zu erwähnen. Der zweite Hauptteil des Vortrags befaßte sich mit der Entwicklung der Freileitungs-Isolatoren. Ausgehend von den ersten Isolator-Glocken der Schwachstromtechnik, die mit der Erfindung der Porzellan-Doppelglocken abschlossen, wurden die Niederspannungs-Starkstrom-Isolatoren besprochen und sodann eingehend die einzelnen Formen von Hochspannungs-Isolatoren und ihre Entwicklung behandelt (Del-Isolatoren, Delta-Isolatoren, Weitschirm-Isolatoren usw.).

Der letzte Teil des Vortrags befaßte sich mit Ketten-Isolatoren. Auch auf dem neuerdings vielgenannten Motor-Isolator wurde näher eingegangen. Den Schluß des durch eine große Anzahl Lichtbilder und Isolatoren-Muster erläuterten Vortrags bildete ein kurzer Ausblick auf die Verwendungsmöglichkeit höherer Betriebsspannung von 220 000 Volt, wofür ebenfalls bereits zweckentsprechende Isolator-Konstruktionen vorliegen.

Eingefandt.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

An die Eltern der Welterhüler Straße.
Vor einiger Zeit stand unter obiger Stichmarke an dieser Stelle eine Notiz, die in bestimmter Hinsicht einer Nichtigstellung bedarf.

Die Verwaltung des Mieter-Bau- und Sparvereins ist von jeher befreit gewesen, als Arbeitergenossenschaft in jeder Beziehung Vorbildlich zu wirken, in kultureller Beziehung sowohl wie in sittlicher. Daher ist der Vorwurf, der der Welterhüler Straße gemacht wurde, nicht zutreffend, um so mehr, da durch angefertigte Nachforschungen der Verwaltung die Täter ermittelt worden sind.

Aus dieser Feststellung geht einwandfrei hervor, daß die Verwaltung streng darauf achtet, daß der Genossenschaft in jeder Hinsicht ihr guter Ruf erhalten bleibt. Auf Grund dieser Tatsachen ist also der gemachte Vorwurf nicht zu befürchten und daher ungerechtfertigt, was ich gern feststelle.



ist das richtige Getränk für Kinder, wenn sie Milch allein nicht mehr mögen. — Versuchen Sie's! — 1 Pfund nur 50 Pfg. —

Dr. 7

Wolff Hoffmann (Berlin)

ehemaliger preussischer Kultusminister, spricht am Dienstag den 28. April, abends 8 Uhr, in der „Apollonien“, Wallstraße, über

Kirche und Arbeiterschaft

Eintritt 20 Pf.

Die Arbeitsgemeinschaft freier kleiner Verbände (Bez. Magdeburg).

„Sagst du mir schon alles erlaucht, weil mir nichts daran gelegen ist, daß die Grama mich wegen meiner Freizügigkeit loben soll,“ lachte die frische Witwe.

„Sie ein Spiel aus dem Pagen raffe er schon, und wenn das Spiel allein hieblich. Sie sah in der vorerwähnten Position und mochte nicht, sich zu rühren. Nachdem sie den Gedanken an die eigene Annehmlichkeit hatte, beschloß sie sich ein als geringfügig vertriebenes Spielzeug und verteilte sich in die Betrachtung des Frankens Geldes. ... Aber mit der jedoch am nächsten Samstag merkte sie ihre Unheimlichkeit. Ermen flüchten über ihr. Gestrichen, hoch mochte sie sich nicht zu rühren, aber gar die Saubritze zu vertreiben. ...

„Du bist bereit,“ verteilte sich Soles feierlich, an die „Prinzeßin“ heranzutreten.

Der Vater, der schon auf etwas Schlimmeres vorbereitet war, drückte erklüchtert auf, nahm hohe Schritte an den Schindeln, alles zu bedenken hätte.

Soles wiederholte andauernd, sie baden, daß die Eltern sie nicht mehr liebten, höher haben sie sich entschlossen zu fliehen und zu hundert, sobald sie größer werden.

Die Mutter unarmte ächzend die wiedererfundene Gebührensätze mit tiefen Seufzern, während Soles betäubt hochzujauchzte und zu betören, was nun zu machen sei. „Nach dem Schicksal der letzten und tabellarischen Streitigkeit, die den Eltern einen beträchtlichen Schaden verursacht haben. Wabonn gab er ihnen die Versicherung, daß ihnen alle Scherben gleich teuer wären, nur aber erklüchtert gegenwärtig das kleine Bruchstück einer sorgfältigen Leiter anzuwenden.

„Das ist doch selbstverständlich,“ erwiderte er hoch, nachdem ihm die eigene Schwere wiedergelegt war, „du mußt aber darauf bedacht sein, daß unter Verlobung verständig noch ein Geheimnis verbleiben muß. ...“

„Das ist doch selbstverständlich,“ erwiderte er hoch, nachdem ihm die eigene Schwere wiedergelegt war, „du mußt aber darauf bedacht sein, daß unter Verlobung verständig noch ein Geheimnis verbleiben muß. ...“

„Das ist doch selbstverständlich,“ erwiderte er hoch, nachdem ihm die eigene Schwere wiedergelegt war, „du mußt aber darauf bedacht sein, daß unter Verlobung verständig noch ein Geheimnis verbleiben muß. ...“

„Das ist doch selbstverständlich,“ erwiderte er hoch, nachdem ihm die eigene Schwere wiedergelegt war, „du mußt aber darauf bedacht sein, daß unter Verlobung verständig noch ein Geheimnis verbleiben muß. ...“

„Das ist doch selbstverständlich,“ erwiderte er hoch, nachdem ihm die eigene Schwere wiedergelegt war, „du mußt aber darauf bedacht sein, daß unter Verlobung verständig noch ein Geheimnis verbleiben muß. ...“

„Das ist doch selbstverständlich,“ erwiderte er hoch, nachdem ihm die eigene Schwere wiedergelegt war, „du mußt aber darauf bedacht sein, daß unter Verlobung verständig noch ein Geheimnis verbleiben muß. ...“

Die grüne Groste auf Capri.

„Das ist doch selbstverständlich,“ erwiderte er hoch, nachdem ihm die eigene Schwere wiedergelegt war, „du mußt aber darauf bedacht sein, daß unter Verlobung verständig noch ein Geheimnis verbleiben muß. ...“

„Das ist doch selbstverständlich,“ erwiderte er hoch, nachdem ihm die eigene Schwere wiedergelegt war, „du mußt aber darauf bedacht sein, daß unter Verlobung verständig noch ein Geheimnis verbleiben muß. ...“

„Das ist doch selbstverständlich,“ erwiderte er hoch, nachdem ihm die eigene Schwere wiedergelegt war, „du mußt aber darauf bedacht sein, daß unter Verlobung verständig noch ein Geheimnis verbleiben muß. ...“

„Das ist doch selbstverständlich,“ erwiderte er hoch, nachdem ihm die eigene Schwere wiedergelegt war, „du mußt aber darauf bedacht sein, daß unter Verlobung verständig noch ein Geheimnis verbleiben muß. ...“

„Das ist doch selbstverständlich,“ erwiderte er hoch, nachdem ihm die eigene Schwere wiedergelegt war, „du mußt aber darauf bedacht sein, daß unter Verlobung verständig noch ein Geheimnis verbleiben muß. ...“

Wissenschaft.

„Das ist doch selbstverständlich,“ erwiderte er hoch, nachdem ihm die eigene Schwere wiedergelegt war, „du mußt aber darauf bedacht sein, daß unter Verlobung verständig noch ein Geheimnis verbleiben muß. ...“

„Das ist doch selbstverständlich,“ erwiderte er hoch, nachdem ihm die eigene Schwere wiedergelegt war, „du mußt aber darauf bedacht sein, daß unter Verlobung verständig noch ein Geheimnis verbleiben muß. ...“

„Das ist doch selbstverständlich,“ erwiderte er hoch, nachdem ihm die eigene Schwere wiedergelegt war, „du mußt aber darauf bedacht sein, daß unter Verlobung verständig noch ein Geheimnis verbleiben muß. ...“

„Das ist doch selbstverständlich,“ erwiderte er hoch, nachdem ihm die eigene Schwere wiedergelegt war, „du mußt aber darauf bedacht sein, daß unter Verlobung verständig noch ein Geheimnis verbleiben muß. ...“

„Das ist doch selbstverständlich,“ erwiderte er hoch, nachdem ihm die eigene Schwere wiedergelegt war, „du mußt aber darauf bedacht sein, daß unter Verlobung verständig noch ein Geheimnis verbleiben muß. ...“

„Das ist doch selbstverständlich,“ erwiderte er hoch, nachdem ihm die eigene Schwere wiedergelegt war, „du mußt aber darauf bedacht sein, daß unter Verlobung verständig noch ein Geheimnis verbleiben muß. ...“

„Das ist doch selbstverständlich,“ erwiderte er hoch, nachdem ihm die eigene Schwere wiedergelegt war, „du mußt aber darauf bedacht sein, daß unter Verlobung verständig noch ein Geheimnis verbleiben muß. ...“

„Das ist doch selbstverständlich,“ erwiderte er hoch, nachdem ihm die eigene Schwere wiedergelegt war, „du mußt aber darauf bedacht sein, daß unter Verlobung verständig noch ein Geheimnis verbleiben muß. ...“

„Das ist doch selbstverständlich,“ erwiderte er hoch, nachdem ihm die eigene Schwere wiedergelegt war, „du mußt aber darauf bedacht sein, daß unter Verlobung verständig noch ein Geheimnis verbleiben muß. ...“

„Das ist doch selbstverständlich,“ erwiderte er hoch, nachdem ihm die eigene Schwere wiedergelegt war, „du mußt aber darauf bedacht sein, daß unter Verlobung verständig noch ein Geheimnis verbleiben muß. ...“

Naturwissenschaften.

„Das ist doch selbstverständlich,“ erwiderte er hoch, nachdem ihm die eigene Schwere wiedergelegt war, „du mußt aber darauf bedacht sein, daß unter Verlobung verständig noch ein Geheimnis verbleiben muß. ...“

„Das ist doch selbstverständlich,“ erwiderte er hoch, nachdem ihm die eigene Schwere wiedergelegt war, „du mußt aber darauf bedacht sein, daß unter Verlobung verständig noch ein Geheimnis verbleiben muß. ...“

„Das ist doch selbstverständlich,“ erwiderte er hoch, nachdem ihm die eigene Schwere wiedergelegt war, „du mußt aber darauf bedacht sein, daß unter Verlobung verständig noch ein Geheimnis verbleiben muß. ...“

„Das ist doch selbstverständlich,“ erwiderte er hoch, nachdem ihm die eigene Schwere wiedergelegt war, „du mußt aber darauf bedacht sein, daß unter Verlobung verständig noch ein Geheimnis verbleiben muß. ...“

„Das ist doch selbstverständlich,“ erwiderte er hoch, nachdem ihm die eigene Schwere wiedergelegt war, „du mußt aber darauf bedacht sein, daß unter Verlobung verständig noch ein Geheimnis verbleiben muß. ...“

Von Erd und Gersten.

„Das ist doch selbstverständlich,“ erwiderte er hoch, nachdem ihm die eigene Schwere wiedergelegt war, „du mußt aber darauf bedacht sein, daß unter Verlobung verständig noch ein Geheimnis verbleiben muß. ...“

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 25. April 1925.

In letzter Stunde!

Sonntag ist Wahltag! Der 26. April ein Entscheidungstag für das deutsche Volk! Krieg oder Frieden; Militärstaat oder Volksstaat; Inflation oder Aufbau! Darum geht am 26. April der Kampf. Der Stahlhelm stellt sich rückhaltlos in den Dienst der Kriegsheher. Er zwingt seine Mitglieder, Wahlarbeit für die Kriegsparteien zu leisten. Wie er sie dabei kontrolliert, das geht aus folgendem Schreiben hervor:

Durch den Stahlhelm, Ortsgruppe Magdeburg, war befohlen, daß jedes Mitglied des Stahlhelms bis 10 Uhr seiner Wahlpflicht zu genügen habe und dann bis auf weiteres im Dienste des Bezirks stände. Von diesem Befehl haben Sie durch Ihren Kameradschaftsführer Nachricht erhalten mit dem Hinweis, daß Sie sich von 10 Uhr an in dem Standquartier Ihrer Oberkameradschaft aufzuhalten hätten und daß ein unentschuldigtes Fernbleiben geahndet würde. Sie haben ohne Entschuldigung den Dienst versäumt und haben damit gegen den Ihrem Führer bei der Aufnahme gelobten Gehorsam verstoßen. Ich erteile Ihnen hiermit im Auftrage des Vorstandes eine Mahnung, sich künftig den Befehlen Ihrer vorgelegten Kameraden unterzuordnen. Wenn Sie sich der Disziplin, die die Grundlage unserer Organisation ist, nicht fügen wollen, dann ist es besser, wenn Sie ihren Austritt aus unserem Bunde erklären.

Front Heil!
1. Bezirksführer und Oberst a. D.
Dieser Befehl bezieht sich auf die Wahl vom 29. März. Er läßt erkennen, daß der Stahlhelm nichts weiter ist als eine Wahlkampforganisation für die Reaktion. Am 26. April, wo er für Hindenburg kämpfen will, wird er noch strengere Kontrollen üben und die größten Anstrengungen verlangen.

Republikaner, wir müssen das gleiche tun! Reichsbanner, heran an die Arbeit! Wer am Sonntag fehlt, hilft Hindenburg! Stellt euch in den einzelnen Stadtteilen früh genug zur Wahlarbeit zur Verfügung. Leistet schon Wahlarbeit in eurem Haus, indem ihr dafür sorgt, daß alle Wähler schon in aller Frühe zur Wahl gehen. Das erleichtert die Wahlarbeit!

Wähler und Wählerinnen, helft ihr auch und befolgt das, was wir hier sagen! Geht gleich früh um 9 Uhr zur Wahl, dann habt ihr den ganzen Tag frei!

Republikaner, Fahnen heraus! Kein Haus ohne schwarzrotgoldene Fahne! Es lebe die Republik!

Volksklub für Magdeburg.
S. U. D. Winger.

Volk der Gassen!

Viele Male sind wir aufgestanden,
Volk der Gassen, Volk der Sorgenmächte,
Müdig Volk für unsre heiligen Rechte,
Lösen uns aus vielen schweren Banden.
Immer wieder werden wir marschieren,
Volk der Gassen, Volk im Zukunftsglauben;
Die sich mühen die Freiheit uns zu rauben,
Schlacht um Schlacht noch sollen sie verlieren.

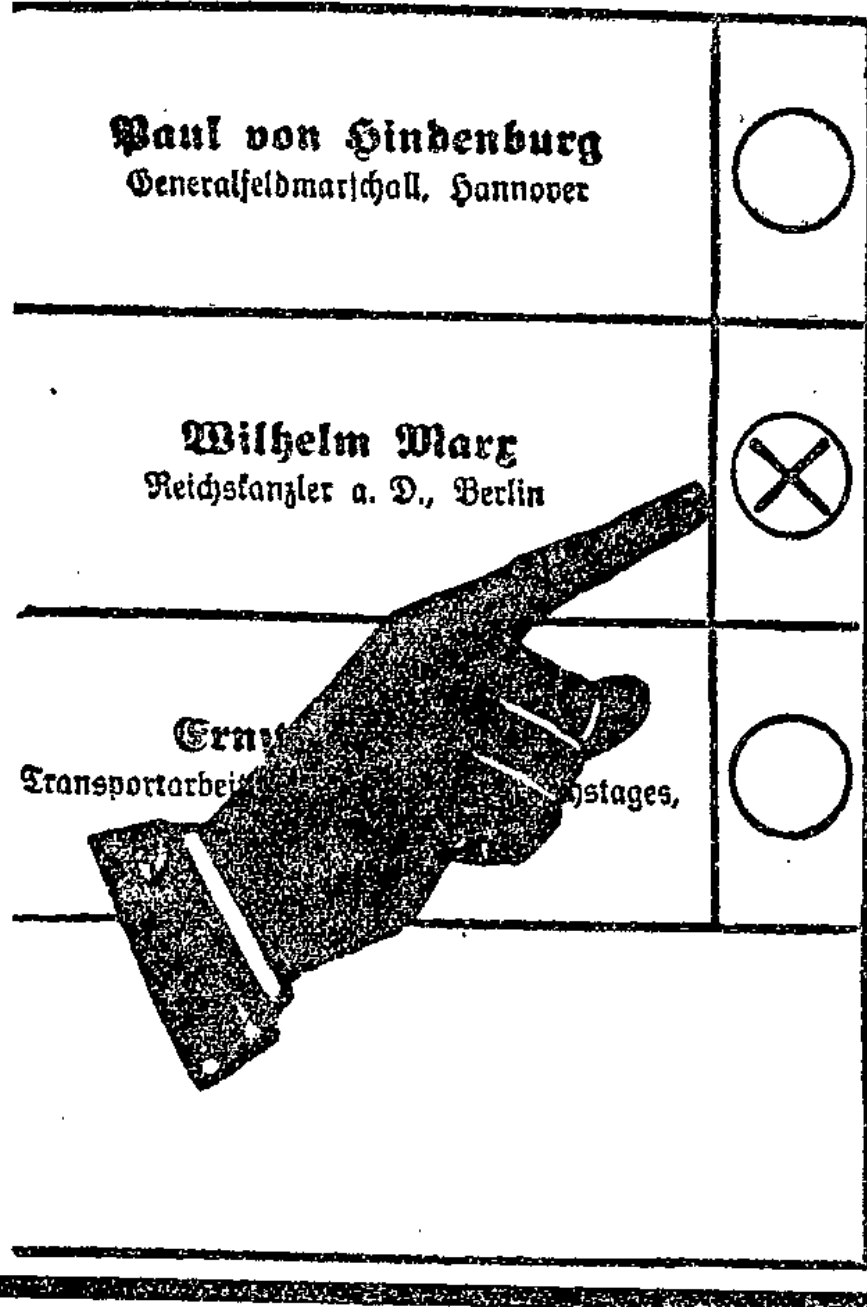
Viele Male werden wir noch streiten,
Volk der Gassen, Volk von Kampfgenossen,
Wis das Tor, das ferne, sich erschlossen,
Wir erlöst ins Land der Sehnsüchtigen streiten.
Walter Schenk.

Der amtliche Stimmzettel.

Der bei der Reichspräsidentenwahl, zweitem Wahlgang, am 26. April 1925 zur Verwendung kommende amtliche Stimmzettel ist aus grünem Papier hergestellt und wird als Abdruck zur Kenntnis gebracht. Andre als die amtlichen Stimmzettel, z. B. Zeitungsausschnitte, dürfen bei der Wahl nicht benutzt werden. Ein sonstiger Nachdruck der Stimmzettel ist unzulässig. Die Bezeichnung des zu wählenden Anwärters erfolgt zweidmähigerweise durch ein in den Kreis gesetztes Kreuz (+). Wird einem andern als den vorgeschlagenen Anwärtern die Stimme gegeben, so ist der Name in das auf dem amtlichen Stimmzettel hierzu freigelassene Feld zu setzen.

Der Reichsstimmzettel.

Drei Kandidaten für die Reichspräsidentenwahl.



Das Feld der Ehre.

Der Reichswahlleiter hat einen wichtigen Einfall gehabt. Er fügte den Kandidatenfeldern des amtlichen Stimmzettels beim ersten Wahlgang noch ein leeres Feld hinzu, gewissermaßen

ein Feld der Ehre, auf dem jeder Wähler, der dazu Neigung hatte, seinen Privatambitionen fallen lassen konnte.

Dreißigtausend Wähler haben davon Gebrauch gemacht. Natürlich haben die meisten sich selbst gewählt. Aber nicht alle waren so selbstbewußt. Selbstbewußtsein kann man auch denen nicht nachsagen, die sich ihren Kandidaten aus Holland holten: Wilhelm 2. Und auch nicht denen, die sich den „Kronprinzen“ erkürten.

Den Vorkämpfer Breitensträter hat sicher einer gewählt, den der Ruf nach dem starken Mann dazu getrieben hat. Und der, welcher Richard Strauß hinführte — dachte der ans europäische Völkertongert?

Einer wollte durchaus den toten Bismard zum Reichspräsidenten machen.

Holz, Häußer, Hitler, Barmat, Dinter — alles, was „Namen“ hat in Deutschland, erschien und fiel auf diesem Felde der Ehre.

Dreißigtausend Wähler haben sich am 29. März die Gelegenheit zunutze gemacht. Beinahe so viel, wie Lubendorff Stimmen bekommen hat.

Und das ist das Wertvolle an dem Einfall des Reichswahlleiters — man weiß nun, wie viele Du mmköpfe dem schwarzweißen Wock und seinem völkischen Anhänger doch noch verlorengegangen sind: mindestens dreißigtausend! —

Was kann vom Arbeitslohn gepfändet werden?

1. Hat der Schuldner keine Angehörigen zu unterhalten, so müssen ihm 30 Mark wöchentlich und ein Drittel des Mehrverdienstes belassen werden.

2. Hat der Schuldner für einen Angehörigen (Ehegatten, geschiedenen Ehegatten, Kinder, Eltern oder uneheliche Kinder) Unterhalt zu gewähren, so müssen ihm 30 Mark wöchentlich und von dem Mehrverdienst die Hälfte belassen werden. Was jedoch über 100 Mark wöchentlich verdient wird, unterliegt bis zu zwei Dritteln der Pfändung.

3. Hat der Schuldner für zwei Angehörige (wie oben) Unterhalt zu gewähren, so müssen ihm wöchentlich 30 Mark und von dem Mehrverdienst zwei Drittel belassen werden. Was jedoch über 100 Mark wöchentlich verdient wird, unterliegt bis zu zwei Dritteln der Pfändung.

4. Für Unterhaltsbeiträge an Verwandte (Kinder, Eltern, Ehegatten und geschiedene Ehegatten), ferner für Steuern ist jedoch der Lohn in voller Höhe der Pfändung unterworfen. Für die Unterhaltsbeiträge besteht die Einschränkung, daß die Pfändung in voller Höhe nur wegen Ansprache für die Zeit nach der Erhebung der Klage und des derselben vorausgehenden Vierteljahrs erfolgen darf. Für Steuern darf Pfändung in voller Höhe erfolgen, soweit diese nicht länger als ein Vierteljahr fällig sind.

5. Für Unterhaltsbeiträge für ein uneheliches Kind kommt die pfändungsfreie Grenze von 30 Mark wöchentlich nicht in Frage, es kann aber auch nicht der volle Lohn gepfändet werden. Das Gesetz sagt hierüber, daß dem Schuldner so viel von seinem Verdienst belassen werden muß, als er zur Bestreitung seines notwendigen Unterhalts und zur Erfüllung der ihm seinen Verwandten, seiner Ehefrau oder früherer Ehefrau gegenüber obliegenden Unterhaltspflicht bedarf.

Auf Grund der kürzlich gezahlten Löhne wird also selten ein Arbeiter das Einkommen erreichen, das als Pfändungsgrenze angesprochen werden muß. —

Republikanische Fahnen am Wahltag heraus!

Till Eulenspiegel.

Von Fritz Seitz

Tiefe Dämmerung legt sich über die Lauenburgischen Lande; gespenstische Schatten zaubern seltsame, geheimnisvolle Nischenfiguren in den Dunst der weiten Weide, aus der da und dort alte Hügelgräber gleich schwarzen Klößen aufragen. Auf der Straße, die gen Mülln führt, kämpft ein einsamer Wanderer gegen den herblichen Abendwind an. Ein leichtes Mäntel hat er über die Schultern geworfen, es scheint ihn nicht zu drücken. Denn aus seinen blauen Augen leuchtet der Schalk auch jetzt noch, wo man in seinem eingefallenen Gesicht schon den nahen Tod lesen kann. Müde ist sein Körper, sein Wanderjahr ist matt. Aber sein Geist, der ewig regsame, genießt noch in vollen Zügen das Leben, das sich im goldenen Lichte des sinkenden Abends noch spürbar macht. Er schwingt den derben Astenknoten, seinen treuesten Weggefährten, gegen die Spitzgestalten im dunkeln Nebel und wandert weiter, Schritt für Schritt, und seinen Spuren folgt ein rauhes Lachen, das Lachen des Volkes, dem er nun seit einem Menschenalter mit seinen Scherzen und Narrenpossen Erheiterung gebracht, das die Sorgen des Alltags vergaß, wenn es seinen Stücklein zuschaute.

Eine halbe Stunde später klopfte der zusammengebrochene Wanderer an der Apotheke von Mülln an. Ob ihm der Apotheker nicht helfen könne? Er verweigerte ihm freilich seine Mühe nicht mit barem Gelde zu belohnen; aber es wäre vielleicht doch der Mühe wert, seine Heilkräfte an ihm zu versuchen. Er klopfte nicht vergebens an die Tür. Der alte Apotheker nahm ihn gastfreundlich auf und tat sein Bestes, seine zuckelnden entfleischenden Lebensgeister aufzufrischen und zu stärken. Aber schon nach zwei Tagen sah er, daß hier alle Liebesmüh vergebens sei. So ließ er denn seinen Gast, der seine Leiden mit seltsamem Gleichmut trug, in das Bürgerhospital zum „Heiligen Geist“ hinüberfahren, wo er vielleicht noch bessere sachkundige Pflege finden könnte. Zu dem, die ihn führten, meinte der Kranke: „Nun habe ich zu allen Zeiten zu Gott gebetet, er soll doch den Heiligen Geist in mich kommen lassen. Jetzt, wo es zu Ende geht, trifft gerade das Gegenteil ein: Ich komme in den Heiligen Geist. Damit wird wohl keinem von uns beiden geholfen sein.“

Im Spital ging's mit dem Kranken zu Ende. Ein Pfleger meinte, dem Sterbenden noch etwas ins Gewissen reden zu müssen: „Da sieh, der liebe Gott hat jetzt auch dich heimgesucht.“ „Das ist recht schön von ihm“, sagte der Kranke, „es wäre mir aber lieber gewesen, er hätte mich zu Hause nicht angetroffen.“ Kopfschüttelnd verließ der Pfleger das Krankenlager; er sah, daß dieser Mann mit den lachenden Kinderaugen keines Trostes bedürfte. Und als der Abend kam und drüben in den Bürgerhäusern die Lichter allmählich aufkamen, als die pflegenden Schwester an das Bett des regungslos Daliegenden trat, da war schon kein Leben mehr in den gebrochenen Augen; der Schalk war tot. An seinem Grabe trauerte seine Mutter, Anna Wibek, die aus dem Braunschweigischen nach Mülln herübergekommen war, um noch einmal ihren berühmten Sohn zu sehen.

Das war das Ende Till Eulenspiegels, des unsterblichen Schalks im Bauerngewand, dessen Grabstein man in Mülln heute noch dem Wanderer zeigt. In der Kirchmauer ist über dem Erdboden der Stein eingelassen, auf dem wir die Inschrift lesen:

Anno 1350 js dusse Steen up gehaue, ty'e ulenspiegel lent hier unde begraven. merket wol und denket dran, wat ick gewest si up erden. (alle) de hir vor übergan, moten mi' glick werden.)

Damit Tills Grabstein nicht von Rutenhand beschädigt werde, hat man ihn hinter eine rohe Holzür unter Schloß und Mägel gesetzt, und nur die letzte Zeile gibt dem, der ahnungslos zwischen den Grabhügeln dahinschreitet, Kunde, daß hier wohl des Erzschalks Grabstätte zu suchen sei.

Wir lassen uns vom Wesner die Tür öffnen und sehen nun in großen Umrisen die ganze Figur Eulenspiegels, stoff hingeworfen und mit noch erkennbaren Farben übermalt. Auf der rechten Hand trägt er eine Gule, in der linken einen runden Spiegel. Als Kopfbedeckung hat der Künstler ein rundes Stücklein mit zwei kleinen Federn angedeutet, nicht die Narrenkappe, in der uns Tills aus Kinderbüchern lieb geworden ist. Wer in der Geschichte der Schriftformen bewandert ist, wird allerdings sofort erkennen, daß die Schrift, die wir hier sehen, sicherlich erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts entstanden ist, daß also der Grabstein keineswegs ein echtes Bild Till Eulenspiegels darstellen kann. Sein Grab selbst kennt man ebensowenig. Auch die stolze Linde, deren grünes Blätterdach einst seine letzte Ruhestätte beschattet hatte, fiel im Jahre 1810 hochländischen Soldaten zum Opfer, die Holz für ihre Wachtfeuer brauchten.

Er hat gar mancherlei erlebt, dieser Grabstein. Die Soldaten des Dreißigjährigen Krieges, die doch sonst ziemlich schonungslos mit Altertümern umzugehen pflegten, ließen Denkstein und Grabeshinde unverfehrt. Erst als allerlei fahrende Leute in Eulenspiegel eine Art Schutzheiligen zu sehen begannen und zu seinem Grabe pilgerten, begann da und dort ein Schäch zu verschwinden, so daß der Magistrat der Stadt den Stein zum Schutz gegen Reliquienjäger mit einem hölzernen Zaun umgeben ließ. Ein paar Jahre später kam dann dessen Holz plötzlich in den Ruf, besonders wirksam gegen Zahnschmerzen zu sein, so daß die magisch-räuberische Einfriedigung in kurzer Zeit zu Zahnstochern zusammengeschnitten war. Jetzt erst wurde der Stein in der Lage eingemauert, in der wir ihn heute noch finden.

Nach beim Begräbnis scheint Till Eulenspiegels Geist mit seinen schalkhaften Einfällen rege gewesen zu sein. Als man nämlich den Leichnam in einem ausgehöhlten Baumstamm, den man an Stelle eines Sarges zur Aufbahrung der Leiche benutzt hatte, in die Grube hinabsetzen wollte, riß das Seil. So kam denn die Leiche im Grabe aufrecht zu stehen, und die, die bei seinem Begräbnis waren, meinten: er sei schon in seinem Leben ein wunderlicher Kerl gewesen, jetzt wolle er auch im Tode noch eine Ausnahme machen.

Vom geschichtlichen Eulenspiegel wissen wir verhältnismäßig wenig. Wir haben schon gesehen, daß das Bild seines Grabsteins unmöglich echt sein kann. Des weiteren sind die Reliquien, die in Mülln heute noch gezeigt werden, nämlich ein Kettenpanzer,

mit dem der leichte Landfahrer seine Brust wohl nie beschwert haben dürfte, ein Schwert, dessen Ausführung auf das Ende des 16. Jahrhunderts weist, und eine kluge Brille, sicherlich spätere Zutaten. Ueberhaupt hat das Volk um das Leben und die Taten Till Eulenspiegels immer neue Schwänke erdacht, und auch manche alte Geschichten, die schon zu seinen Lebzeiten in verfaulten Kollanten stand, haben jagenkundige Schreiber im Laufe des Mittelalters mit seinem Namen in Verbindung gebracht. Das, was in der ältesten hochdeutschen Ausgabe vom Jahr 1516, die wiederholt neu herausgegeben wurde, zusammengestellt ist, das ist nicht nur das Bild Till Eulenspiegels, es ist das Bild des ganzen Standes, den der loje Wanderburche sein ganzes Leben hindurch auf seine Weise betreten hat. Warum sollte man auch nicht das lange Sündenregister des allbeantenen Schalksnarren noch um den einen oder andern Streich bereichern?

Geboren ist Till Eulenspiegel als Bauernsohn in Kneitlingen bei Schöppensfeld im Braunschweigischen, wohl zu Anfang des 14. Jahrhunderts. Sein eigentlicher Name ist uns nicht bekannt; in jener Zeit pflegten die Bauern nur ihren Taufnamen zu führen. Der Name Eulenspiegel soll, so erzählt man, als Beiname später für ihn aufgefunden sein, weil er seine Wirtskarte in höchst seltsamer Form abzugeben pflegte: Bevor er ein gastfreundliches Haus verlieh, pflegte er an die Haustüre eine Gule und einen Spiegel zu setzen und darunter zu schreiben: Hier fuit (ist dagewesen). So durchwanderte er nicht nur seine engere Heimat, sondern ganz Mitteleuropa und spielte seine Schwänke in höchst eleganter Person, wo ihn gerade sein Schicksal hinverdrang. Wir treffen ihn als Schuster in Stade und Wismar, als Näher und Gerber in Braunschweig, als Schmied in Rostock, als Schneider in Berlin und Brandenburg, als Kürschner in Jägerleben und Leipzig, als Metzger in Erfurt, als Schreiner in Dresden, als Sachwalter in Rom, als Schreiber bei der Meistbietenden in Quedlinburg, als Brauer in Einbeck, als Arzt in Nürnberg; er disputierte auf den Universitäten zu Prag und Erfurt und wanderte nach Italien und Polen; dort soll er mit dem Hofnarren des Königs Kasimir einen Wettstreit ausgefochten haben. Seine Schwänke sind zumeist in niederdeutscher Sprache aufgeschrieben worden; doch ist uns diese erste Fassung nicht erhalten geblieben. Das behauern unsre Sprachforscher deshalb besonders, weil Till Eulenspiegels Streiche das einzige niederdeutsch geschriebene Werk darstellen, das man heute als Bestandteil der Weltliteratur ansehen darf.

Eulenspiegel ist nicht nur der Schalk, und sein Buch darf man nicht bloß als das Erzeugnis bäuerlichen Uebermutes ansehen. Die Lage der ländlichen Bevölkerung war in jenen Jahren so gedrückt, daß für Frohstimm, namentlich in ausgelassener Form, kein Platz mehr war. Till Eulenspiegel ist vielmehr ein politischer Satiriker, dem es Freude macht, dem Handwerkerstand der Städte einmal die Stirn bieten zu können. Er verrät eine hohle Bemerkung darüber, daß er, ein Mitglied des verachteten Bauernstandes, den hochmütigen Handwerkern der Städte manch einen Pöbel gespielt hat, der nicht selten die ganze Bürgerchaft einer Stadt dem Gelächter preisgab. —

(Aus der „Arbeiter-Jugend“)

Heinrich Flöte.

Heinrich Flöte ist am Mittwoch einem schweren Herzleiden erlegen. Mit ihm ist ein treuer Anhänger unserer Sache dahingegangen. Er war Postbeamter. Aber schon lange Jahre vor dem Kriege hat er für unsere Partei gewirkt. Damals war es ihm nicht möglich, sich als Sozialdemokrat frei in der Öffentlichkeit zu betätigen. Erst im Jahre 1918 war es ihm vergönnt, offen als Agitator für seine Überzeugung zu wirken. Es war eine mühevolle Arbeit, unter der Beamtenherrschaft Anhänger zu werben für die sozialistische Bewegung. Genosse Flöte wirkte unermüdet. Die Partei hat seine Tätigkeit anerkannt, indem sie ihm 1919 das Mandat als Stadtverordneter übertragen hat. Aus Gesundheitsrücksichten nahm er eine Kandidatur zur Wahl am 4. Mai 1924 nicht wieder an. In seinem treuen Wirken wird er uns in der Zukunft stets ein Vorbild sein. Wir werden seiner in Ehren gedenken.

Der Vorstand,
H. A. Otto Binzer.

Endlich das republikanische Bannerlied.

In dem Konzert des Magdeburger Volkshors am Freitag wurde zum erstenmal das republikanische Bannerlied von Karl Bröger, vertont von Hermann Sieber, unter Leitung des Kapellmeisters Erik Müller v. d. Ocker gesungen. Die hierherische Komposition, getragen von feurigem, mitreißendem Rhythmus hält sich eng an den Vorgesetzten Text, dessen dichterische Wirkung sie unterstreicht und erhöht. Gesangstechnische Schwierigkeiten für den Männerchor sind vermieden, die Stimführung ist durchaus gesanglich gehalten, so daß der Chor auch in kleineren gut geleiteten Sängervereinigungen gesungen werden kann. Was sich unsere Vereinsleitungen, da es sich hier um unsere republikanische Hymne handelt, gesagt sein lassen wollen. Wir brauchen emigende Lieder und Chöre, welche die Grundidee unserer sozialistischen Bewegung verherrlichen und dieser einen musikalischen Rahmen geben, der kraftvoll und überzeugend wirkt. Das republikanische Bannerlied ist berufen, nicht nur der Partei zu dienen, sondern jeder republikanischen Richtung.

Der Volksliederabend des Volkshors, an dem wir das Bannerlied in vorzüglicher Auffassung und belohnt durch stürmischen Beifall hören konnten, verleiht in dem festlichen Stille, den wir vom Volkshor gewohnt sind. Wohl vorbereitete Männer-, Frauen- und gemischte Chöre wechselten miteinander ab. Von Mozart und Schubert gab es volkstümliche Gesänge, außerdem manches bekannte und auch unbekanntes Volkslied, darunter auch ein russisches mit fühlbarem nationalen Einschlag. Einige Lieder hatte der Dirigent beigeleitet, unter anderem zwei Gesangssoli, fädelnd und launig, die von Lutzie Kluge recht reizvoll gesungen wurden. So verlief der Abend auch nach dieser Seite anregend und erhehend und wird sicher dazu beigetragen haben, dem Chor wieder neue Freunde zu erwerben.

Weltliche Schule und Schulzucht.

Die vielen Gruselgeschichten über die weltliche Schule, deren Motive meist verfechtete persönliche Angriffe waren, ziehen nicht mehr, da sie von den einzelnen Schulkindern durch Prozesse entkräftet worden sind. Außerdem müßte man meinen, daß die erfolgreiche Arbeit unserer weltlichen Schulen, die auch von den Gegnern rückhaltlos anerkannt wurde, diesem Klaffeckelch endgültig ein Ende bereitet hätte. Dem ist aber nicht so. Persönliche Geschichten setzt man nicht mehr in Umlauf, damit hat man zu trübe Erfahrungen gemacht. Nun muß man wieder die Zusammenhänge seiner Mitmenschen aus (damit haben noch alle Scholastiken die besten Geschäfte gemacht) und greift das System an. Da hört man folgende Klagen: In der weltlichen Schule herrscht keine Schulzucht. Die Kinder gehen über Tisch und Bänke. Sie haben mehr zu jagen als ihre Lehrer.

Unterjochen wir, welcher Unjam hinter diesen Sätzen steht. Vorweg sei erst einmal festgestellt, daß unsere wahnsinnige Schulaufsichtsbehörde sofort dafür sorgen würde, daß solche Unlauterlichkeiten abgestellt werden. Aber sie hat noch keine Veranlassung dazu gehabt und wird sie auch nicht bekommen. Und alle Schulzwecken sei angeraten, die Zuträger von solchen Geschichten vor zwei Fragen zu stellen: 1. Woher haben Sie die Geschichten? 2. Sind Sie bereit, Ihre Angaben zu Protokoll zu geben, damit sie dem zuständigen Kreisrichter zur Unterzucht angelegt werden können? Dann wird sich immer ergeben, daß sich diese eblen Klämpfer sammelnd zurückziehen.

Es interessiert uns aber vor allem, wie bei den Gegnern überhaupt solche Meinungen aufkommen können. Sie immer steht auch hier die Schulreaktion den modernen pädagogischen Fortschritten verhältnismäßig gegenüber. Für sie ist der alte Schulbetrieb mit seiner Prügelpädagogik genau noch so heilig wie das wilhelminische Militärregime. Die moderne Schule lehnt den Tod für den Unterricht eines normal entwickelten Kindes ab. Sie weiß, daß nur das Erlebnis und das Interesse das Kind zum Lernen und Nachdenken führen können. Man kann wohl mit dem Tod etwas für die Strafe einbrennen, aber Eigenium des Kindes wird es nicht. Sowie es sich frei fühlt, ist es diese Fremdbestimmung in seinem Leben wieder ab. Wir wollen aber nicht Kinder nicht für die Strafen kranieren, sondern für das Leben erziehen. Bei dem Interesse des Kindes, dann lernt es auch! Und für die Strafen gibt es andere Strafen als Prügel, auch die Strafe muß produktiv sein. Etwas ganz anderes ist es mit den verächtlich herabgelassenen, tüpeltigen Kindern. Da gibt es solche, die nach dem Tode verlangen, und die bekommen ihn auch zu irgendeiner. Aber da wird nun nicht Jagelung darauf herangezogen, sie werden, wenn sie ihre Unruhe absolut ausleben wollen, in eine Erziehungsanstalt abgehoben. Das sind aber Einzelfälle, die in jeder Schule vorkommen und mit dem Schulsystem nichts zu tun haben.

Was haben diese Prügelpädagogen nicht für Geschichten von Scherzern. Ohne Krügel werden die Kinder nicht gehoramt. Für diese Scherzgeschichten danken wir. Für uns ist das Gehörnen die freiwillige Unterordnung unter den berechtigten Führer. Der Erzieher muß sich die Achtung und Liebe des Kindes erwerben, dann braucht er auch keinen Tod.

Das wir eine freie Schule sind, das nimmt man uns sehr ab. Wer behauptet, Kindern dürfe man keine Freiheit geben, sie unterwerfen sie. Das ist richtig und falsch. Aber das ist ganz falsch, wenn man die Kinder durch Scherzgeschichten zu Diensten ihrer Herren Erzieher macht. Das gibt Elend, und werden die in Freiheit gelassen, so werden es Dramen. Das Kind wird frei gelassen. Der Erzieher ihm also die Freiheit gar nicht zu geben. Aufgabe der Erziehung ist es aber, das Kind auf jeder Stufe seiner Entwicklung zur Erkenntnis dieses herrschaftlichen Gehörnes der Menschen zu führen und ihm zu zeigen, wie es durch die Abgrenzung durch die Pflicht erst seinen rechten Wert bekommt. Das Kind muß seinen naturgegebenen Egoismus frei überwinden und von selbst zum Sozialismus kommen. Es muß erkennen lernen, daß es auch nur ein Glied der menschlichen Gesellschaft ist, daß seine Freiheit in Freiheit und Frieden besteht. Damit ist man ja letzten Endes einverstanden, aber man kann es uns eben nicht vergehen, daß wir das freieschlagende Daß ist das hier abgelassen wird durch die freie Erkenntnis des Kindes. Das will das tun. Das haben wir in dem Weltliche zu zeigen, das Zusammenbringen dieser „Freiheits-Erziehung“ er-
kelt, als daß wir ihr noch folgenden Klammern.

So will die weltliche Schule mit ihrer freien Erziehung gerade eine Vertiefung und Veredlung der Schulzucht herbeiführen. Schon sehen wir die ersten Erfolge keimen. Wir wissen, daß wir unsere Gegner nicht mit unsern Ideen überzeugen können; denn sie haben einen anderen Glauben als wir. So lassen wir die Fakten gegen sie zeugen.

Sozialdemokratische Partei

Betriebsobmänner! Maifeiertagen sofort anholen. Preis 30 Pfennig.
Vorstandssitzung am Dienstag abend 6 Uhr im Schützenhaus.

Erfolg der Magdeburger Luftfahrtspende.

Die Magdeburger Luftfahrtspende hat einen sehr beachtenswerten Anfang genommen. Schon die erste Zeichnungsliste kann über Spenden in einer Gesamthöhe von über 10.000 Mark quittieren. Wir lassen die einzelnen Beiträge hier folgen: Generaldirektor Max Wolf 500 Mark, Generaldirektor Kleinherne 500, H. Wolf H.-G. 2000, Fabrikbesitzer Mathijus 2000, Fabrikbesitzer Georg Weder 200, Krupp-Grünjowwerk 2000, Franz Vorreher 50, Konrad Vomke 100, Wanddirektor M. Wiefenthal 100, Georg Hauswald 100, Gustav Faber 1000, Henning Faber 1000, Heinenberg u. Ko. Nachf. 25, Bürgermeister Paul 10, Dr. Waldamus 100, Theodor Heinrichshofen 100, Oelke, Klotzsch u. Schlid 25, Fahrradfabrik 50, Werner Hohenhausen 25, Theodor Weise 40, Wilhelm Reuter 25, Reinhold Osterroth 25, Lutz Dietlein 50, Max Pura 10, Ernst Braun 30 Mark. Infolge dieses schönen Anfangserfolgs war es dem Verein Magdeburg des Deutschen Luftfahrtsverbandes möglich, ein Flugzeug zur Teilnahme an dem deutschen Rundflug zu melden, der Ende Mai erfolgen und dabei auch Magdeburg berühren wird. Die Magdeburger Flieger haben ein Dietrich-Sportflugzeug (Hochdecker) mit einem 55 P. S. Siemens-Sternmotor erworben. Die Maschine wird am 15. Mai in Magdeburg eintreffen. Zum Führer der Magdeburger Maschine ist der Ingenieur Karl Reuter bestimmt worden. Reuter gilt als erprobter Pilot. Er ist Flugzeugführer seit 1913 und war auch während des Krieges als Besatzungsmitglied tätig. Wir wollen hoffen, daß er Magdeburgs Farben mit gutem Erfolg auf dem deutschen Rundflug vertreten wird.

Vödenverteilung in deutschen Städten.

Ueber den derzeitigen Stand der Verteilung des städtischen Bodens zu Wohnzwecken, für Wege, Parkanlagen, an Wasserfläche und zu sonstiger Verwendung, unterrichtet uns eine interessante Zusammenstellung des Statistischen Amtes der Stadt Altona. Diese statistische Aufstellung behandelt die deutschen Großstädte und einige Mittelstädte und gibt uns ein lehrreiches Bild Soziologie des städtischen Bodens.

Nach dieser Statistik haben, bezogen auf die Gesamtfläche, die geringste Bevölkerungsdichte Lübeck und Strerabe mit je 12, die höchste Breslau mit 115 Einwohnern auf einem Hektar Boden. Dem Minimum stehen nahe Freiburg und Gera mit je 14, München-Gladbach mit 15 und Buer, Rülheim (Ruhr) mit 16 Einwohnern. Dem Maximum nähern sich Altona mit 85 und Hamburg mit 80 Einwohnern. Die Zahl ist für Magdeburg 28 Einwohner.

Ein andres und deutlicheres Bild erhalten wir von der Bevölkerungsdichte, wenn die Einwohnerzahl errechnet wird, die auf ein Hektar der mit Häusern bebauten Fläche, einschließlich der Hofräume und Hausgärten, entfällt. Auch dann ist Breslau mit 376 Einwohnern pro Hektar am dichtesten von allen unterjuchten Städten bebaut und dann schließen sich an bezüglich der Dichtigkeit Hamburg (356 Einwohner pro Hektar), Ludwigshafen (347), Berlin (320), Nürnberg (289), Leipzig (288), Altona (278) und Stettin (271). Am wenigsten dicht wohnt auf der bebauten Stadtfläche zusammen die Bevölkerung in Bremen mit 64 Einwohnern pro Hektar. Hinter Bremen folgen Strerabe mit 91 und Rülheim (Ruhr) mit 102 Einwohnern. In Magdeburg wohnen auf 1 Hektar 228 Einwohner.

Einen ebenso traurigen Einblick, wie ihn uns dieser Teil der Statistik in das städtische Wohnwesen bietet, geben uns auch die Zahlen für die öffentlichen Park- und Gartenanlagen. In Tachen und Strerabe stellen die Grünanlagen allerdings rund ein Fünftel des Reichbildes der Stadt dar. Rund ein Fünftel des Reichbildes sind Grünanlagen in Varnum und Hannover. Im übrigen sind die Hektarzahlen für Grünanlagen verhältnismäßig gering. So sind in Kassel von 3900 Hektar Gesamtfläche nur 133 Hektar Grünanlagen, in Dresden von 11.000 Hektar nur 358 Hektar und in Magdeburg von 10.810 Hektar 781 Hektar.

Die Hektarzahlen für Wege, Straßen und Eisenbahnen entsprechen nicht immer in gleicher Weise der Bevölkerungszahl und hängen zusammen mit der sozialen Struktur der Bevölkerung. So kommen Dresden (1645 Hektar Verkehrsfläche), Hannover (1476 Hektar) und Leipzig (1509 Hektar), trotz wesentlich niedriger Einwohnerzahl an die Verkehrsfläche von Hamburg (1665 Hektar) heran. In Wasserflächen bezieht sich Hamburg dafür auf allen deutschen Städten heraus, wodurch der jeannische Charakter der hamburgischen Bevölkerung in die Erscheinung tritt. Rund ein Sechstel der Gesamtfläche Hamburgs ist Wasserfläche. In weitem Abstände folgen dann Augsburg, Berlin, Bonn, Düsseldorf, Duisburg, Mannheim und Stettin, die immer noch ein Fünftel bis ein Sechstel ihrer Gesamtfläche als Wasserfläche haben und damit mehr als die anderen unterjuchten Städte.

Die Raumverhältnisse der Städte auf dem vorhandenen Boden kommt in dem Verhältnis des ganzen Reichbildes der Stadt zu der nicht zu Wohnzwecken, für den Verkehr und dergleichen benutzten übrigen Stadtfläche, die meist der neue unbebaute Boden ist, zum Ausdruck. Dieses Verhältnis ist am auffälligsten in Lübeck, wo auf 9500 Hektar Gesamtfläche 7800 Hektar dieser übrigen Fläche kommen, d. h. auf einen Einwohner kommen 637 Quadratmeter dieser übrigen Fläche. Gera mit 556 Quadratmetern auf einen Einwohner und München-Gladbach mit 557 Quadratmetern kommen an Lübeck nahe heran. Am geringsten ist diese Freifläche in Altona (46 Quadratmeter), Breslau (33 Quadratmeter), Hamburg (50 Quadratmeter), Königsberg (54 Quadratmeter) und Leipzig (33 Quadratmeter). 228 Quadratmeter dieser Fläche kommen in Magdeburg auf einen Einwohner.

Es gilt nun, für diesen unbebauten Boden aus der sozialen Struktur des alten Bodens zu lernen. Die Bevölkerungsdichte, die die Altonaer Statistik wieder so deutlich zum traurigen Ausdruck bringt, darf auf dem neuen Boden nicht mehr möglich sein. Die Grünanlagen müssen einen andern Raum einnehmen als auf dem alten Boden. In 20 Jahren stieg in 46 englischen Städten, einschließlich London, die Zahl der Menschen um 33 Prozent, die Größe der Freiflächen aber um 61 Prozent. In solchem Verhältnis soll der neue Boden sich auch bei uns bevölkern. Der alte Boden bedeutet die alte Zeit mit ihrem fehlenden sozialen Verständnis. Daß der neue Boden die Verwirklichung einer neuen Zeit bedeutet, hängt wesentlich von der politischen Erkenntnis der auf dem alten Boden zusammengepackten Bevölkerung ab.

Pfingsttreffen von Sozialbeamtinnen und Fürsorgerinnen

Der Hauptauschuss für Arbeiterwohlfahrt kann in den kommenden Pfingsttagen einen lange gehegten Plan zur Ausführung bringen. Die Notwendigkeit, eine engere Gemeinschaft zwischen den sozialen Berufsbeamtinnen untereinander und mit dem Hauptauschuss und seinen Interorganisations herbeizuführen, zeigt sich immer mehr.

Er ladet deshalb alle auf sozialistischem Boden stehenden Fürsorgerinnen zu dieser Tagung ein, die vom Sonnabend den 30. Mai bis Dienstag den 2. Juni d. J., in Bilitzshöhe bei Detmold (Künzlerheim Arminiusbad des Landkreises Pöde) stattfindet.

An jedem der vier Tage soll vormittags ein Vortrag stattfinden, an den sich eine Besprechung des Themas sowie von Verursachungen anschließt. Der Nachmittag wird zu Ausflügen und geselligen Veranstaltungen in der sehr schönen Umgebung benützt werden.

Als Vortragsthemen sind vorgesehen:
1. Tag: „Sozialismus (soziale Ethik) und Wohlfahrtspflege.“
2. Tag: „Wesen und Wirken der Arbeiterwohlfahrt.“
3. Tag: „Die Kulturaufgaben in der Fürsorge.“
4. Tag: „Vorbeugende Fürsorge und moderne Erziehungsgrundsätze.“

Der Hauptauschuss erhofft von diesem ersten Beisammensein sozialistischer Fürsorgerinnen eine auf idealen Grundlagen beruhende Gemeinschaft.

Die Kosten für die Teilnahme sollen nur die tatsächlichen Unkosten betragen. Es ist vorgesehen, einen Tagesatz von 1,50 bis 2 Mark zu erheben. Meldungen werden bis zum 15. Mai d. J. an den Hauptauschuss für Arbeiterwohlfahrt, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, erbeten.

Die Kommunisten für Marx. In einer Versammlung der Kommunisten im „Kristallpalast“ sprach am Freitagabend das unsere Lesern aus dem Artikel „Zwei Lumpen“ vom 17. April gut bekannte Mitglied der kommunistischen Parteizentrale Schüb für Thälmann. Wenn der Redner Thälmann nannte und zugab, daß Thälmann nicht durchkommen kann, so wird das jeder denkende Arbeiter als Aufforderung, Marx zu wählen, auffassen. Wie man nämlich gleichzeitig von Hindenburg als großer Gefahr und von der Reichspräsidentenwahl als einer gleichgültigen Sache sprechen kann, ist einem vernunftbegabten Menschen unverständlich. Der blödsinnige Aufruf für Thälmann wurde begründet mit lignerischen Behauptungen gegen Marx und die Sozialdemokratie. Daß Marx kein Sozialist ist, weiß jeder Sozialdemokrat. Wir wählen doch am 26. April nicht das Zentrum, sondern den Republikaner Marx, um die „große Gefahr“, daß die Macher der Hindenburg-Kandidatur liegen, im Interesse der Arbeiterklasse abzuwenden. Die Verleumdungen, Marx sei an der Ausschaltung der berechtigten 750 Millionen an die Mehrzahl des Staatsgerichtshofs veranlaßt, seien zur Kennzeichnung der sauberen Kampfweise des kommunistischen Redners niedriger gehalten. Zu der Verhöhnung der sozialdemokratischen Presse sei bemerkt, daß selbstverständlich die ehemaligen kommunistischen Führer, die doch Weisheit wissen müssen, für ihre Mitteilungen über den kommunistischen Parteikonsumpfe die Verantwortung zu tragen haben. Im übrigen wird über den Fall Schüb und die andern Fälle noch nicht das letzte Wort gesprochen sein. Die eidesstattlichen Erklärungen des Herrn Schüb werden ihre sorgsame Nachprüfung finden. Wenn der Redner am Schluß seiner Ausführungen zur Demonstration für Thälmann aufforderte, so werden die vernünftigen Arbeiter auch aus der kommunistischen Partei für Marx stimmen, um nicht zugunsten Hindenburgs zu demonstrieren, wo es gegen ihn zu kämpfen gilt!

Walderholungsstätte Mäjer. Von den Magdeburger Orts- und Innungsvereinen wird die Erholungsstätte Mäjer den erholungsbedürftigen Besuchern auch für das Jahr 1925 wieder zur Verfügung gestellt. In der Erholungsstätte, die in diesem Jahr am Sonntag den 3. Mai wieder eröffnet wird, finden männliche und weibliche, nach schwerer Krankheit erholungsbedürftige Mitglieder der hiesigen Orts-, Innungs- und Betriebsvereine Aufnahme im Tagesaufenthalt bei guter Verpflegung. Die Meldungen der Patienten haben durch die betreffenden Rassen beim Geschäftsführer Herrn Schneider, Allgemeine Ortskrankenkasse, Regierungstraße 1, zu erfolgen. Es werden auch Selbstzahler, soweit sie Krankengeldmitglieder sind, aufgenommen. Auch ihre Anmeldung geschieht durch die betreffenden Rassen. Kinder können leider nicht aufgenommen werden. Die Kosten der Arbeiter-Wochentouristen zahlen für die von ihnen überwiesenen Patienten die Rassen.

Leider ist die Fahrgelegenheit nicht günstig. Die Patienten kommen etwas sehr spät nach Mäjer. Von jetzt bis 4. Juni kommt nur der Zug 373, ab Magdeburg-Hauptbahnhof 8.52, in Frage, der erst 9.31 Uhr in Mäjer eintrifft. Zu wünschen wäre, daß die Bahnverwaltung einen vielleicht um 7 bis 7.15 Uhr abfahrenden Zug nach Burg einrichten könnte.

Noch ungenügender wird die Fahrgelegenheit mit Zw. krafttreten des Sommerfahrplans ab 5. Juni. Der dann 8.49 Magdeburg verlassende Zug wird als schnellfahrender Personenzug nicht in Mäjer halten, so daß die Patienten erst mit Zug 301, ab Magdeburg 9.29 fahren, dann erst nach 10 Uhr, also gegen 11 Uhr in der Erholungsstätte eintreffen. Das ist für den Zweck der Einrichtung doch zu spät. Hier muß uns die Bahnverwaltung helfen, entweder durch Einlegung eines früheren Zuges oder durch Anhängen eines Wagens an den Zug. Dadurch könnte der Aufenthalt der Kranken bzw. Erholungsbedürftigen in guter Waldluft um 1 bis 1 1/2 Stunden pro Tag vermehrt werden. Und damit würde eine bedeutende Vermehrung des Heilerfolgs bei den einzelnen Kranken für die kurze Zeit von 3 bis 4 Wochen zu erzielen sein. Und der Gewinn an Volksgesundheit dürfte Veranlassung genug sein, dem Wunsch der Krankentagen zu willfahren.

Der Verein der Freidenker für Feuerbestattung, Zastelle Magdeburg, führt am Mittwoch den 29. April im „Apollo-Theater“, Wittenberger Straße 4, in zwei Vorstellungen, die eine um 7 Uhr, die andre um 9 Uhr beginnend, den einstündigen Film „Die Feuerbestattung“ vor. In diesem interessanten, zeitgemäßen und weit verbesserten Film, wird die Feuerbestattung früherer Zeit sowie eine neue, zeitgemäße Feuerbestattung durchgeführt. Im dritten Teil sieht man die schönsten und größten Urnenhaine und Krematorien Deutschlands, im vierten Akt werden die Einrichtungen unserer Organisation vorgeführt. Die Mitglieder sowie alle Interessierten sind zu diesen Anhorstellungen schon jetzt eingeladen. Zur Deckung der Unkosten werden 50 Pfennig erhoben.

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

unübertroffen in seiner schnellen Wirkung bei:

Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Kopf- und Gelenkschmerzen

Jeder Kranke ist in der Lage, dieses unschätzbare, gittfreie Mittel kostenlos an sich selbst auszubereiten.

Verlangen Sie Gra's-Fasche Nr. 414

Fee-Vertrieb, Vers. d. Wieand-Apotheke

Berlin W 15, Rohnzollerradamm 2
Best.: Vincenz-min., Bet-alba Caps-burs post, Sulf. D. 2, Tart. emet. D. 2. Glycer. Alkonol, Aquis destillata.

Nachrichten aus der Provinz.

Die neue Elbbrücke bei Hämerten.

Auf der Bahnstrecke Stendal-Berlin passiert der Zug zwischen den beiden Stationen Hämerten und Schönhausen die Elbe. Eine Eisenbahnbrücke, im Jahre 1871 fertiggestellt, stellte die Verbindung zwischen den beiden Elbufern her. Nun ist diese Brücke, die beinahe 60 Jahre dem Eisenbahnverkehr gedient hat, alt geworden und soll abgerissen werden.

Die dauernden Reparaturen und alle gutgemeinten Vorkehrungsmaßnahmen machten aber die Brücke nicht tragfähiger. Hinzu kam, daß der Eisenbahnverkehr auf der Strecke Stendal-Berlin gewaltig zunahm, so daß jetzt täglich etwa 152 Züge über die alte Elbbrücke rollen.

Nicht neben der alten Brücke ist die neue im Bau begriffen. Es drängt sich die Frage auf: Warum kommt man den berechtigten Wünschen der Industriestadt Tangermünde nicht entgegen und legt den Schienenkörper näher an Tangermünde heran? Im Jahre 1870, als die alte Brücke im Bau war, mußte man darauf bedacht sein, daß die Eisenbahnstrecke das Gut Schönhausen passierte, und zwar weil das Wismar so wollte.

Heute ist der Anflug von damals für das Wirtschaftsleben der Altmark sehr fühlbar. Tangermünde, in deren Mauern eine der größten Konjunktur- und Zuderfabriken Mitteldeutschlands sich befindet, muß sich mit Kleinbahnverkehr begnügen und wird unter diesem Nachteil wirtschaftlich vorläufig keinen weiteren Aufschwung nehmen können.

Als die Frage der neuen Brücke auftauchte, da wurden die Forderungen des Tangermünder Magistrats, die Eisenbahnstrecke mehr der Stadt zu nähern, mit allen möglichen Ausreden seitens der Eisenbahnverwaltung abgelehnt. So wird Tangermünde, zum Schaden der Entwicklung dieser schönen deutschen Stadt, auch zukünftig ohne direkte Eisenbahnverbindung bleiben müssen.

Die neue Brücke ist bereits im Werden. Die Arbeiten sind im besten Gange. 17 Betonpfeiler sollen entstehen, von denen eine ganze Anzahl bereits fertiggestellt sind. Im nächsten Jahre soll das Werk schon vollendet sein.

Die Bekämpfung des Kartoffelfäfers.

Vom preussischen Landwirtschaftsministerium wird eine Anleitung zur Bekämpfung des Kartoffelfäfers veröffentlicht, die in eingehender Darstellung die Maßnahmen enthält, die behördlicherseits zur Erforschung und Bekämpfung der Kartoffelfäferplage empfohlen werden können. Es werden die Stellen angegeben, bei denen das Bekämpfungsmaterial beschafft werden kann, es wird die Frage der Entschädigungen geprüft sowie die Maßnahmen zur Abpergung und Umgenzung des befallenen Gebietes erörtert. Die Anleitung ist als Sonderbeilage in Nr. 16 des amtlichen Ministerialblattes herausgegeben.

Kreis Wanzleben.

Sadmersleben. Republikanische Kundgebung des Volksblocks. Am Freitag sprach vor überaus zahlreicher Zuhörerzahl aller Kreise der Bevölkerung Syndikus Dr. Geimann (Magdeburg). Er ging scharf mit den Nationalisten ins Gericht, die für das Unglück des Krieges und für seine nicht rechtzeitige Beendigung verantwortlich zu machen sind. Der Nachfolger Weitz darf kein unpolitischer alter General sein, sondern ein Politiker größten Formates und eine Persönlichkeit des Weltvertrauens, der noch in der Vollkraft seiner Jahre steht, also dem wichtigsten Posten im Staate gewachsen ist, und das ist Wilhelm Marx! Die Aufstellung Hindenburgs ist eine Gräueltat. Ausführlich beleuchtet der Redner in volkstümlich gehaltenen haarscharfen Ausführungen die Stellung und Tätigkeit des Reichspräsidenten nach der Verfassung. Möge jeder sich der Verantwortung bewußt sein, die am 26. April auf ihm liegt. Krieg oder Frieden! Feudalherzochtum oder Volksherrschaft, Untergang oder Aufstieg, Hindenburg oder Marx! Wem wird da die Entscheidung schwer? Marx ist unsere Parole am 26. April! Ich lehne die Redner. Zwei Witzköpfe, die halb kommunistisch, halb völkisch sprachen, verzapften noch den schauerhaftesten Unsinn. Sie ernteten verdienstmäßigen stürmischen Beifall der Versammlung. Dr. Geimann kennzeichnete dann noch mit einigen Worten den Anflug der Kandidatur Thälmann, die nur dazu dient, Hindenburg zu unterstützen und forderte zu reger Wahlhilfe auf, damit am Sonntag der Republikaner Marx siegt.

Kreis Neuhaldensleben.

Im reaktionären Urleben.

„Hier ist der Eingang zur Hölle!“ Mit Erstaunen höre ich diese Worte, als ich durch Urleben gehe. Zwei 12jährige Jungen sind es, die diese Worte sagen. „Wie kommt Ihr dazu, so zu reden?“ frage ich. „Unsel, auf unserm Friedhof sind Totenköpfe ausgegraben, damit schmeißen die Jungschälheimer unher.“ Ich ging auf den Friedhof, da lagen Menschenknochen umhergestreut.

Urleben ist die Hochburg des Stahlhelms; im vorigen Jahre war es die Hochburg der Patentkreuzer. Es war daher nicht verwunderlich, daß die vom Volksblock im Nachbarort Sakenstedt einberufene Versammlung am Donnerstagabend schon frühzeitig von Anhängern des Volksblocks unter Führung des Stahlhelms von Urleben und der ganzen Umgegend besetzt war. Landrat Sakenjen sprach. In ruhiger, sachlicher Weise machte er der Versammlung klar, daß die Kandidatur Hindenburg dem Volke nicht zum Segen gereichen kann, daß dagegen nur ein Marx die Geschichte unsers Landes imstande ist zu lenken.

In der Diskussion sprachen vom Volksblock Baguleit und Schulz. Wiech der erzie in seinen Ausführungen noch einigermaßen sachlich, so erging sich Schulz in wüsten Schimpereien auf die Sozialdemokratie und Marx. Parteisekretär Bernick verstand es, sich bei den Ständemachern durchzusetzen und im Schlusswort rechnete Landrat Sakenjen noch gründlich mit ihnen ab.

Wir fragen nun den Amtsrat Wahnschaffe, Herrn Sommerer und alle die andern sich national nennenden Männer und Frauen, die in der Versammlung waren: Gaben sich in der deutschnationalen Versammlung, die einige Tage vorher stattfand, die Anhänger des Volksblocks auch so betragen wie am Donnerstagabend die Stahlhelmer Vornträger, Berlin und viele andre? Man hat uns als religionsfeindlich beschimpft;

käme aber niemals ein Reichsbannermann auf den Gedanken, mit Totenschädeln zu werfen? Ueber „Christentum und Sozialismus“ wollen wir uns gern einmal mit den Anhängern des Christentums unterhalten. Wir laden sie schon jetzt zu einer Versammlung ein, die nach der Wahl stattfinden soll. In Liebe und Gegenseitigkeit wollen wir da den geistigen Kampf führen.

Es ist das zweite Mal vom Stahlhelm versucht worden, unsere Versammlung zu sprengen. Auch diesmal ist es nicht gelungen. Wir haben aber keine Lust mehr, uns von fanatischen Versammlungen stören zu lassen. Deshalb haben in allen von uns einberufenen Versammlungen von nun an Stahlhelm, Wermolt und Jungbo keinen Zutritt mehr. Unsere Versammlung am Donner-

Otto Braun mahnt!



Der Rechtsblock verbreitet Flugblätter mit gefälschter Unterschrift, in denen die sozialdemokratischen Wähler aufgefordert werden, auch am 26. April für Otto Braun zu stimmen. Demgegenüber erinnern wir an die Mahnung, die Otto Braun sofort nach der Aufstellung des gemeinsamen Kandidaten Marx an seine Wähler gerichtet hat:

„In alle Wählerkreise und Wähler, die am 29. März für mich stimmten, richte ich die Bitte und den eindringlichen Appell, einmütig am 26. April an die Urne zu treten und ihre Stimme abzugeben für Wilhelm Marx.“

Laßt euch nicht täuschen! Wer nicht für Marx stimmt, hilft damit den Feinden der Arbeiterklasse und der Republik. Wer will das?

Auch die Minderheit, die am 29. März noch für den kommunistischen Zersplitterungskandidaten Thälmann stimmte, muß begreifen, daß die Wiederholung eines solchen Vorgehens nichts anderes wäre, als ein den schlimmsten Arbeiterfeinden geleisteter Dienst. Wer Thälmann wählt, hilft Hindenburg!

Jenen, die da glauben, „national“ zu wählen, wenn sie unsern Gegner die Stimme geben, sei zugerufen: Euer Vaterland ist auch unser Vaterland! Zu dem Brite, das ihr besonders zu lieben glaubt, gehören auch wir! Schändlich ist es, den Kampf so zu führen, daß man seinem Gegner die nationale Gefinnung abspricht! Erkennt doch, wie ihr mißbraucht werdet, um dem Reichsbehörden eine dünne Herrschicht zu genügen! Reicht euch los und kommt zu uns!

Ihr aber, Freunde, veräußert keine Gelegenheit, Aufführung zu verbreiten! Kämpft mit all euren Kräften, die ihr am 29. März so glänzend bewährt habt, gegen unsern gemeinsamen Gegner, gegen die gecinte Reaktion!

Jede Stimme für Wilhelm Marx! Es lebe die Republik! Otto Braun

tag hat gezeigt, daß die Einwohner von Sakenstedt in ihrer Mehrheit auf unserer Seite stehen, und auch unsere Anhängerzahl in Urleben wird wachsen, dafür wird schon die Robeit der andern sorgen, durch die alle anständigen Leute von der sogenannten nationalen Bewegung abgestoßen werden.

Neuhaldensleben. Deutscher Metallarbeiterverband. Die Versammlung der Verwaltung Neuhaldensleben findet am Montag den 27. April im Gasthof zur Eisenbahn statt. Eine wichtige Tagesordnung ist zu erledigen, deshalb ist das Erscheinen sämtlicher Kollegen dringend erforderlich. Das Wahlbüro für Neuhaldensleben befindet sich am Sonntag bei W. Herzog und ist unter Fernsprechnummer 229 ständig zu erreichen. Wir bitten die Ortsgruppen aus dem Kreise, die Wahlergebnisse sofort dem Wahlbüro mitzuteilen.

Neuhaldensleben. Der Reaktionsblock hielt seine erste Wahlerversammlung ab. Der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Stöhr und der Vorsitzende der gelben Organisation, Gebjör, ließen ihren Theaterdonner los. Die Leistung hatte Proक्टर Gebjör, der sich natürlich wieder unliebsam bemerkbar machte. Die Versammlung war eher eine Volksblock- als eine Reichsblockversammlung, denn 70 Prozent der Besucher waren Anhänger des Republikaners Wilhelm Marx. Die beiden Deutschnationalen gingen um die hauptsächlichsten Fragen wie die Rahe um den heißen Brei herum. Beide vergaßen, die Abjüchler der Drahtzieher Hindenburgs zu schildern. Unser Diskussionsredner hielten das nach. Herr Brandt von der demokratischen Partei warnte eindringlich vor der Wahl des Greises Hindenburg, da dieser nicht dazu angetan sei, die Einheit im deutschen Volke zu fördern und die Volksgemeinschaft zur wahren Schicksalsgemeinschaft zu machen. Genosse Wiegner befaßte sich mit den

Achtung, Wahlleiter!

Die von vertrauenswürdiger Seite in den letzten Tagen verschiedentlich mitgeteilt worden ist, renommieren Anhänger der Reichsparteien damit, daß sie ja Mittel in der Hand hätten, um auf dem Lande das Wahlergebnis in ihrem Sinne korrigieren zu können.

Wenn auch die Art dieser Mittel nicht gekennzeichnet worden ist, so ist doch anzunehmen, daß diese Andeutungen sich darauf beziehen sollen, daß auf dem Lande sich gewissenlose Wahlvorstände finden könnten, die in ähnlicher Weise, wie es bei einer der letzten Reichstagswahlen in einem mecklenburgischen Wahlort festgestellt worden ist, Links-Stimmzettel beiseitelegen und dafür jenseit der Reichsparteien in die Wahlurne lancieren.

Es dürfte sich deshalb als notwendig erweisen, härter noch, als wie es bisher geschehen, die Wahllokale auf dem Lande zu besetzen und den Wahlakt überwachen zu lassen.

Ueberwacht den Wahlakt!

Parteien, die Hindenburg auf den Schild gehoben haben; es sind darunter die Kreise, aus denen die Meuchelmörder für Erzberger und Rathenau hervorgegangen sind. Erst am letzten Sonntag haben z. B. die Stahlhelmer in Erzleben bewiesen, wie schnell sie mit dem Revolver bei der Hand sind. Genosse Tramp schloß seine Ausführungen mit der Aufforderung, den Republikaner Marx zum Reichspräsidenten zu wählen. Herr Horst von der demokratischen Partei wandte sich gegen die Verdrehungen der deutschnationalen Redner und erntete mit seinen Ausführungen ebenfalls reichlichen Beifall. Die Versammlung des Volksblocks wurde zu einem großen Erfolg für den Volksblock. Einige Zwischenrufe wollen wir festhalten: Der Fahrradhandlcr P i e r e aus der Langer Straße machte den Zwischenruf: „Autaster!“ Merkt euch das, Genossen! Herr R i c h t h o f, der ja den Neuhaldenslebern rühmlichst bekannt ist, soll sich durch den Zwischenruf „Wamat!“ bemerkbar gemacht haben. Er hätte doch wirklich am allerwenigsten Ursache dazu, diesen Zwischenruf zu machen. Wir wollen ihn nur auf die von der Firma Ströhof gelegte Kanalisation hinweisen und daran erinnern, wie diese vor nicht allzu langer Zeit in der Stadtverordneten-Versammlung geschilbert wurde. Republikaner, am Sonntag müssen alle auf dem Posten sein, damit der Republikaner Wilhelm Marx als Sieger durchs Ziel geht!

Kreis Wolmirstedt.

Gegen den Reaktionslügenblock!

Selbst die Kommunisten sind in ihrer niedrigen Sehe gegen Republikaner vom Rechtsblock übertroffen worden. Der Reichs-Lügenblock beschimpft in einem Aufruf im „Wolmirstedter Kreisblatt“ Marx in der gemeinsten Weise.

Die Parteien, die den Versackungspolitiker Jarres vor vier Wochen als Reichspräsidenten empfahlen haben, verächtlichen wider besseres Wissen Marx als den Mann, der Westfalen und Rheinland preisgeben wollte. Sie lügen, dieser nationale Volksmann habe gewünscht, Bayern und Pommern mögen die schwarze Pest (die Franzosen) auf den Hals bekommen. Ja sogar gegen die Aufwertung soll Marx gewesen sein.

Diese niedrigste aller Lügen wird von dem Rechtsblock ausgesprochen, der in den letzten Monaten im Reich mit Hilfe der vier deutschnationalen Reichsminister doch die Macht gehabt hätte, seine großen Aufwertungspläne, wenn er es wollte, durchzuführen. Festgestellt sei, daß es die Vertreter der Parteien, die dem Rechtsblock angehören, waren, die gegen ihr Versprechen, eine vernünftige Aufwertung zu Falle gebracht haben. Als Reichspräsidenten empfahlen sie den Greis Hindenburg. Jene Leute schämten sich nicht, den alten Soldaten, der nie etwas von Politik verstand, für ihre Zwecke zu mißbrauchen.

Der von Gemeinheiten strotzende Aufruf des Hindenburg-Blattes gibt einen Beweis dafür, was man von der Reinheit, die die Hindenburgleute in Deutschland einführen wollen, noch zu erwarten hat.

Republikaner, zerseht das Lügengewebe des Reichsblocks! Alle Kraft für die Republik! Jeder Republikaner, jeder Reichsbannermann muß Wahlhelfer sein und hat seine Pflicht zu erfüllen. Unter Schwarzrotgold auf in den Kampf gegen Hindenburg und Thälmann!

Es lebe Wilhelm Marx! Es lebe die deutsche Republik!

Ebenort. Parteiverformlung heute (Sonntags) abend 8 Uhr bei Robert Luther. Alle müssen erscheinen.

Wolmirstedt. Ein Fackelzug des Reichsbanners findet am Sonntag abend 8 Uhr statt. Die Bevölkerung wird um rege Beteiligung gebeten. Der Fackelzug muß zu einer wichtigen Kundgebung für die Republik werden. Es gilt, für die Wahl des Kandidaten des Volksblocks, Wilhelm Marx, zu werben. Am Sonntag morgen um 8 Uhr wird ein Weden stattfinden, das die Reichsbannerortsgruppe und die republikanischen Parteien gemeinsam veranstalten.

Stadtkreis Burg.

Das Arbeitersekretariat ist vom 27. April bis zum 2. Mai wegen Verurlaubung des Sekretärs geschlossen. Dringende Arbeiten werden im Bureau des Schuhmacherverbandes erledigt.

Der großdeutsche Abend des Volksblocks gestaltete sich zu einer wichtigen Kundgebung. Bei vollbesetztem Haus eröffnete Schulrat Sommer die Versammlung und wies in martigen Worten auf die Wichtigkeit der bevorstehenden Wahl hin. Genosse Braunkthal (Wien) sprach über die Anschlussbestrebungen Deutschösterreichs an das Deutsche Reich, die zerfallen werden, wenn ein Hindenburg Reichspräsident wird. Der Verfassungspolitiker Wilhelm Marx, der sich das Vertrauen des Auslandes erworben hat, muß gewährt werden, damit der Anschlussgedanke Oesterreichs weiter gefördert werden kann. Die Plakate, die Hindenburg als Reiter preisen, müssen bei jedem denkenden Menschen ein Lächeln herberrufen. Hindenburg hat Deutschland nicht gerettet, er ist der General des verlorenen Krieges, der das Volk in den Abgrund geführt hat. Reiter des deutschen Volkes sind diejenigen, die den Haß, der das deutsche Volk umgeben hat, abbauten. Keine Nebenschweifung, sondern Friedens- und Verfassungspolitik ist das Gebot der Stunde. Ungeheurer Beifall erfüllte den Saal nach Beendigung der wirkungsvollen Rede. Dann sprach der Vertreter des Zentrums, Dr. Messing (Berlin). Er ging auf die gemeine Kampfesweise des Reichsblocks gegen Marx ein. Hindenburg verkörpert das System der schwarzesten Reaktion, Marx das des friedlichen Deutschlands, das Ruhe und Wohlfahrt so nötig hat. Einheit und Recht und Freiheit sei unser Ziel. Um das zu erreichen, wählen wir am 26. April den Republikaner Wilhelm Marx. Auch diesem Redner wurde reichlicher Beifall gezollt. Die Kapelle des Reichsbanners trug dazu bei, die Kundgebung wirkungsvoll zu gestalten. Schulrat Sommer richtete an die Anwesenden anfeuernde Worte, am Sonntag ihre Pflicht zu erfüllen und die Ketten der Reaktion zu zersprengen. Links wird angetreten, und Marx muß siegen!

Kreis Jerichow 1 und 2.

Wollersdorf 1. Die Wählerversammlung, in der Gewerkschaftssekretär Genosse Kübler (Magdeburg) sprach, war gut besucht. In kräftigen Worten schilderte er, was die Wahl Hindenburgs für Unheil anrichten muß. Kein Monarchist, sondern ein echter Republikaner muß an die Spitze des Reiches gestellt werden. Deshalb muß das Volk am 26. April Wilhelm Marx wählen. Die Versammlung beendete ihr volles Sindernehmen mit dem Referenten. In der Diskussion meldete sich niemand zum Worte. Zum Schluß sprach Genosse Specht noch einige anfeuernde Worte an die Versammelten. Jeder muß am Wahltag seine Pflicht erfüllen. Für Marx gegen Hindenburg! lautete unsere Parole. Mit einem Hoch auf das Reichsbanner und die deutsche Republik wurde die imposante Versammlung geschlossen.

Verweis. Der Entscheidungsaupfnacht, an dem das deutsche Volk zwischen Republik und Monarchie, zwischen Krieg und Frieden wählen soll. Noch immer gibt es Wähler, die nicht begreifen wollen, daß bei dieser Reichspräsidentenwahl nicht der Zentrumsmann, sondern der Republikaner Marx unser Kandidat ist. Bei dieser Wahl gilt es nicht zu entscheiden über Partei und Religion, sondern daß ein Mann, der in republikanischen Sinne das Volk führen und die republikanische Staatsverfassung verteidigen will, an die Spitze der Republik kommt. Deuts-

(Sonabend) von 7 bis 8 Uhr abends findet eine große republikanische Kundgebung statt. Daran schließt sich eine Wählerversammlung bei Gastwirt Beder an. Kamerad Marx (Magdeburg) wird sprechen. Alle Kameraden müssen pünktlich erscheinen. Der Umgang geht durch das alte und neue Bager und durch das Dorf. Kostbarer Spielzeug und Kameraden schließen sich an. Mittelt alle Schwantenden und Zweifler auf und bringt sie mit zur Kundgebung.

Kreis Kalbe.

Die Schlacht von Neundorf.

Während es in der Versammlung in Staffurt so friedlich und gemütlich herging, war die zu gleicher Zeit in Neundorf stattfindende Versammlung die Stätte wilden Kampfes. Dort wollte der aus der kommunistischen Partei ausgestretene Genosse Böse sprechen. Die Kommunisten wollten in ihrer Wut diese Gelegenheit benutzen, in ihrer Hochburg fürchterliche Rache an Böse zu nehmen, vor allem wegen der Leopoldshaller Niederlage. Aus der Umgegend wurden alle Kommunisten in Neundorf zusammengezogen, und deshalb blieb die Staffurter Versammlung von ihnen verschont.

Aber auch das Reichsbanner rechnete mit den kommunistischen Machepänen und so zog mit Böse ein respektable Trupp Reichsbannermannschaften auf Kraftwagen von Bernburg nach Neundorf. Von Staffurt zog ein kleiner Trupp nach dem Bahnhof Neundorf, wo man sich traf, gemeinsam nach Neundorf ging, dort einen Fackelzug inszenierte und gemeinsam mit dem Neundorfer Reichsbanner nach dem Versammlungslokal marschierte. Dieses aber war schon von zahlreichen Kommunisten besetzt, die sich der Reichsbannerfahne zu bemächtigen suchten.

Darüber entbrannte selbstverständlich ein Kampf. Bei der Brüggele erhielten dann die Kommunisten nachdrückliche Denksätze und wurden schließlich aus dem Saale geworfen. Frauen und ältere Männer wurden natürlich sehr behutjam hinausgeführt. Nun konnte die Versammlung ohne Störung weitergeführt werden. Der Kommunist Grube durfte sogar eine längere Rede halten und eine Anzahl der hinausgeworfenen Kommunisten kamen wieder herein, verhielten sich aber nun ganz still. Erst später wurde aus unbekanntem Grunde Hilfe vom Reichsbanner in Staffurt erbeten, das sich dort in der republikanischen Versammlung befand und im Eilschritt nach Neundorf rückte, während der bestellte Kraftwagen folgte. Als man in Neundorf ankam, war bereits alles ruhig. Auch die Staffurter Schupo, die von jemand herbeigerufen war, kam zu spät.

Die kommunistische „Tribüne“ bringt natürlich eine so toll zusammengelagerte Darstellung von der „Schlacht in Neundorf“, daß wir es uns scheuten, all den Unian richtigzustellen.

Kalbe. Zu einer gewaltigen Kundgebung für die Republik gestaltete sich die Versammlung des Volkshlods. Als Referenten waren Frauclen Behrens (Magdeburg) von der Demokratischen Partei und Reichsleiter Schühlinger (Dresden) von der Sozialdemokratischen Partei erschienen. Starke Beifall beholte beide Redner für ihre Ausführungen. Kamerad Schühlinger rechnete scharf mit den Gegnern von rechts und links ab. Die im Saale anwesenden Kommunisten wurden immer heiner und wagten nicht den geringsten Zwischenruf. Als das Hoch auf die Republik ertönte, wurden auch die Kommunisten von der Begeisterung mitgerissen. Hoffentlich erfährt es Postlar nicht. **Ein Fackelzug** veranstaltet heute (Sonabend) abend 8 Uhr das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Darauf findet eine Kundgebung für die Republik auf dem Marktplatz statt. Die Feuerrede hält Kamerad Pape (Magdeburg). Alle Kameraden haben pünktlich zu erscheinen. Die Wahlergebnisse werden am Sonntag abend im Lokale von Kreis bekanntgegeben. Für Unterhaltung sorgt der Arbeiter-Gesangverein „Eintracht“ und das Orchester der Arbeiter-Orchester. **Arbeiter-Bohlfahrt** hat zu lindern und helfen einzugreifen, das hat sich die Arbeiter-Bohlfahrt zum Ziel gesetzt. Dank der rastlosen Tätigkeit der Helferinnen und nicht zuletzt durch die Gebefreudigkeit der Genußgesellschaft ist es möglich gewesen, in der vergangenen Woche Arme und Bedürftige unterstützen zu können. So konnten in laufenden Vierteljahr verteilt werden: 11 Liter Milch, 60 Portionen Speis, 8 Beirbrot, 60 Eier, 7 Pfund Butter und Fleisch an Kranke; außerdem gelangten getragene Kleidungsstücke zur Verteilung. Ohiern wurden neben Konsumanden vier Mädchen und drei Knaben vollständig eingekleidet. Von dieser Stelle aus sei den gütigen Spendern und den Helferinnen nochmals der herzlichste Dank ausgesprochen.

Eberburg. In der Gemeindevorsteher-Sitzung wurde die Aufhebung gegen unsern Genossen Banje. er habe unzureichend eine Entschuldigung wegen einer Sitzung verlangt, von bürgerlichen Gemeindevorsteher Jahn's zurückgenommen. Beim Schulrat wurde vom Gemeindevorsteher Augenent (bürgerl.) die Ausgabe für Anwartschaftungen in der Schulbuchhaltung als zu hoch beantragt. Auf Antrag unser Genossen Hoffmann wurde dann dieser Betrag zur ärztlichen Untersuchung der Schulbücher anzuwenden. Der Antrag des Jugendvereins auf Zuteilung einer Wiese zur Posthaltung wurde einstimmig angenommen. Bei Beratung der Verlängerung des Eises von 1924 gab der Gemeindevorsteher Genosse Dolge bekannt, daß der Gehalt der letzten Sitzung, in welcher der Gemeindevorsteher vom unbekanntem Grundbesitz von 25 Prozent auf 150 Prozent ermäßigt wurde, ungenügend sei und daß erneut darüber Bescheid zu fassen sei. Die Verlängerung des Eises mit Herabsetzung der Grundsteuer auf 25 Prozent wurde mit den Stimmen der Sozialdemokraten und Sozialisten gegen die der Bürgerlichen angenommen. Gemeindevorsteher Jahn's (bürgerl.) regte an, in der nächsten Sitzung über Beamtensachen zu sprechen. Es lag dann eine scharfe Entschuldigung des Genossen Hoffmann an den Landrat und die Regierung vor, dem zunächst Dagerangel, welcher jeden Tag unentgeltlich wird, ist schnell als möglich abzuhelfen. Sie wurde vorläufig zurückgelegt, bis der Zweiterband zur Errichtung einer Wasserleitung persönlich mit den Regierungsposten verhandelt hat.

Staffurt. Die öffentliche Versammlung am Donnerstag war sehr gut besucht und verlief — im wohlwollenden Gegensatz zu der Versammlung im Leopoldshaller „Volkspart“ am Montag — so friedlich und harmonisch, daß die Versammlungsbefugter am Schluß recht wenig Reizung zum Nachhausegehen zeigten. Der Grund dieses schönen Verlaufes der Versammlung war der, daß die Kommunisten fast gänzlich fehlten. Der Redner des Tages, Landtagsabgeordneter Gatz (Berlin), wurde vom Reichsbanner unter Trommel und Fackelzug der Schupo abgeholt. Das Spielzeug des Reichsbanners leitete auch die Versammlung ein. Herr Gatz eröffnete sie mit kurzer Ansprache. Der Vorsitz führte Kamerad Fröh (Leopoldshaller). Der Referent be sprach in einem vorzüglichen Vortrag die politischen Fragen zur Reichstagswahl. Hindenburg ist als einziger angeführter Reichstagskandidat und wegen seines hohen Alters nicht als politischer Führer geeignet. Nach eigenem Gesandnis verleiht er absolut nichts dem Volk. Die Leute um Hindenburg führen den Wahlkampf mit den schamlosesten Mitteln. Man verwendet, was in die reichlichen Reichen Kontraktion zu erzeugen, lächerliche Flugblätter unter falscher Flagge. So gehen die Kommunisten ein Flugblatt heraus, das sich an die Arbeiterklasse mit der Uge wendet: „Genossen, wolle ich kühnlich werden, dann wähle Marx, wir wollen Hindenburg!“ Man hat die nur auch am 1. März letzte Tage ausgehängt, daß der Marx sich gegen die Volk-

Verbindung des Zentrums mit der Sozialdemokratie gewendet habe. Man sucht die Sozialdemokratie zu spalten, indem man durch gefälschte Flugblätter auffordert, Braun zu wählen, oder aber man begünstigt die Wahl Thälmanns, um Hindenburg durchzubringen. Ein mit falscher Unterschrift herausgegebenes Flugblatt stellt es so dar, als ob die Sozialdemokratische Partei sich um den Preis von Braun und Sebering an das Zentrum verkauft habe. Der Redner des Zentrums spendet der Sozialdemokratie großes Lob für das Verantwortlichkeitsgefühl, das sie seit 1918 gezeigt habe, insbesondere dem Genossen Sebering, der mehrmals den drohenden Bürgerkrieg abgewendet habe, dafür

Meldet die Wahlergebnisse!

Parteiorganisation und Presse müssen am Wahltag, also am Sonntag den 28. April, in den Besitz der Wahlergebnisse kommen. Zu diesem Zwecke melden alle Ortsvereine die Resultate der Wahl sofort an die Unterbezirkssekretariate, und zwar für die Kreise:

- Stendal und Osterburg nach Stendal Nr. 128.
- Salzwedel und Gardelegen nach Salzwedel Nr. 669.
- Jerichow 1 und 2 nach Burg Nr. 691.
- Wolmirstedt-Neuhaldensleben nach Magdeburg Nr. 8734.
- Wanzleben-Niersleben nach Magdeburg Nr. 8841.
- Kalbe nach Magdeburg Nr. 8368.

Es ist dringend notwendig, daß diesmal die Wahlergebnisse aus den einzelnen Orten schneller als bei den bisherigen Wahlen an die Sekretariate gelangen; denn die Unterbezirkssekretariate müssen die gesammelten Resultate umgehend an das Bezirkssekretariat und vor allem an die Redaktion der „Volkstimme“ weiterleiten, damit die Resultate am Tage nach der Wahl bereits in Tabellen zusammengestellt, veröffentlicht werden können.

- Größere Orte melden die Wahlergebnisse direkt an die Nummern:
- Magdeburg 8368 (Bezirkssekretariat),
- Magdeburg 6265 („Volkstimme“),
- Magdeburg 6266 („Volkstimme“),
- Magdeburg 6267 („Volkstimme“).

Die Parteisekretariate werden gebeten, noch in der Wahlnacht die Redaktion der „Volkstimme“ telefonisch anzurufen und die Resultate der wichtigsten Orte und die Kreisergebnisse mitzuteilen.

Bezirkssekretariat.

aber auf das heftigste von rechts angegriffen wird. Hindenburgs Wahl würde die Sterbestunde der deutschen Republik bedeuten, er spricht zwar vom Vaterland, aber nie von der Republik, ist heute noch der Diener des ehemaligen Kaisers. Wir wollen Frieden, Verständigung, wirtschaftliches Gedeihen und einen wahrhaftigen, ehrlichen Demokraten als Präsidenten. Das ist Marx. Der Redner schilderte die Verdienste, die sich Marx bereits als Reichskanzler um das deutsche Volk erworben hat. Wir kämpfen unter Schwarzrotgold. Volk, erkenne deine Verantwortung! Wähle die Republik mit Marx! Einigkeit und Recht und Freiheit wollen wir. Großer Beifall folgte seinen Worten. Der Reichsbannermarsch ertönte. Dann redete der Kommunist Wallstab, diesmal sehr ruhig und sachlich, und schloß mit der in Konsequenzen Aufforderung, Thälmann zu wählen, was ihm einen starken Weiterleitserfolg eintrug. Rektor Probst erkannte die Verdienste der Sozialdemokratischen Partei an und forderte zur Stimmabgabe für Marx auf. Auch Genosse Beder richtete eine kurze Ansprache an die Versammlung, die in eine Aufforderung zur Wahl von Marx ausklang. Nicht auf den Parteimann, sondern auf den Republikaner kommt es an. Der Vorsitzende brachte ein stürmisch aufgenommenes Hoch auf die deutsche Republik aus. Dann folgte das Trommel- und Pfeiferkorps des katholischen Gesellenvereins mit einem flotten Marsch ein. Es war eine wirklich schöne Versammlung, an der nur das eine zu bemängeln ist, daß keiner der Redner es unternehmen hatte, Hindenburg so zu jähern, was er wirklich ist, nämlich den Saboteur des Friedens, der lieber, um zu einem Erberungsfrieden zu gelangen, den unbedingtesten Unterjochungskrieg ins Werk setze, der dieses fürchterliche Kriegsende herbeiführt, so daß Hindenburg selbst nach Frieden um jeden Preis jähre, und dieser Frieden war der von Versailles! —

Stadtteil Niersleben.

Niersleben. Agitationsfahrten unternahm das hiesige Reichsbanner nach Weisdorf und Welbsleben, und zwar mit Lapano und Kujik. Es wurden Ansprachen gehalten, die viel Begeisterung fanden. Viele hunderte Zuhörer lauschten den Ausführungen der Redner. Nach Groß-Schierstedt wurde am Donnerstag ein Ausflug des Reichsbanners zu Fuß gemacht. Dort hielt Genosse Müller von der Volksfürsorge (Hamburg) eine Rede. Die Veranstaltung war ebenfalls sehr wirkungsvoll. Am Wahltag findet abends eine Veranstaltung im großen Saale des Posthornhauses statt, bei der die Wahlergebnisse bekanntgegeben werden. Der Arbeiterjugendchor singt und die Reichsbannerkapelle spielt zur Unterhaltung. Alle Republikaner sind eingeladen. Das Wahlbureau befindet sich am Wahltag im Posthornhaus und ist den ganzen Tag unter Nr. 793 zu erreichen. Am Abend werden Wahlergebnisse gern ausgetauscht.

Niersleben. Die Wohnungsnot hat noch keine Milderung gefunden. Von Anfang bis Ende des ersten Vierteljahres stieg die Zahl der Wohnungsuchenden von 737 auf 779. Unter den neu hinzugekommenen Personen befinden sich 21 neubermastete Ehe-männer unter 25 Jahren und 15 durch Beschluß des Mietrichtergesetzes Gefindigte. Von den Wohnungsuchenden befinden sich 10 in der Krankenliste, 218 in der Gruppe der „Eingliedigen“ und 51 in der der Zurückgefallenen. Die Wünsche der Wohnungsuchenden sind folgende: 395 verlangen nur ein oder zwei Zimmer mit Küche, 131 beantragen je drei Zimmer mit Küche und nur der kleine Rest von 53 hat weitergehende Forderungen. Für die Vermittlung standen 48 Wohnungen zur Verfügung. Wegen Unzufriedenheit wurde in 36 Fällen wieder vermißt. Bei der Wohnungskommission wurden 22 Anträge genehlt. Die Kommission hielt 143 Wohnungsbefragungen ab. 143 Anträge lehnte sie ab.

Sabendodeleben • Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Am Sonntag den 3. Mai 1925
Sabeneuweibe.

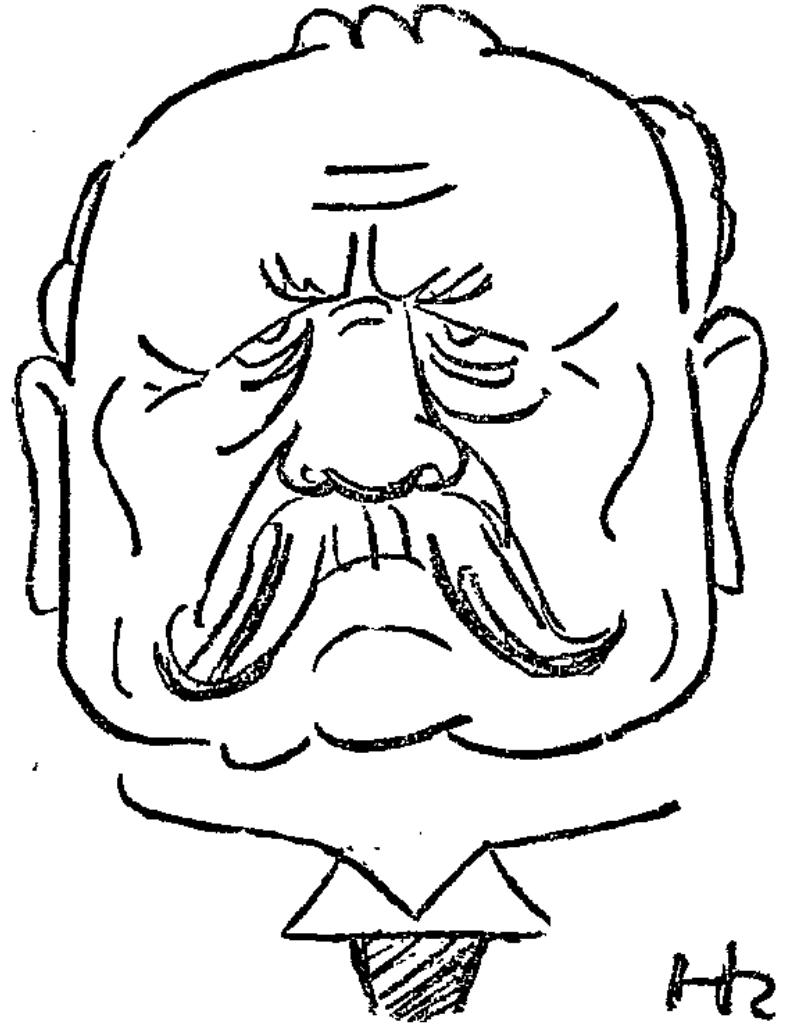
Altmark. Stendal. Die letzten Vorbereitungen sind getroffen. Zum Sonntag müden sich noch mehr Wahlhelfer melden. Von 10 Uhr vormittags bis nachmittags müssen unablässig unsere Klause durch die Straßen getragen werden. Genossen, alle müssen hierbei helfen. Die jugendliche Jugend muß ebenfalls mit zur Sacharbeit herangezogen werden. Nur durch enge Arbeit wird es möglich sein, in Stendal die verlorenen Stimmen wiederzugewinnen. Darum, alle heran an die Arbeit. Scharf keine Ruhe, sondern stellt euch in den Dienst der Republik. Das Parteisekretariat, Bräderstraße 16, hat für jeden Verwendung, meldet euch dort zur Sacharbeit. —

Aus den Gerichtssälen.

Die Mutter und ihr Fürsorgezögling.

Man halte einer Mutter ihre Tochter weggenommen und sie in eine Erziehungsanstalt gesteckt, weil sie nicht „ordentlich“ sei. Das Mädel entwich aus der Anstalt und kehrte zur Mutter zurück. Die Mutter gewährte ihr Unterschlupf. Das ist menschlich verständlich, aber trotzdem nicht gestattet. Nach dem Wortlaut des Gesetzes hatte die Mutter die Verpflichtung, der Polizei zu melden, daß ihre Tochter ausgerückt sei und sich bei ihr aufhalte. Welche Mutter würde das tun? Welche Mutter würde ihr eignes Kind der Polizei ausliefern? Und als die Polizei kam und fragte, ob das Mädchen in ihrer Wohnung sei, da sagte die Frau „Nein“.

An den Herrn Justizminister.



Sehr verehrter Doktor Josef Frenken! Uns verursacht ernstliche Bedenken Die Gesundheit Frau Justitia. Denn sie hat Zivilprozeßberstufung (Neberzeugen Sie sich durch Beklopfung), Und es fehlt ihr sonst auch dies und das.

Neulich erst in Magdeburg erkrankte Sie an einer bösen Sucht und mannte Nur noch als ein Jammerbild umher. Ganz verseucht durch Reaktionsbazillen Ist sie, und durch Schwarzwehrote Willen Schädigte sie ihre Geisteskraft schwer.

Und dann dies Delirium — Ich bitte Sie —; Landsverräter sieht auf Schritt und Tritt sie, Wie ein andrer weiße Mäuse sieht. Abgestorben, scheint's, ist ihre Nase: Denn es tanzt darauf die böll'sche Blase, Ohne daß sie eine Falte zieht.

Ihr Gehirn, vom Stahlhelm abgeseuert. Ist ein Nest nur, lässlich eingedeuert In dem engen Hitzschwamgarn Kopp. Striegau, Altenweddingen sind Beiden Von dem ausgedehnten Hirnerweichern Der Justitia mit halbem Kopf.

Also, lieber Doktor Josef Frenken, Sagen Sie uns rund heraus: Wie denken Sie als Leibarzt dieser hohen Frau? Glauben Sie, daß noch ein Hoffungsstrahl ist? Oder aber — exitus letalis? Uns bedünkt: die Sache steht sehr man. D. 2

Schließlich wurde die Ausgerissene doch entdeckt und zur Anstalt zurückgebracht. Die Mutter stand nun vor dem Einzelrichter, weil sie sich eines Verstoßes gegen das Fürsorgegesetz schuldig gemacht hatte. Der Richter verurteilte die Angeklagte zu einer Woche Gefängnis. So will es das Gesetz. Als die Verurteilte den Gerichtssaal verließ, schimpfte sie erregt auf die Zeugen. Diese haben vor Gericht laut Gesez die Wahrheit zu sagen. Das hätte die Angeklagte überlegen müssen. —

Wervolf gegen Reichsbanner.

Vor dem Amtsgericht Magdeburg-Neustadt wurde gestern gegen die Reichsbannerangehörigen Schwegler, Raczmarek und Weiche verhandelt. Ihnen wurde zur Last gelegt, gelegentlich eines Zusammenstoßes mit dem Wervolf in Grob-Annensleben mehrere Sakentkrenzjünglinge verprügelt zu haben. Die Verteidigung der Angeklagte führte Rechtsanwalt Dr. Vaerenprung. Er wies darauf hin, daß der fragliche Zusammenstoß zweifellos aus Ausschreitungen des Wervolfs zurückzuführen sei, daß insbesondere die Angeklagten sich in Notwehr befanden. Das Gericht schloß sich diesen Ausführungen an und sprach die sämtlichen Angeklagten frei. Ein gerechtes Urteil. —

(Schluß des redaktionellen Teiles.)



Pfarrer Heumanns Heilmittel

stets auch vorrätig im Alleindepot: Hof-Apotheke (Apotheker B. Gemm) Magdeburg, Breitweg 158 (a. Ulrichsb.) — Telefon 1886 —

Das große Pfarrer Heumann-Buch (320 Seiten, 200 Abbildungen) erhält jeder Leser, der seine Adresse einschickt, von der Firma Ludwig Heumann & Co., Nürnberg M 50 gratis u. franko zugesandt. Postkarte genügt.

Willest Du Mannschaften auf zu Promovieren?
Ludwig Heumann & Co.

Kammer
Der beste aller Heimatfilme
Die Königsgrenadiere
Der Film von 1913 bis 1923
7 Akte
Bronnie als Kindermädchen
Größte in 2 Akten
Die immer interessante
Deulig-Woche
Beginn Sonntag 3 Uhr.

Panorama
Das Drama im Carltonklub
ein Film voll Spannung und Genialität
Vorstadtmädel
Sittenschauspiel aus einer Vorstadt
Die Deulig-Woche
Beginn Sonntag 3 Uhr.

Zirkus
Holla Moja in
Ihre letzte Dummheit
eine Geschichte aus dem Bühnenleben v. 6 Akt.
Monty Banks kämpft um die Braut
Größte in 2 großen Akten
Der Kampf um die englische Mittel-
gewichtsbogmeisterschaft
Seh' Sie Bewis geg. Grantie Bruns
Die neueste Deulig-Woche
Beginn Sonntag 3 Uhr.

Walhalla
Arabella
ist das Meisterwerk des genialen
Künstlers Karl Grune.
Im künftigen Zeit
Buster Keaton-Tommy im Varieté
und anderes.
Die neueste Trianon-Woche.
Beginn Sonntag 3 Uhr.

Fili
Der von vielen Millionen geleste Roman
Gib mich frei!
von Hedwig Courty's-Mahler.
Ferner:
Der spannendste Film der letzten Zeit
Gonabend-Nacht.

Der wahre Jakob
ab Sonntag den 3. Mai
im **Wilhelm-Theater**

Photo-Versandhaus
Leitzner, Schopenstr. 9.
Sämtl. Bedarfartikel
Entwickl- u. Kopieranstalt

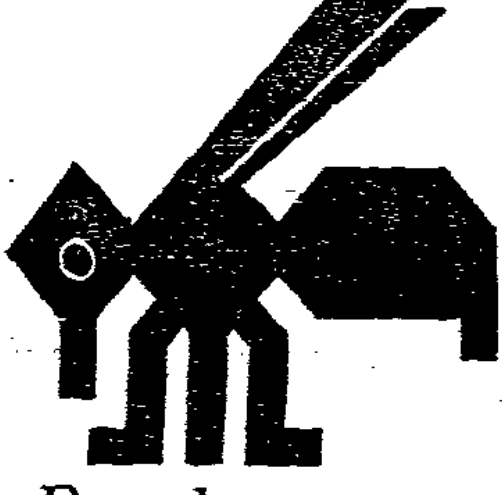
Hofjäger
heute Sonntag ab 4 Uhr
Der große Gesellschaftsball
Im Kaffeesaal
heute sowie jeden Dienstag, Mittwoch und Donner-
tag nachmittags 4 Uhr
Kaffee-Konzert
verbunden mit künstlerischen Darbietungen.
Eintritt frei!

Achtung! im Achtung!
Kristall-Palast
heute
Sonntags-Abschiedstanz
der diesjährigen Wintersaison. Auftreten der bekannten Künstlerin
Lotti Wruck
in ihren entzückenden Tänzen.
Ab 8.30 Uhr laufende Bekanntgabe der
Wahlresultate
im
Kristall-Palast
Achtung! Keine erhöhten Eintrittspreise Achtung!

Stadttheater.
Sonntag, 26. April
Anf. 7 1/2. Ende 10 Uhr
5. Abend
Rigoletto
Oper von G. Verdi.
Montag, 27. April
Anf. 7 1/2. Ende 10 Uhr
6. Abend
Schülerkarten haben
Gültigkeit
Susannens Geheimnis
Intermezzo von
Wolf-Ferrari.
Sinfonische
Die junge Gräfin
Bett. Op. v. Gajdman.
Vorangeht!
Sonntag 3. Mai
zum ersten Male
Das Liebesverbot
Oper v. Rich. Wagner.
Wilhelm-Theater
Offene Vorstellungen
Sonntag, 26. April, 8 Uhr
Heimliche Brautfahrt
Singspiel von Leo Lenz
Sonntag, 2. Mai, 7 1/2 Uhr
Die Fledermaus
Sonntag, 3. Mai, 8 Uhr
Der große Schwanz-
schlager, zum 1. Male
Der wahre Jakob
Montag, 27. April, 8 Uhr
Sond.-Vorstell. für den
Hühnerbrotbund
Die heilige Johanna
Dram. Lyron. v. S. Shaw

Der wahre Jakob
ab Sonntag den 3. Mai
im **Wilhelm-Theater**

Zentral-Theater
Für den beliebten u. bekannten
Operetten-Buffo
Heinz-Joachim Laugwitz
Ehren- und
Abschiedsabend
am Mittwoch den 28. April 1925,
abends 7 1/2 Uhr
als Baron Zsupan in
Gräfin Mariza



Besucht
die Ausstellung
ZUCKER
Magdeburg
23. Mai bis 7. Juni 1925

KONZERT-HAUS
Leipzigerstr. 62
heute von 4 Uhr an im großen Saal:
Grosser Gesellschaftsball
ab 7 1/2 Uhr: Bekanntgabe der Wahlergebnisse.
Im weißen Saal: **Original-Jazzband (Doppelkapelle)**
Dienstag, Mittwoch und Donnerstag:
Die beliebten Kaffeekonzerte mit künstlerischen
Einlagen.
Bei gutem Wetter: **Gartenkonzert.** Anfang 3 1/2 Uhr.

Hafelstraße Linie 4
Tanzkonzert.
Tivoli Eing. Kirchstr. 1,
am Neumarkt ...
Ball- und Gesellschaftshaus
Magdeburg-Friedrichstadt
Magdeburg-Friedrichstadt
Inhaber: Wilhelm Kewes.
Jeden Sonntag nachmittags 4 Uhr:
Großer Gesellschaftsball
sowie jeden Mittwoch abends 8 Uhr:
TANZ-KRÄNZCHEN.
Kleine Preise.

Magdeburger Volksbühne E. V.
Wegen des Kongress des Kaufmännischen Vereins findet
der letzte Kammermusikabend
des Tonkünstler-Vereins
nicht am 4. Mai, sondern am 11. Mai statt.

Artadia
Jeden Abend 8 Uhr
Gustav Klud
Die zweite Frau
Familie Böllermann
Das alte Lied
Donnerstag, 30. Apr.
Abschieds-Vorstellung.

Salzquelle.
Heute sowie jeden Sonntag:
Konzert
Anschließend
Tanzkränzchen.

Klebiges
Sichtspiele
Mit-Beispielen 15.
Heute Gonabend
und Sonntag:
Herrliches
neues
Programm!
Biel Geld!
werden nicht, Person-
durch Verfr. prachvoll-
kunst- u. Gemälderkarte-
sch. Exist. o. Neb.-Verdienst
Anst. u. Ruffel gratis
Dorf 323 Hamburg 36. 1925

Sonntag gehen wir ins
Bürgerhaus Stephans-
brücke 38
Angehöriger Familienverehr - Unter-
stützungsmitt. Reichannerberichts-staf.
Wahlergebnisse werden bis 1 Uhr nachts
bekanntgegeben.

KONZERTDIREKTION ENGER
Mittwoch, 29. April, abends 8 Uhr, Kristallpalast
Lieder- und Balladen-Abend
Kammersängerin Professor
Lola Mysz-Gmeiner (Berlin)
Am Flügel: Professor Edward Behm, Berlin
Unter-Kunstleit. des Pianomagazin Reichscheson
Karlstr. 2-3, 2-1, 2-2, 2-3, Abendkasse und Vorverkauf:
Musikalien-Bandlung Gustav Haaschke, Alte Ulrichstraße
12. Mai: Stadtdirektion, Liedabend Hermann Schey

Gesellschaftshaus Hopfengarten
Leipziger Straße 45 b. Telephone 4089.
Jeden Sonntag: Tanz
Empfehle zur Sommerruhe meine schöne Veranda,
großes Café, Saal und Garten.
Sollte Preise. ff. Bodensteiner Bier.
Bekanntgabe des Wahlergebnisses.
1925 Christoph Kantwerk.

Verein Altmärker-Vereinigung
Inser diesjähriges
Stiftungsfest
findet am 2. Mai in „Stadt Loburg“ statt.
Gäste herzlich willkommen.
Der Vorstand.

Der wahre Jakob
ab Sonntag den 3. Mai
im **Wilhelm-Theater**

Kanarienvogel
Meyer, Schmalz, für 24
Ecke Marktstraße.

Kein Visavis
Leibhaus Peters
Neuer Weg 14
Südwärteleitung, An-
und W.-et.-af von Betten
und Wäsche.

Der wahre Jakob
ab Sonntag den 3. Mai
im **Wilhelm-Theater**

„Eldako“ echte Thorer Lehenstropfen **Vogel & Co., A.-G.**
Alleinige Hersteller: **MAGDEBURG**

